

Wald und Forst in Freilichtmuseen: Themen - Konzepte – Umsetzung

Jessica Käser

kaeserj@student.ethz.ch

Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL

ETH Zürich



Betreuer:

PD Dr. Matthias Bürgi, ETH Zürich, WSL Birmensdorf

Samuel Bill, Museumsberatung

Masterthesis

Februar 2014

Zusammenfassung

In dieser Masterarbeit wird untersucht, welche Themen aus Wald und Forst für Besucher von Freilichtmuseen interessant und wichtig sind. Konkret wird analysiert, welche Wald- und Forstthemen in Freilichtmuseen im deutschsprachigen Raum aufgegriffen werden und wie diese vermittelt werden. Die Resultate dieser Untersuchung werden auf das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg angewandt.

Fünf Freilichtmuseen in Deutschland mit einer Ausstellung zu forstlich relevanten Themen wurden analysiert. Pro Freilichtmuseum wurde mit einem Mitarbeiter / einer Mitarbeiterin ein Telefoninterview zur dortigen Ausstellung durchgeführt. Zur Erarbeitung der Vermittlungsmöglichkeiten im Museum und zu möglichen Inhalten einer Waldausstellung dienten Literaturrecherchen und Recherchen im Archiv des Freilichtmuseums Ballenberg.

In den untersuchten Museen werden folgende Themen am häufigsten aufgegriffen: Holz- und Baumarten, Holztransport, Wald als Energielieferant (Brennholz), Werdegang der Werkzeuge (von der Axt zur Säge) und der Wald als Arbeitsort. Zur Vermittlung wird unter anderem mit Objekten wie Holzschlitten, Werkzeugen oder der Waldfläche selber gearbeitet. Aus den Interviews und der Literatur geht hervor, dass für ein spannendes Besuchererlebnis die menschliche Komponente der Themen stark zu betonen ist. Die Besucher eines Freilichtmuseums sind mehr an aufregenden Geschichten zu Menschen im Wald interessiert als an reinen Fakten zum Wald.

Dank

Ganz herzlich bedanken möchte ich mich bei Matthias Bürgi, der die Hauptbetreuung übernahm. Vielen Dank für all die investierte Zeit und die hilfreichen Feedbacks. Dankbar bin ich auch für die vielen Hinweise von Samy Bill, der mich angespornt hat, die menschliche Ebene der Wald- und Forstthemen ins Zentrum zu stellen.

Diese Arbeit hat viel an Spannung für mich gewonnen durch die Hoffnung, dass sie im Freilichtmuseum Ballenberg auch Anwendung findet. Ganz herzlich möchte ich mich bei Katrin Rieder und Beatrice Tobler bedanken, mit denen ich mich mehrmals treffen konnte, um herauszufinden, was für das Freilichtmuseum Ballenberg hilfreich ist. Bei der Umsetzung wäre ich ohne David Etters Hilfe nie so effizient gewesen. Herzlichen Dank für dein Engagement und die Einführung ins Archiv, die Bibliothek und die beiden Scanner.

Eine wichtige Anlaufstelle war auch Urs-Beat Brändli als Präsident des Fördervereins Forstmuseum Ballenberg. Bedanken möchte ich mich beim ganzen Vorstand dafür, dass ich an der 53. Vorstandssitzung teilnehmen und meine Ergebnisse präsentieren durfte.

Die Analyse der fünf untersuchten Museen war nur durch die Telefoninterviews mit MuseumsmitarbeiterInnen möglich. Bedanken möchte ich mich deshalb bei allen Interviewpartnern, namentlich Cai-Olaf Wilgeroth (Museumsdorf Cloppenburg), Markus Berberich (Roscheider Hof), Michael Happe (Hohenloher Freilandmuseum), Ariane Weidlich (Freilichtmuseum Glentleiten) und Monika Kotzi (Holzknechtmuseum Ruhpolding).

Bei der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL möchte ich mich für den angenehmen Arbeitsplatz und die Arbeitsatmosphäre, sowie die sozialen Anlässe bedanken.

Inhaltsverzeichnis

1	Einführung.....	1
1.1	Relevanz	2
1.2	Forschungsfragen	2
2	Materialien und Methoden	4
2.1	Material	4
2.2	Methoden.....	4
2.3	Abkürzungen	5
3	Wald und Forst in Museen: Themen	7
3.1	Wald und Forst in Freilichtmuseen	7
3.2	Analyse nach Thematik.....	8
3.2.1	Ökologie.....	8
3.2.2	Wald – ein Nutzungsraum	8
3.2.3	Holz im Alltag.....	11
3.2.4	Wald als Forschungsfeld	12
3.2.5	Wald in Mythos und Brauchtum	12
3.2.6	Waldwirtschaft auf neuen Wegen.....	12
3.2.7	Holzernte einst und heute.....	13
3.2.8	Leben eines Holzknechts	14
3.2.9	Holzverarbeitendes Handwerk.....	15
3.3	Fazit der Ist-Situation bezüglich Themen	15
4	Wald und Forst in Museen: Vermittlung.....	17
4.1	Einführung	17
4.2	Analyse nach Vermittlungsformen der untersuchten Freilichtmuseen	17
4.2.1	Personale Vermittlung.....	18
4.2.2	Nichtpersonale Vermittlung.....	21
4.3	Vermittlung von Wald- und Forstthemen in der Schweiz.....	26
4.4	Fazit der IST-Situation bezüglich Vermittlung	28
5	Ballenberg: Wald und Forst im Freilichtmuseum.....	30
5.1	Einführung	30
5.2	Das FLM Ballenberg im Vergleich bezüglich Themen.....	34
5.3	Das FLM Ballenberg im Vergleich bezüglich Vermittlung.....	35
5.4	Themen bezüglich Wald im FLM Ballenberg	36

5.4.1	Leben eines Waldarbeiters.....	36
5.4.2	Arbeiten im Wald	36
5.4.3	Holznot	37
5.4.4	Kulturlandfläche vs. Brenn- und Bauholzbedarfssicherung	38
5.4.5	Waldfunktionen.....	38
5.4.6	Produkte aus dem Wald	38
5.4.7	Holztransport.....	39
5.4.8	Dendrochronologie.....	39
5.4.9	Waldbewirtschaftungsformen Nieder-, Mittel- und Hochwald	40
5.4.10	Die Waldweide	40
5.4.11	Entwicklung eines Berufsstandes	40
5.4.12	Mythen des Waldes.....	41
5.5	Umsetzungsmöglichkeiten im FLM Ballenberg	41
5.5.1	Leben eines Waldarbeiters.....	41
5.5.2	Arbeiten im Wald	43
5.5.3	Holznot	45
5.5.4	Kulturlandfläche vs. Brenn- und Bauholzbedarfssicherung	47
5.5.5	Waldfunktionen.....	48
5.5.6	Produkte aus dem Wald	51
5.5.7	Holztransport.....	53
5.5.8	Dendrochronologie.....	54
5.5.9	Waldbewirtschaftungsformen Nieder-, Mittel- und Hochwald	55
5.5.10	Die Waldweide	56
5.5.11	Entwicklung eines Berufsstandes	57
5.5.12	Mythen des Waldes.....	58
5.5.13	Audioguide, Begleitpublikation und Rundgang.....	58
6	Diskussion.....	60
6.1	Diskussion von Methoden und Quellen	60
6.2	Beantwortung der Fragestellung.....	61
6.3	Erkenntnisse und Empfehlungen	62
7	Referenzen	64
7.1	Literatur.....	64
7.2	Abbildugsverzeichnis	70
8	Anhang	72
8.1	Portraits.....	72

8.1.1	Niedersächsisches Freilichtmuseum – Museumsdorf Cloppenburg	72
8.1.2	Freilichtmuseum Glentleiten, Grossweil	75
8.1.3	Hohenloher Freilandmuseum, Schwäbisch Hall-Wackershofen	78
8.1.4	Volkskunde- und Freilichtmuseum Roscheider Hof	81
8.1.5	Holz knechtmuseum, Ruhpolding	84
8.2	Zürwald – 100 Jahre Verband Zürcher Forstpersonal	88
8.3	Zusatzinformationen zu Bewohner des Tagelöhnerhauses aus Leutwil	89
8.4	Gymnastik für Waldarbeiter	90

1 Einführung

Wälder haben einen grossen Einfluss auf das Landschaftsbild. Die Form der Wälder ist stark durch anthropogene Einwirkungen geprägt und hat das Leben unserer Vorfahren stark beeinflusst. Als Holz- und somit Energielieferant war der Wald unentbehrlich, ebenso waren weitere Waldprodukte wie Pilze oder Beeren wichtig für die Ernährungssicherung. Auch heute sind wir auf seine Schutzfunktion vor Naturgefahren angewiesen, ebenso auf Holz als Baustoff. Trotz dieser Abhängigkeit mussten Waldflächen gerodet werden, um Siedlungs- und Ackerflächen für die Bevölkerung zu schaffen. Menschen hatten zum Wald also ein gespaltenes Verhältnis: Zum einen waren sie auf ihn angewiesen, zum anderen war er auch ein Störfaktor. Es stellt sich die Frage, ob die heute lebenden Personen sich dem bewusst sind, oder wie man es ihnen bewusst machen könnte. Die Landschaft, zu welcher der Wald gehört, hat eine „materielle“ Komponente, sowie eine „immaterielle“. Als „materielles Erbe“ kann man die Kulturlandschaft betrachten, die durch Wechselwirkung von Natur und Kultur entstand. Das „immaterielle Erbe“, welches mindestens so wichtig ist, sind die Ideen und die Wahrnehmungen, welche zur Gestaltung ebendieser Landschaft geführt haben (Schmitt 2012). Beide Aspekte haben das Leben der Menschen geprägt und prägen es noch heute und sollen deshalb in Museen den Besuchern vermittelt werden.

Wie sich der Stellenwert und die gesellschaftliche Funktion des Waldes entwickelt haben, ist für das Verständnis der heutigen Wälder wichtig. Freilichtmuseen haben die Aufgabe und das Potential, solchen Wandel in der Gesellschaft anhand von Häusern, Objekten und Geschichten zu erzählen, denn: „Freilichtmuseen sind wissenschaftlich geplante und geführte oder unter wissenschaftlicher Aufsicht stehende Sammlungen ganzheitlich dargestellter Siedlungs-, Bau-, Wohn- und Wirtschaftsformen unter freiem Himmel und in einem zum Museumsgelände erklärten Teil der Landschaft.“ (Ballenberg 1998, Seite 55).

In dieser Arbeit wird untersucht, wie Freilichtmuseen mit dem Thema Wald und Forst umgehen. Welche Themen werden den Besuchern näher gebracht? Sind es Geschichten von ehemaligen Bewohnern? Sind es Informationen zur Waldwirtschaft? Oder zur Erläuterungen des heutigen Landschaftsbildes? Wird die Bedeutung des Waldes als Quelle verschiedener lebenswichtiger Produkte erklärt? Ist der Wald als Ökosystem angesprochen, als Lebensraum? Oder wie viel Zeit Kleinbauern als Forstarbeiter verbracht haben? Wer hat überhaupt im Wald gearbeitet? Und was für Arbeiten fielen in Waldungen an?

Eine weitere wichtige Absicht dieser Arbeit ist zu untersuchen, wie diese Themen vermittelt werden. Gibt es Ausstellungen mit Texttafeln? Sind relevante Objekte wie Schlitten zum Holztransport vorhanden? Dürfen die Besucher diese ausprobieren? Oder wird ihnen die Funktion vorgeführt? Werden historische Bilder gezeigt? Oder sind Tondokumente vorhanden? Ein Fokus der Untersuchung ist, wie stark der Mensch, sowohl der heutige Besucher wie auch der damals Betroffene, in die Vermittlung einbezogen wird.

Ein besonderes Augenmerk wird auf das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg gelegt. Zurzeit ist in diesem eine Dauerausstellung zum Thema Forst im Haus von Sachseln vorhanden. Diese wurde vom Förderverein Forstmuseum Ballenberg geplant und umgesetzt. Der neue Masterplan sieht vor,

Gebäude als themenspendende Quelle zu verwenden, und nicht mehr als reine Räumlichkeiten für eine themenfremde Ausstellung. Da das Haus von Sachseln kaum Bezug zu den Themen Wald oder Forst aufweist, werden die heute genutzten Ausstellungsräume darin in absehbarer Zeit nicht mehr dem heutigen Forstmuseum zur Verfügung stehen. Neue Ideen, wie man Wald- und Forstthemen trotzdem weiterhin im Museum erhalten kann, sind deshalb gefragt. Welche Themen bieten sich hier an und wie könnten diese einem Laienbesucher nachhaltig vermittelt werden? Wichtig ist hier zu beachten, dass sich im Ballenberg sowohl die Landschaft wie auch die Häuser und Objekte innerhalb der Häuser als Geschichtsträger anbieten. Es soll die Geschichte der ehemaligen Hausbewohner aufgegriffen werden, falls sich diese eignet. Es ist wesentlich, dass die Besucher des Freilichtmuseums einen Bezug zu den Inhalten und Geschichten finden können, die ihnen mitgegeben und vermittelt werden.

1.1 Relevanz

Ein möglichst breites Publikum soll für Wald und Forstthemen sensibilisiert werden. Das ist erforderlich, um den Schutz des Ökosystems über längere Zeiträume zu gewährleisten und Verständnis für die dazu nötigen Eingriffe im Forst zu generieren. Auch Kinder und Jugendliche sollen erkennen, wie wichtig der Wald als Ökosystem ist und weshalb er erhalten bleiben muss. Eine nachhaltige Waldnutzung ist nur möglich, wenn sie verstehen, dass Forstwirtschaft nötig ist. Schliesslich sind sie die Entscheidungsträger der Zukunft (Dobler 2010).

Freilichtmuseen haben meist einen historisch-volkskundlichen Auftrag und haben sich damit zum Ziel gemacht, Menschen zu erklären, wie ihre heutige Umgebung, landschaftlich wie auch gesellschaftlich, durch Vorfahren und deren Aktivitäten geprägt ist. Schmitt (2012) schreibt treffend „Die Institution des Freilichtmuseums und die in ihm vorhandenen Strukturen – Gebäude und Landschaftselemente – böten die einzigartige Chance, den Besuchern die Veränderungen von Landschaft durch anthropogene Eingriffe und ein Bewusstsein für die Entstehung und Bedeutung historischer Kulturlandschaften zu vermitteln.“

Das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg ist zur Zeit daran, einen Masterplan für die zukünftige Ausstellungs- und Vermittlungsform zu erstellen (Moser 2012). Jetzt ist ein guter Zeitpunkt, bisher untervertretene oder noch gar nicht behandelte Themen einzubringen. Die Wichtigkeit des Waldes als Rohstofflieferant und Schutz vor Naturgefahren ist essentiell und muss deshalb attraktiv dargestellt werden. Weitere naturverbundene Themen wie Nachhaltigkeit, Ökologie und Biodiversität sind in aller Munde und bergen ein grosses Potential das Freilichtmuseum für Besucher interessant zu gestalten.

1.2 Forschungsfragen

Die Unterteilung der Arbeit orientiert sich an den folgenden vier Forschungsfragen:

- 1)
 - a) Welche Themen aus Wald und Forst werden in Freilichtmuseen vermittelt?
 - b) Wie werden diese Themen aus Wald und Forst in Museen vermittelt?
- 2)
 - a) Welche Themen aus Wald und Forst sollen im Schweizerischen Freilichtmuseum Ballenberg vermittelt werden?

b) Was für Umsetzungsmöglichkeiten bestehen im Schweizerischen Freilichtmuseum Ballenberg?

Diese grob formulierten Forschungsfragen werden im Folgenden noch weiter konkretisiert.

Im ersten Teil („Welche Themen aus Wald und Forst werden in Freilichtmuseen vermittelt?“) soll untersucht werden, welche Inhalte bezüglich Wald oder Forst in deutschsprachigen Freilichtmuseen thematisiert werden, wie häufig diese angesprochen werden und wie stark der Fokus innerhalb des Museums auf diese Themen gerichtet ist. In einem weiteren Teil („Wie werden diese Themen aus Wald und Forst in Museen vermittelt?“) soll ermittelt werden, welche Methoden benutzt werden, um Waldthemen dem Besucher näher zu bringen.

Bei dem zweiten Hauptteil („Welche Themen aus Wald und Forst sollen im Schweizerischen Freilichtmuseum Ballenberg vermittelt werden?“ und „Was für Umsetzungsmöglichkeiten bestehen im Schweizerischen Freilichtmuseum Ballenberg?“) sollen die vorher erlangten Kenntnisse auf das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg angewandt werden. Wie ist die heutige Situation im Ballenberg im Vergleich zu anderen Freilichtmuseen? Welche Themen sind geeignet? Wo lassen sich diese verorten? Sind bereits themenspendende Häuser, Landschaftsräume oder Geschichten bekannt? Wie könnten diese Themen für die Besucher ansprechend umgesetzt werden? Hier soll aber kein szenografisches Konzept entstehen, sondern lediglich einige Ideen geliefert werden.

2 Materialien und Methoden

2.1 Material

Viele Informationen potentiell vergleichbarer Freilichtmuseen stehen im Internet zur Verfügung. Weitere Unterlagen sind durch das Forstmuseum Ballenberg sowie das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg vorhanden. Zugang zu diversen Bibliotheken (WSL, ETH, Archiv Ballenberg, Forstmuseum) ist gesichert. Ein Arbeitsplatz mit Computer und benötigter Software steht an der WSL zur Verfügung. Für die Telefoninterviews werden die Telefonate per Festnetztelefon und dessen Lautsprecherfunktion geführt und mit dem Aufnahmegerät „iriver H10 [1 GB color]“ aufgenommen.

2.2 Methoden

Listen mit europäischen Freilichtmuseen werden im Internet gesucht. Diese Listen werden zusammengetragen. Von sämtlichen gefundenen Freilichtmuseen wird die Webseite nach folgenden Worten durchsucht: *Wald, Forst, Forstwirtschaft, Holz, Baum, Ökologie, ökologisch, Nachhaltigkeit, nachhaltig, Biodiversität*. Dazu wird folgende Abfrage auf www.google.com durchgeführt: „site: URL «Schlagwort»“. Zur Veranschaulichung folgendes Beispiel: „site:museum-tb.at Wald“. Angezeigt werden sämtliche Links zu Seiten dieser URL, in welchem das Schlagwort „Wald“ vorkommt. In diesem Beispiel nur ein Link, der zum Beschrieb des „Waldpfad – Weg der Sinne“ führt.

Weil die Übersetzung einzelner Worte zum Teil nicht eindeutig möglich ist, wurde die Auswahl auf deutschsprachige Museen beschränkt. Diese nicht-Eindeutigkeit zeigt sich zum Beispiel darin, dass das norwegische Wort „tre“ sowohl als „Holz“ als auch „Baum“ übersetzt wird. Auch gibt es in den meisten Sprachen keine Unterscheidung zwischen „Wald“ und „Forst“ - so unter anderem im schwedischen, polnischen oder französischen Sprachgebrauch. Schon Goethe wies darauf hin, dass jede Übersetzung Interpretation ist. Um dies zu vermeiden, wurden nur die Museen des vergleichbaren Kulturraumes von Deutschland, Österreich und der Schweiz in Betracht gezogen.

Gesammelte Informationen der untersuchten Museen sind die folgenden:

- Land Standort Museum [Text]
- Ort/Name Museum [Text]
- Vorkommen der Worte Wald, Forst, Holz, Baum, Ökologie, ökologisch, Nachhaltigkeit, nachhaltig, Biodiversität [Vorkommen =1, Nichtvorkommen=0]
- Waldthemen behandelt? [Ja, Nein, Indirekt]
- Präsenz Thema Wald/Forst/Holznutzung [Stark, Mittel, Schwach]
- Hauptfokus des Museums [Text]
- Besonderheiten [Text]
- Quelle [Text]
- URL Museum [weblink]

Die gesammelten Informationen werden danach systematisch ausgewertet. Freilichtmuseen, die sich laut der Stichwortanalyse mit dem Thema Wald auseinandersetzen, werden genauer analysiert. Dazu wird die Webseite besucht und nachgelesen, ob dem Wald eine eigene Ausstellung gewidmet wird. Vermerkt wird auch, ob es sich um eine Dauer- oder Sonderausstellung handelt. Ebenso werden

allfällige Hinweise zu Walderlebnispfaden oder speziellen Veranstaltungen aufgenommen, die sich mit Waldwirtschaft oder Forst auseinandersetzen. Es wird abgeschätzt, ob das Thema ein Hauptfokus für die Besucher sein soll oder eher ein Thema unter vielen. Es werden ausserdem nur Museen berücksichtigt, die in einen ähnlichen historischen Zeitrahmen präsentieren wie das Freilichtmuseum Ballenberg.

Anhand folgender Auswahlkriterien wurden mehrere Freilichtmuseen ausgewählt:

- Wald scheint ein starker Fokus im Museum
- Eine Ausstellung wird dem Thema Wald/Forst gewidmet
- Der präsentierte Zeitrahmen des Museums ist etwa 1600-1950

Unter den Museen, die diese drei Kriterien erfüllen, werden jene fünf gewählt, die laut Webpräsenz eine breite Palette an Waldthemen oder Vermittlungstechniken anbieten.

Diese fünf Museen werden mithilfe von Telefoninterviews genauer untersucht. Dieser Schritt ist nötig, um zu verhindern, dass nur ausgewertet wird, wie die Marketing-Abteilung des Museums das Thema Wald im Internet präsentiert. Ausserdem ist der Informationsgehalt des Webauftritts der Museen sehr unterschiedlich und generell zu gering für eine ernsthafte Analyse. Mit den Interviews kann herausgefunden werden, welche Themen wirklich vertieft behandelt werden und wie intensiv für den Besucher das Thema spürbar ist.

2.3 Abkürzungen

Im Folgenden werden die untersuchten Freilichtmuseen in Deutschland, deren geografischen Bezug (orange Fläche) aufgelistet und deren hier verwendeten Abkürzungen eingeführt. Die Museen werden im Anhang genauer portraitiert.

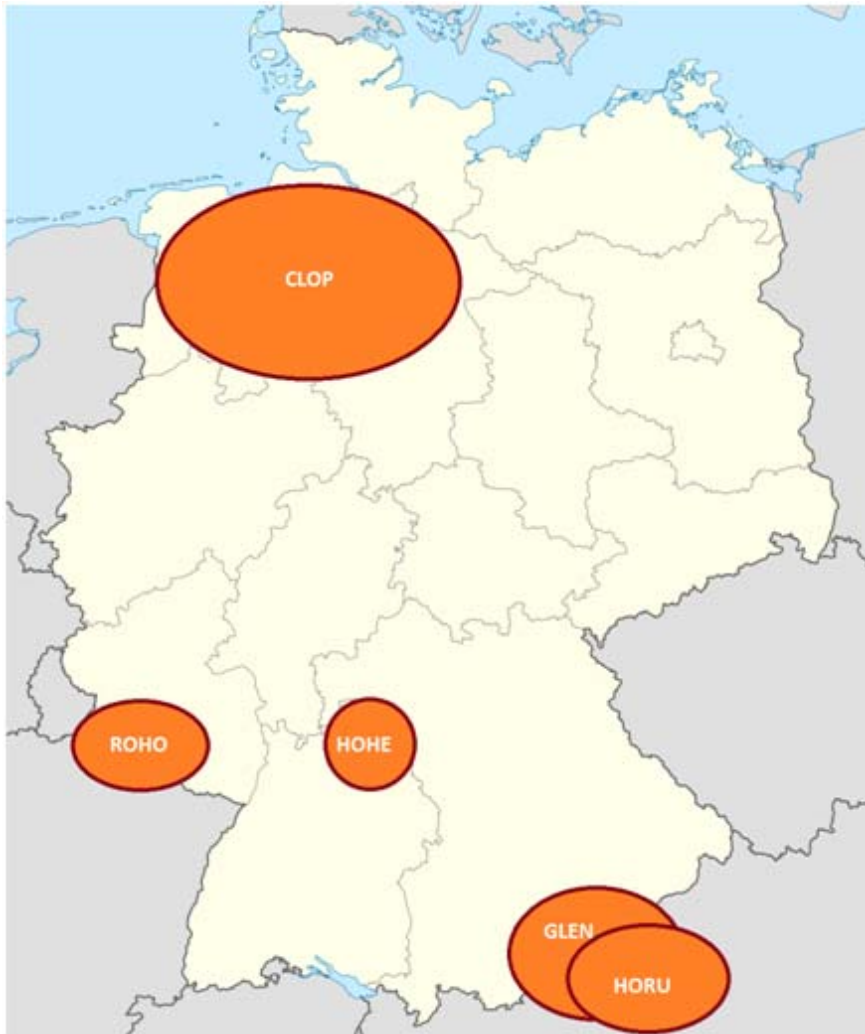


Abbildung 1 | Regionaler Bezug und Abkürzungen der befragten Museen

Tabelle 1 | Abkürzungen

Abkürzung	Name	Regionaler Bezug
CLOP	Niedersächsisches Freilichtmuseum – Museumsdorf Cloppenburg	Bundesland Niedersachsen
GLEN	Freilichtmuseum Glentleiten, Grossweil	Bezirk Oberbayern
HOHE	Hohenloher Freilandmuseum, Schwäbisch Hall-Wackershofen	Württembergisch Franken
ROHO	Volkskunde- und Freilichtmuseum Roscheider Hof	Region Mosel-Saar-Lothringen-Luxemburg
HORU	Holz knechtmuseum, Ruhpolding	Die Chiemgauer und Berchtesgadener Alpen
BALL	Freilichtmuseum Ballenberg	Schweiz

3 Wald und Forst in Museen: Themen

3.1 Wald und Forst in Freilichtmuseen

Aus der „Liste europäischer Freilichtmuseen“ von Wikipedia (2013a) wurden alle aufgeführten Freilichtmuseen in deutschsprachigen Regionen ausgesucht. Aufgeführt sind 192 Museen, wovon 163 über eine eigene Webseite verfügen. Diese 163 Webseiten wurden auf die unten aufgeführten Schlagwörter untersucht.

Tabelle 2 | Stichwortanalyse

Schlagwörter	Holz	Wald	Baum	Forstwirtschaft	Forst	Nachhaltig	Ökologisch	Nachhaltigkeit	Ökologie	Biodiversität
Anteil Museen in %	65.6	47.9	27.6	17.8	15.3	15.3	14.1	12.9	12.3	4.9

Tabelle 2 zeigt die relative Häufigkeit des Vorkommens der Stichwörter. Dazu wurde gezählt, bei wie vielen der 163 Webseiten das jeweilige Wort vorkam. Zur Veranschaulichung: Das Wort „Wald“ wurde auf 78 Webseiten erwähnt. $78/163 \cdot 100 = 47.9\%$. Die Häufigkeit des Wortes pro Webseite wurde nicht berücksichtigt, sondern nur ob das Wort erwähnt wurde oder nicht.

Nicht erstaunlich ist von diesen Worten „Holz“ das meistgenannte. Da Holz wohl das wichtigste Material als Bausubstanz wie auch für viele Alltagsgegenstände war, ist dessen Präsenz allgegenwärtig. Das Tiroler Holzmuseum geht sogar so weit, die „Holzzeit“ auszurufen als Nachfolger der Stein-, Bronze- und Eisenzeit (Holzmuseum 2010).

Fast die Hälfte der Freilichtmuseen erwähnt Wald in ihrem Webauftritt.

Auf den ersten Blick erstaunlich scheint, dass „Forstwirtschaft“ häufiger erwähnt wird als „Forst“. Dies lässt sich dadurch erklären, dass einige Ausstellungen durch ein Amt mitfinanziert wurden, zum Beispiel das Amt für Land- und Forstwirtschaft. In diesem Fall ist Forstwirtschaft als Schlagwort auf der Webseite zwar präsent, thematisch aber nicht zwingend vertreten (Niedersulz 2012). Häufiger wird aber im Internet nicht genau erwähnt, was in den einzelnen Ausstellungen genau behandelt wird, sondern generell umschrieben. Zum Beispiel im CLOP heisst es: „Die vorhandenen Gebäude und Geräte, Landschaftselemente wie Esch und Acker [...] werden so zu Schauplätzen der Umweltgeschichte. Ackerbau und Markennutzung, Waldnutzung und Forstwirtschaft, [...] Nachhaltigkeit und Landschaftsbilder sind Stichwörter, um die es gehen wird.“ (Meiners 2013). „Forstwirtschaft“ ist ein breiterer Begriff als „Forst“, weshalb dieser bei groben Themenbeschreibungen eher verwendet wird.

3.2 Analyse nach Thematik

In diesem Teil wird aufgeführt, welche Themen in Museen aufgenommen werden. Die Oberthemen sind nach den Räumen des jetzigen Forstmuseum Ballenbergs benannt, um einen späteren Vergleich zu vereinfachen. Die verwendeten Informationen stammen grösstenteils aus Telefoninterviews. Weitere Informationen stammen aus Begleitpublikationen (Bedal 2006, Hetzer und Weinberger 2011, Paukner 1994). In diesem Teil wird bewusst nicht erwähnt, was im Freilichtmuseum Ballenberg zu den jeweiligen Themen vorhanden ist.

3.2.1 Ökologie

Was ist Ökologie?

Im CLOP wird anhand einer inszenierten Wallhecke das Thema Ökologie aufgegriffen, da dieses Ökosystem viele unterschiedliche Nischen bietet. Auch die Saisonalität der Ökosysteme wird erwähnt. Das klassische Ökosystem Wald wird sowohl in GLEN, wie auch im HORU erwähnt.

Was die Elemente eines Ökosystems sind oder eine Definition von Ökologie wird in keinem der untersuchten Museen präsentiert.

Holzarten

CLOP und HOHE vermitteln ganz bewusst Wissen zu den verschiedenen Holzarten, deren Eigenschaften und häufigsten Verwendungen. Wie genau sie das machen, ist im Kapitel 4.2.2 *Nichtpersonale Vermittlung – Objekte – Hands-on-Objekte* beschrieben. Im ROHO sind einzelne Baumarten in Form von Holzstämmen präsent und beschriftet, der Fokus ist aber nicht auf die Holzeigenschaften der verschiedenen Arten gerichtet.

Wald als Lebensraum

Der Wald als Lebensraum für Tiere wird in einer Ausstellung erwähnt (HOHE). Es wird allerdings nicht darauf eingegangen, was den Wald als Lebensraum ausmacht, sondern es werden ein paar im Wald lebende Tierarten präsentiert. Tiergeräusche sind hörbar, ordnet man sie per Knopfdruck dem richtigen Tierbild zu, leuchtet ein Lämpchen auf. Wie der Wald klingt, wurde auch im GLENAufgegriffen als Workshop für Kinder, die selber eine Audiosequenz im Wald aufgenommen haben. Ausgestopfte Tiere werden als Dekoration im ROHO verwendet, sind aber nicht mit der jeweiligen Tierart oder anderen Informationen beschriftet.

3.2.2 Wald – ein Nutzungsraum

Wald weicht Ackerland und Siedlungen

Die Entwaldung grosser Gebiete im Mittelalter wird unterschiedlich gehandhabt. Oft wird sie als Veranschaulichung erwähnt, um zu zeigen, wie wichtig der Rohstoff Holz war und wofür er überhaupt verwendet wurde. Die Entwaldung wird in CLOP im Rahmen der Entstehung der Landschaft thematisiert. Es gab Wiederaufforstungsbestrebungen durch einen Landherrn, der den Bauern Kiefernnsamen zusandte und diese anwies, die Kiefernnsamen einzupflanzen. Die Bauern hatten sich aber mittlerweile auf Schafwirtschaft spezialisiert und waren nicht daran interessiert, die

Heideflächen zu verlieren. Deshalb haben sie die Samen manipuliert und sich danach bei der Obrigkeit beschwert, die Samen würden nicht funktionieren. Hier wird den Besuchern sowohl gezeigt, dass die Menschen die Landschaft ganz bewusst gestaltet haben und wie sie mit Befehlen umgegangen sind. In GLEN wird vom „königlichen Bannwald“, den Rodungen und dem Landesausbau im Mittelalter erzählt.

Waldprodukte

Der Wald wird vor allem als Holzlieferant präsentiert. Im Kapitel 3.2.3 *Holz im Alltag* wird genauer darauf eingegangen. Mehrmals wird die Verwendung von Laub als Stalleinstreu und Matratzenfüllung gezeigt (HORU, HOHE). Auch dass Beeren, Honig und Pilze einen Teil zur Ernährung beigetragen haben, wird erwähnt (HOHE). Das HORU erzählt auch, dass Farn verwendet wurde, um die Häuser der Menschen vor Ungeziefer zu schützen. Vor allem in den mit Laub gefüllten Matratzen war das wichtig, denn wer schläft schon gern auf einer krabbelnden Unterlage?

Waldbewirtschaftungsformen und Hiebsarten

Die typischen Waldbewirtschaftungsformen der Region werden in CLOP, GLEN und HORU angesprochen. In GLEN sind sowohl ein natürlich vorhandenes Waldsystem (ein Schluchtwald), wie auch ein künstliches System (die Waldweide), das in der Region typisch war, auf dem Gelände vorhanden. Im HORU wird erklärt, dass ein Schutzwald in dieser Region meist auch ein Bannwald war.

Als Massnahme, um gewünschte Waldfunktionen zu erhalten, wird die Aufforstung in mehreren Ausstellungen erwähnt (CLOP, HORU). In dieser Hinsicht wird in den alpinen Regionen der Wald als Schutzwald vor Lawinen erwähnt und erklärt weshalb aufgeforstet werden muss (Erosionsschutz) (HORU). Im Norden wirkte die Aufforstung als Massnahme gegen die Verheidung der Landschaft (CLOP). Dargestellt ist im HORU der ganze Arbeitsprozess von der Saat, dem Pflanzen bis zum Pflegen der Setzlinge.

GLEN weist auf einer Tafel auch auf den Trade-off der gewinnorientierten Forstnutzung und der nachhaltigen Waldbewirtschaftung hin.

Jagd

In GLEN wird in einem ehemaligen Jagdhaus die Jagd als Zeitvertreib der Stadtbevölkerung dargestellt. Dasselbe Haus wurde auch von Waldarbeitern genutzt, jedoch waren die Räumlichkeiten getrennt. Hier wird deshalb auf die sozialen Unterschiede der städtischen Jäger und der ländlichen Waldarbeiter eingegangen. Unter dem Namen „Die Jagd als Objekt der herrschaftlichen Normsetzung und als repräsentativer fürstlicher Zeitvertreib“ wurde das Thema bei der Sonderausstellung vertieft (Hetzler und Weinberger 2011).

Im HORU wurde das Thema Jagd bewusst nicht aufgegriffen, da Holzknechten immer wieder vorgeworfen wurde, Wilderei zu betreiben. Um nicht in dieser offenen Wunde zu wühlen und um die Trägerschaft wie auch die Volontäre nicht zu vergraulen, wird die Jagd zumindest in der Dauerausstellung nicht aufgegriffen.

Holztransport

Da die Holzbringung der gefährlichste Teil der Waldarbeit ist und es viele Schilderungen von Unfällen gibt, scheint dieses Thema für Besucher besonders interessant zu sein. Es bietet Gefahr, Action, Mitgefühl mit den teilweise schutzlosen Waldarbeitern und auch Wissen über frühere technische Lösungen in einem. In CLOP ist ein Schlitten vorhanden, der zum Holztransport verwendet wurde. Im HORU ist nicht nur ein Schlitten, sondern auch eine Loite vorhanden. Dies ist eine Art Holzrutschbahn, auch Holzriesen genannt, in welcher Holzstämmen hangabwärts befördert werden konnten. Diese wird bei besonderen Anlässen in Betrieb genommen. Auch die Holztrift und die Flösserei werden angesprochen (HORU). Da der Holztransport mit zu den gefährlichsten Arbeiten gehörte, waren die Holzknechte besonders früh und gut in Gewerkschaften organisiert, um sich bei allfälligen Unfällen



Abbildung 2 | Zeichnung einer Holzriesen

gegenseitig zu unterstützen. Wie stark der Zusammenhalt unter den Holzknechten war, zeigt sich auch darin, dass bei einem tödlichen Unglück von der Gewerkschaft ein Grabmal für den verunfallten Holzknecht gestellt wurde. Dieses ist in HORU gezeigt.

In den meisten Museen werden historische Bilder des Holztransports gezeigt (CLOP, ROHO, GLEN, HORU). In ROHO sind verschiedene Wagen zum Holztransport vor dem eigentlichen Ausstellungsbau vorhanden. Von einem dieser Wagen ist ein Foto vorhanden, auf dem dieser am nächstgelegenen Bahnhof des Museums zu sehen ist. Dieser Wagen wurde aus einer Achse eines Geschützes aus dem Zweiten Weltkrieg gebaut. Damit konnten riesige Baumstämme transportiert werden. Doch da die massiven Eisenräder die Strassen beschädigten, wurden sie in den 1960er Jahren verboten. Anhand dieses Wagens kann vieles erzählt werden. Sowohl lässt sich zeigen, wie die Menschen Bäume aus dem Wald transportiert haben, dass das Holz aus der Region abtransportiert wurde, aber auch wie die Menschen nach dem Krieg mit dem Material umgegangen sind, dass nun plötzlich keinen Zweck mehr hatte.

Wald heute

Im ROHO wird darauf eingegangen, wie wichtig der Wald als Ausgleichs- und Erholungsraum für die Menschen heute ist. Das folgende Gedicht wurde von Herrn Dr. Haas, Leiter des ROHO, bei der Eröffnung der Ausstellung vorgetragen.

Dr. Wald (Förster Helmut Dagenbach, 1986)

Wenn ich an Kopfweh leide und Neurosen,
mich unverstanden fühle oder alt,
und mich die holden Musen nicht lieblosen,
dann konsultiere ich den Doktor Wald.

Er ist mein Augenarzt und Psychiater,
mein Orthopäde und mein Internist.
Er hilft mir sicher über jeden Kater,
ob er von Kummer oder Cognac ist.

Er hält nicht viel von Pülverchen und Pille,
doch umso mehr von Luft und Sonnenschein.
Und kaum umfängt mich angenehme Stille,
raunt er mir zu: "Nun atme mal tief ein!"

Ist seine Praxis oft auch überlaufen,
in seiner Obhut läuft man sich gesund.
Und Kreislaufkranke, die noch heute schnaufen,
sind morgen ohne klinischen Befund.

Er bringt uns immer wieder auf die Beine,
das Seelische ins Gleichgewicht,
verhindert Fettansatz und Gallensteine.
nur - Hausbesuche macht er leider nicht.

3.2.3 Holz im Alltag

Grundsätzlich wird in allen untersuchten Museen der Rohstoff Holz als wichtige Ressource als Bau- und Werkstoff sowie als Energieträger erwähnt (GLEN, CLOP, HORU, ROHO).

Alltagsgegenstände aus Holz

In den Museen ist für die Besucher zu sehen, dass die meisten Alltagsgegenstände wie Geschirr und Werkzeuge zu den porträtierten Zeiten hölzernen waren. In GLEN wurde dies in der Sonderausstellung 2011 auch explizit angesprochen. Es wird sogar vom „hölzernen“ Zeitalter gesprochen. Sowohl Bau-, Brenn-, wie auch Werkholz wird angesprochen.

Brennmaterial

Holz als Energiequelle wird mehrmals erwähnt. GLEN thematisiert es bei der Köhlerei, HOHE in Zusammenhang mit der Glasherstellung (Die Ausstellung befindet sich in einem ehemaligen Forsthaus, welches ursprünglich als Glashütte genutzt wurde). Im HORU wird erklärt, dass die Wälder massiv unter Druck waren, um die Salinen der Region mit Brennholz zu versorgen. Im ROHO wird auch angesprochen, dass heute gepresste Pellets als neue Form eines Brennstoffes aus Holz hergestellt werden.

Holz als Mangelware

Das Thema Holznot oder Holzmangel wird in CLOP an zwei Orten aufgegriffen. Es wird erklärt, dass die typischen Wallhecken als lebende Zäune entstanden sind, auch weil dabei Brennholz produziert werden konnte. Beim holzreichen Dachgiebel der Hofanlage Wehlburg ist nachweisbar, dass das verwendete Holz aus verschiedenen Waldgebieten der Region und aus verschiedenen Jahren stammt. Hier wird davon erzählt, dass Holz Mangelware war, dass sich die Bauern aber nicht immer an die Anweisungen der Obrigkeit hielten, die zum Sparen von Holz anwies.

3.2.4 Wald als Forschungsfeld

Dendrochronologie

In CLOP konnte dank dendrochronologischer Methoden festgestellt werden, dass Holz in dem gerade eben erwähnten Dachstock aus unterschiedlichen Waldungen verwendet wurden. Wie diese Methode funktioniert, wird dem Besucher mit Hilfe einer Tafel erklärt.

3.2.5 Wald in Mythos und Brauchtum

Märchen und Sagen

Häufiger bei Sonderanlässen denn in Dauerausstellungen werden Mythen, Sagen und Geschichten rund um den Wald erzählt. Meistens sind diese lokal verankert (GLEN). GLEN hat die Sonderausstellung 2011 unter anderem dem Thema „Wald in Archiven“ gewidmet. Unter dem Titel „Auf der Suche nach der blauen Blume: Wald und Romantik“ wird thematisiert, wie der Wald in der Epoche der Romantik wahrgenommen wurde. Beide Themen werden in der Begleitpublikation weiter ausgeführt (Hetzler und Weinberger 2011).

Lieder

In GLEN wurde mit Liedtexten gearbeitet, die sich um das Thema Wald drehen. Diese dienten zum einen der Unterhaltung, vor allem bei Workshops mit Kindern, waren zum anderen aber auch Hinweise darauf, wie der Wald von den Menschen zu dieser Zeit wahrgenommen wurde.

Bezug zu heute

In GLEN wird auch darauf hingewiesen, dass viele auch heute verwendeten Flurnamen aus Waldungen oder Waldgewerben (Köhlerei) stammen, zum Beispiel Brandstatt oder Eichhölzli.

3.2.6 Waldwirtschaft auf neuen Wegen

BerufeimForst

Das HOHE zeigt in ihrer Ausstellung die Arbeits- und Lebensverhältnisse eines Försters, denn der Ausstellungsraum ist ein altes Forsthaus. Der Fokus hier ist deshalb weniger auf die Arbeiten im Wald oder die Lebensverhältnisse der Waldarbeiter an sich. Der Wald wird hier vor allem als Wirtschaftsraum präsentiert.

Wie ein Holzknecht oder Holzarbeiter gelebt hat, darauf wird im Kapitel 3.2.8 *Leben eines Holzknechtes* genauer eingegangen.

Holzverbrauch heute

In ROHO werden Pellets als moderne Form eines Holzproduktes erwähnt, dass vermehrt Verwendung findet. Es wird in keinem Museum darauf eingegangen, in welchen Bereichen am meisten Holz verbraucht werden (Papierindustrie, Baugewerbe, Energie...).

Waldpolitik

Moderne Waldpolitik wird nicht angesprochen. Es ist sowohl in HOHE wie auch in ROHO ein Forstbüro ausgestellt und in diesem Rahmen wird in wenigen Sätzen auf die Waldpolitik eingegangen, allerdings mit historischem Bezug.

In HORU wird erwähnt, dass Bannwälder als Schutzwälder entstanden sind – somit wird ein Grund genannt, weshalb ein Forstgesetz, und somit Waldpolitik, benötigt wird.

3.2.7 Holzernte einst und heute

Werdegang der Werkzeuge

Mehrmals wird die Entwicklung der Arbeitsgeräte der Waldarbeiter gezeigt. Das heisst, es wird erklärt, dass früher die Bäume mit der Axt geschlagen wurden, später die Zweihandsägen entwickelt wurden, dann die Zweihandmotorsäge und schlussendlich die Einhandmotorsäge. Dass die Säge zu Beginn bei den Waldarbeitern nicht gerne gesehen war, wird im HORU explizit thematisiert. Der Grund hierfür war, dass die Säge die Arbeiter auf die Knie zwang. Mit der Axt konnte stehend geschlagen werden.

Planung

Im CLOP ist ein kleiner Pflanzgarten angelegt, der in dieser Form historisch nachweisbar ist. Die Bauern haben in diesem ihre Eichensetzlinge gezogen, die sie dann in ihre Hofgehölzegepflanzt haben. So haben sie ein nachhaltiges Holzwirtschaftssystem betrieben, denn sie haben die gleiche Menge an genutztem Eichenholz wieder nachwachsen lassen. Dabei ist auch sichtbar, dass Waldarbeiten oft von Bauern erledigt wurde und nicht unbedingt von Waldarbeitern oder Holzknechten. Dies erklärt sich in Cloppenburg daher, dass es sich um eine generell relativ waldarme Region handelt und deshalb eigentliche Waldarbeiter nicht oder kaum existierten.

Wald als Arbeitsort

In allen untersuchten Museen wurde der Wald als wichtiger Arbeitsort aufgegriffen. Oftmals wird anhand von ausgestellttem Werkzeug erklärt, wie im Wald gearbeitet wurde. Oft wird nur die historische Situation erwähnt, moderne Waldberufe werden nicht vorgestellt. Verwandt mit diesem Thema ist auch die Entwicklung der Werkzeuge. Dies wurde bereits in einem vorgehenden Abschnitt behandelt.

Im HORU wird aufgegriffen, dass Waldarbeit oft saisonale Arbeit ist und war. Dies hiess auch, dass die Holzknechte stationär eine Weile im Wald wohnten. Im Zusammenhang damit werden die verschiedenen Formen der Holzknechtunterkünfte auf dem Aussengelände gezeigt und wie das Leben der Arbeiter unter der Woche und am Wochenende war.

Die Arbeits- und Lebensverhältnisse eines Försters werden auch in HOHE gezeigt, das sich die Ausstellung in einem ehemaligen Forsthaus befindet. Der Fokus hier ist deshalb weniger auf die Arbeiten im Wald oder die Lebensverhältnisse der Waldarbeiter an sich gelegt. Der Wald wird hier vor allem als Wirtschaftsraum präsentiert.

3.2.8 Leben eines Holzknechts

Soziale Stellung

Im GLEN wird anhand des Baus einer Forsthütte auf die sozialen Unterschiede von Waldarbeitern und Jägern hingewiesen. Für die Waldarbeiter wurden ein einfacher Aufenthaltsraum und ein Lager an das zuvor bereits vorhandene herrschaftliche Jagdhaus angebaut. Somit waren die Männer auch räumlich getrennt und der soziale Unterschied unterstrichen.

HORU geht auf die typische Familienstruktur der Holzknechte ein. Thematisiert wird unter anderem, wie der Waldarbeiter und seine Familie damit umgingen, dass er während der Saison nicht zu Hause war, sondern im Wald lebte. Die Holzknechte dieser Region waren im 19. und frühen 20. Jahrhundert finanziell oft etwas bessergestellt als andere Dorfbewohner (Paukner 1994, Seite 55). Die Entlohnung der Arbeiten war aber regional unterschiedlich. Je älter die professionelle Waldarbeitertradition war, desto höher die Löhne. Dies weil die Arbeiter dort eher bereits in Gewerkschaften organisiert waren und ein höheres Selbstwertgefühl entwickelt hatten.

Bis 1860 musste ein eigenes Haus und eine auskömmliche Existenz als Bauer oder Handwerker nachgewiesen werden, um heiraten zu können. Die Liberalisierung ermöglichte den Holzknechten eine Hochzeit, bevor sie ein eigenes Haus besaßen. Diese neue Form des Lebens verlangte nach neuen Wohnmöglichkeiten für Waldarbeiter. Ein Haus war zu teuer, und in eine Knechtstammer gehörten sie nicht, da sie keine Knechte waren. Teilweise haben sie Anwesen geerbt oder sich einheiraten können, oft lebten sie aber in einem Zuhause auf einem Hof. „Bei der Vielfalt der Lösungswege und Lösungsversuche ist eine Konstante festzustellen: das Streben, so früh wie möglich mit seiner eigenen Familie zu einem eigenen Haus zu kommen, und sei es noch so klein.“ (Paukner 1994, Seite 57).

Familien von Holzknechten

In HORU wird diesem Aspekt des Lebens viel Bedeutung beigemessen. Als vielarbeitende Waldarbeiter waren die Männer sechs Tage die Woche im Wald. Nun konnten sie sich zwar ein Haus leisten und eine eigene Familie, waren aber kaum zuhause. Und wenn, dann arbeiteten sie am Sonntag auf dem Hof mit. Der Rest der Hofarbeit blieb der Ehefrau und den Kindern überlassen. Deshalb wurden die Höfe immer kleiner und beschränkten sich bald auf einen Garten, ein paar Hühner und jeweils ein Schwein und eine Kuh. Diese Lebensform wurde in den 1960er Jahren mehrheitlich aufgegeben. Auch die Wahl der Ehepartnerin unterscheidet sich von Bauern und Arbeiter: „Während bei Bauern und Handwerker die Partnerwahl stärker von der „Sach“, von materiellen Erwägungen, bestimmt war, gründete sich die Arbeiterehe mehr auf persönliche Zuneigung.“ (Paukner 1994, Seite 57). Das Familienleben der Holzknechte war aber auch stark beeinflusst durch die beiden Weltkriege. Der Wunsch nach mehr Zeit mit der Familie führte dazu, dass die Infrastruktur im Wald verbessert wurde. Dank der neuen Forststrassen und der Motorisierung wurde es den Männern möglich, abends nach Hause zu kommen.

Leben in den Forsthütten

Das HORU zeigt in ihrer Ausstellung auch, wie sich die Holzknechte ihre Abende in den Hütten im Wald vertrieben haben: mit Spielen und einfachen Instrumenten. Auch wird kurz portraitiert, was die Männer in den Arbeitswochen im Wald gegessen haben.

3.2.9 Holzverarbeitendes Handwerk

In allen untersuchten Freilichtmuseen werden alte Handwerke gezeigt – oftmals holzverarbeitende Handwerke wie Wagnerei, Drechslerei oder Schreinerei (CLOP, ROHO, HOHE, GLEN, HORU). Auch die Sägerei (HORU), Köhlerei (GLEN, HOHE) und die Glasherstellung (HOHE) werden gezeigt, die alle auf den Rohstoff Holz angewiesen waren. Es wird aber kaum ein direkter Bezug zur Forstwirtschaft oder zum Wald gemacht. Im HORU wird jedoch darauf hingewiesen, dass das Aufkommen der Holzkohle den Druck auf die Wälder deutlich verringert hat. Die Köhlerei wird in GLEN relativ ausführlich erklärt und auch im HORU erwähnt.

3.3 Fazit der Ist-Situation bezüglich Themen

Es lässt sich feststellen, dass zwar eine breite Palette von Themen in den jeweiligen Museen angesprochen wird, die Relevanz für die Menschen jedoch wenig integriert ist. Objekte werden häufig dargestellt, ohne den Bezug zu den Menschen damals oder die Auswirkungen auf heute anzusprechen. Dies kann zwei Gründe haben. Erstens: Die Zielgerichtetheit fehlt. Gemeint ist damit, dass es scheinbar häufig keine deutlich formulierten Vermittlungsziele gibt. Es ist nicht klar, welche Botschaft den Empfänger erreichen soll. Zweitens: Die hier untersuchten Museen haben keine eindeutige Zielgruppe (n). Auf die Frage, wer ihre Zielgruppe sei, haben sämtliche Interviewpartner mit „alle“ geantwortet. Die Möglichkeit, dass Zielgruppen für diese Museen definiert wurden, jedoch den Interviewpartnern nicht bewusst sind, ist jedoch zu berücksichtigen. Problematisch scheint mir ohne klar definierte Zielgruppen die Gefahr, die Besucher nicht zu erreichen, wenn man nicht weiss, wen man ansprechen will. Besonders in Freilichtmuseen scheint es schwierig zu sein, Zielgruppen zu definieren, weil Freilichtmuseen weder reine Bildungszentren, aber auch keine reine Vergnügungszentren sind.

Diese Funktion des Freilichtmuseums als Freizeitaktivität erklärt, dass die wissenschaftliche Tiefe der Ausstellungen laut allen Interviewpartnern jeweils gering ist. Dies ist deshalb gar nicht problematisch. Obwohl der reine Wissenstransfer nicht die Hauptabsicht der untersuchten Museen ist, sind sich alle einig, dass die wissenschaftliche Korrektheit des Vermittelten jedoch gegeben sein muss.

Wald wird zwar in allen Museen als Nutzungsraum beschrieben, allerdings werden nichtholzige Waldprodukte nicht immer aufgegriffen. Dies ist erstaunlich, da diese das Alltagsleben der portraitierten Menschen im Allgemeinen stark geprägt haben. Matratzen waren mit Laub gefüllt, Laub wurde ebenfalls als Stalleinstreu verwendet und hat somit viele Berührungspunkte mit dem oft gezeigten kleinbäuerlichen Leben.

Dass die verschiedenen waldbaulichen Formen und Hiebsarten nicht genauer portraitiert werden, ist dadurch erklärbar, dass diese Thematik teilweise bereits als zu wissenschaftlich für den durchschnittlichen Freilichtmuseumsbesucher eingeschätzt wird.

Das Thema Jagd wird sehr unterschiedlich gehandhabt. Der Stellenwert der Jäger scheint regional auch sehr unterschiedlich zu sein. In HORU wurde wegen strategischen Überlegungen auf das Thema verzichtet, um niemanden zu vergraulen. GLEN hingegen hat die Jagd vor allem als Zeitvertreib der reicheren Stadtbevölkerung dargestellt. Dass Jagd auch heute noch nötig ist, um den Wilddruck zu vermindern, wird nicht angesprochen. Raubtiere in den Wäldern werden in keinem der Museen thematisiert.

Der Holztransport wird mehrmals angesprochen. Dazu sind viele historische Bilder und Objekte vorhanden – gerade in steileren Regionen. Sie bieten oft spannende und abenteuerliche Geschichten, betrachtet man die Wucht und das Gewicht der Holzstämmen. Besonders HORU hat diese Komponente des Holztransportes ausgenutzt und dem Besucher schmackhaft präsentiert.

Da Mythen und Sagen von Beginn weg entstanden sind um zu belehren. Sie dienen auch der Unterhaltung und tun dies noch heute. Sie geben einen Einblick in die Weltanschauung und Moral der Menschen damals. Trotzdem werden sie eher selten erwähnt – obwohl sie nicht nur in Textform, sondern auch mit Audiomedien vermittelt werden könnten.

Angesprochen darauf, ob das Thema Nachhaltigkeit behandelt wird, haben die meisten Interviewpartner verneint, aber gemeint, dass dies vielleicht in Zukunft als neues Thema eingebaut werden sollte. Dies würde sich anbieten, da der Nachhaltigkeitsbegriff durch die Waldwirtschaft geprägt wurde und an dieser auch gezeigt werden kann. An der Darstellung der Waldwirtschaft heute sind die meisten Freilichtmuseen nicht wirklich interessiert, ihnen ist es wichtiger, die historische Komponente zu zeigen. Die Besucher sollen die Verbindung zum Heute selber ziehen.

Das Holzverarbeitende Handwerk ist in allen Freilichtmuseen präsent, allerdings nicht immer in Zusammenhang mit der Waldausstellung. Den Besuchern ist vermutlich bewusst, dass der Rohstoff dieser Handwerke aus dem Wald stammt.

Wer die Wälder bewirtschaftet, ist regional verschieden. Während in einigen Regionen vor allem Bauern kleinere Waldstücke besaßen und bewirtschafteten, wurden in anderen Regionen die Wälder von Vollzeit-Holzknecchten und Waldarbeitern geschlagen und gepflegt. Da die hier untersuchten Museen oft nur eher kleinere und homogene Regionen präsentieren, wird dieser Unterschied nicht angesprochen. Im BALL könnte diese Feststellung jedoch von Bedeutung sein, da die präsentierten Orte sehr unterschiedlich sind.

Bei der Darstellung des Lebens von Waldarbeitern sind die regionalen Unterschiede ebenfalls zu betonen. Während im HORU die Lebensumstände der Holzknecchte genau abgebildet werden, gab es in anderen Regionen diese Art von Waldarbeitern gar nicht. Oft war die Waldwirtschaft zu der dargestellten Zeit der Museen durch Bauern betrieben, die sich aber nicht vollzeitig damit beschäftigt haben.

4 Wald und Forst in Museen: Vermittlung

4.1 Einführung

Im diesem Teil wird untersucht, wie dem Besucher die oben erwähnten Themen zugänglich gemacht werden. Was für Hilfsmittel (Medien wie Anschauungsobjekte, Informationstafeln, Führungen, Filme, Rundgänge) werden eingesetzt? Ist der Wald an sich ein Anschauungsobjekt? Auch hier stammen die verwendeten Informationen grösstenteils aus den Interviews und von den Webseiten der jeweiligen Museen.

Hier trifft man auf den Begriff der Museumspädagogik. Eine universelle Definition zur Museumspädagogik existiert nicht. Eine Umfrage unter Museumspädagogen und Lehrern, was Museumspädagogik denn sei, hat ganz unterschiedliche Stichworte geliefert: Erziehungs- und Bildungsarbeit, Besucherorientierung, Vermittlungsarbeit, Blinder Aktionismus, Bildungstheoretische Begründung der pädagogischen Arbeit oder Kontextualisierung im Sinne der Verständnishilfe (Traub 2003). Ebenfalls eine weite Auslegung gibt es zu den Aufgaben der Museumspädagogik: Bildung ermöglichen, Didaktik im Museum, Vergangenheit und Gegenwart verknüpfen, Besucher anlocken und bei der Stange halten (Traub 2003). Heute wurde der Begriff der Museumspädagogik weitgehend durch den Begriff „Vermittlung“ ersetzt, um den erzieherischen, auf Kinder bezogene Beiklang der „Pädagogik“ zu vermeiden. Im Folgenden wird deshalb jeweils von Vermittlung und nicht Museumspädagogik gesprochen. „Allgemein formuliert meint „Vermittlung“ in diesem Sinne (mündliche, schriftliche, mediale...) Übersetzungshilfen zwischen Objekten oder Geschichten (im Museum) und den Rezipient_innen.“ (Harrasser *et al.* 2011).

Angebote der Vermittlung können in zwei Bereiche unterteilt werden. Unter den Bereich der **personalen Vermittlung** fallen Aktivitäten, welche die Rezipienten unter der Leitung einer Mitarbeiterin oder eines Mitarbeiters des Museums absolvieren. Unter dem Bereich der **nichtpersonalen Vermittlung** sind Angebote zu verstehen, welche die Rezipienten selbständig nutzen können (Meier 1996). Deren Ziele sind jedoch dieselben, nämlich „[...] Vergangenheit und deren Zusammenhänge zur Gegenwart dem Besucher anschaulich und nachhaltig zu vermitteln. Sie wirkt dadurch horizonsweiternd und bildend“ (Ackermann 2008, Seite 12).

Die in der folgenden Analyse verwendeten Formate sind angelehnt an jene aus Ackermanns Diplomarbeit (Ackermann 2008). Diese wiederum sind bei der personalen Vermittlung von Meier (1996) übernommen, bei der nichtpersonalen von Pandel (2006).

4.2 Analyse nach Vermittlungsformen der untersuchten Freilichtmuseen

Die Besucher abzuholen und ihnen nachhaltig etwas Wissenswertes zu vermitteln ist eine wahre Kunst. Es gibt verschiedene Wege und Möglichkeiten, Informationen weiterzugeben. Im Folgenden werden einige Methoden beschrieben. Auch wird analysiert, ob diese in den untersuchten Museen Verwendung finden.

Ein Freilichtmuseum bietet viele „Soziale Objekte“. Darunter versteht Nina Simon folgendes (aus dem Englischen übersetzt): „Stellen Sie sich vor, ein Objekt nicht wegen seiner künstlerischen oder historischen Bedeutung zu betrachten, sondern wegen seiner Fähigkeit eine Unterhaltung

anzuregen. Jedes Museum hat Artefakte, die sich natürlicherweise an soziale Erlebnisse anlehnen. Es handelt sich vielleicht um einen alten Ofen, der Besucher dazu anregt, Erinnerungen an Grossmutter's Küche zu teilen. Oder um eine interaktive Baustation, die Leute dazu ermutigt, kooperativ zu spielen. Es könnte ein Kunstwerk sein mit einer subtilen Überraschung, die sich die Besucher gegenseitig freudig zeigen, oder ein aufreibendes historisches Bild, das die Menschen zu Diskussionen verleitet. Es könnte ein Zugpfeif sein, der Besucher zum Mitfahren einlädt oder ein Bildungsprogramm, das Zusammenarbeit und Wettkampf verlangt. Diese Artefakte und Erfahrungen sind alles Soziale Objekte“ (Simon 2010, Seite 127). Ein Ziel dieser Arbeit ist es, solche möglichen „Sozialen Objekte“ bezüglich Wald- und Forstthemen spezifisch für das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg ausfindig zu machen und herauszuarbeiten, was anhand dieser Sozialen Objekte vermittelt werden kann. Deshalb die Frage: Was macht ein Objekt sozial? Simon beantwortet dies folgendermassen (abermals übersetzt): „Nicht alle Objekte sind natürlicherweise sozial. Ein Soziales Objekt ist eines, das Menschen verbindet, die dieses Objekt kreieren, besitzen, benutzen, kritisieren oder konsumieren. Soziale Objekte sind transaktional, ermöglichen Austausch zwischen denen, die ihnen begegnen.“ (Simon 2010, Seite 129).

CLOP setzt Soziale Objekte ganz bewusst ein. Im Interview sagt Cai-Olaf Wilgeroth, dass die Besucher bei ihrer eigenen Befindlichkeit abgeholt werden sollen. Damit ist die Befindlichkeit des Menschen, der heute agiert und als Menschen, die damals agiert haben, gemeint. Es sollen Identifikationsmomente geschaffen werden. Dies kann mit Sozialen Objekten bewerkstelligt werden. Genauer darauf eingegangen wird bei der Einführung der nichtpersonalen Vermittlung.

4.2.1 Personale Vermittlung

Als personale Vermittlung sind Aktivitäten zu verstehen, welche die Rezipienten unter der Mitwirkung einer Mitarbeiterin oder eines Mitarbeiters des Museums absolvieren (Meier 1996).

Die im Folgenden verwendeten Informationen stammen grösstenteils aus den Telefoninterviews. Weitere Informationen stammen aus Begleitpublikationen (Bedal 2006, Hetzer und Weinberger 2011, Paukner 1994) oder den Webseiten der jeweiligen Museen (Hohenloher Freilandmuseum 2014, Holzknechtmuseum Ruhpolding 2014, Kania-Schütz 2013, Meiners 2013, Roscheider Hof 2014, Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof 2014).

Führungen

Führung wird hier als „Leiten“ und „die Richtung bestimmen“ verstanden. Im Folgenden wird unterschieden zwischen **Rezeptiven Führungen** und **Interaktiven Führungen**. Beide haben gemeinsam, dass eine Person oder kleine Gruppe die Tätigkeiten der Teilnehmer plant, koordiniert und leitet. Der Unterschied besteht im Beteiligungsgrad. Bei der Rezeptiven Führung sind die Teilnehmer vor allem Beobachter und Zuhörer, während sie sich bei der Interaktiven Führung selber einbringen sollen.

Rezeptive Führungen

Das HOHE bietet diverse Führungen an. Es ist möglich, allgemeine Führungen durch das Museumsgelände zu buchen, oder eine der folgenden Themenführungen auszuwählen (nicht abschliessend): „Erleben wie es früher war“, „Die Kunst der Zimmerleute“ oder „Frauen auf dem Wald“. „Kräuterführungen“ finden regelmässig statt. Die Führungen sollen den historischen Alltag zu

neuem Leben erwecken, das Thema Wald ist aber nicht im Fokus. Ähnlich ist es in GLEN. Es bietet ebenfalls buchbare Gruppenführungen, an Sonn- und Feiertagen zusätzlich auch Führungen für Individualbesucher. Hier wird das Thema Wald bei der Führung „Gärten, Wiesen und Felder“ angesprochen.

Vorführungen im Sinne von Demonstrationen sind ebenfalls Teil des Angebotes für Besucher. Alle untersuchten Museen bieten Einblick in altes Handwerk, oft auch Holzhandwerk. Beispiele sind Drechseln, Schnitzen, Schreinerei oder auch Wagnereien (CLOP, ROHO, HOHE, GLEN, HORU). Bei den meisten Museen scheinen Interaktionen zwischen den Handwerkern und den Besuchern nicht ein Ziel zu sein, es geht eher darum, die alte Arbeitsweise zu demonstrieren.

In CLOP werden Sonntagsspaziergänge angeboten. Diese behandeln ganz unterschiedliche Themen wie „Zinn und Keramik“, „Essen wie damals“, „Spottgeburten aus Dreck und Feuer“. Hier wird teilweise Wald als Ökosystem oder Wirtschaftsfläche aufgegriffen, ist aber kaum Hauptthema – auch weil diese Region waldarm ist. Die Entwaldung ist bedeutend für die Entstehung der heutigen Landschaft, der Geest, und wird deshalb erwähnt. Diese Sonntagsspaziergänge werden oft von wissenschaftlichen Mitarbeitern des Museums geplant und durchgeführt. Als Beispiel wird beim Sonntagsspaziergang zur Biene die Entwaldung aufgegriffen, denn das Vorkommen der Biene erklärt sich durch das Vorherrschen der Heide, die Heide ist nur vorherrschend wegen anthropogen verursachter Entwaldung. Diese Zusammenhänge werden versucht den Besuchern näher zu bringen. Die Besucher sollen jedoch nicht mit Detailwissen gefüttert werden, sondern mit einem Gefühl und Sensibilität für (ökologische) Zusammenhänge. Auch, dass dies Auswirkungen auf gesellschaftlichen, sozialen und lebensweltlichen Bereich hat, wird angeschnitten.

Interaktive Führungen

Das HORU bietet Führungen speziell für Kinder. Diese sind kombiniert mit einem Workshop. Auch das HOHE bietet spezielle Führungen für Kinder an, die interaktiver sind als Rezeptive Führungen für Erwachsene. Scheinbar ist dieser Führungstyp in den übrigen untersuchten Museen wenig verbreitet, besonders für Erwachsene.

Workshops

Unter Workshop versteht man eine Veranstaltung, in der in kleineren Gruppen mit begrenzter Zeitdauer intensiv an einem Thema arbeitet. Wichtig ist dabei die moderierte und kooperative Arbeitsweise an einem gemeinsamen Ziel (Wikipedia 2013c). Somit gehört es zu einer Vermittlungsform mit partizipativem Beteiligungsgrad. Mit einer partizipativen Teilhabe der BesucherInnen ändert sich die Vermittlung in zwei Aspekten. Zum einen führt die Partizipation zu mehr Involvierung, zum anderen ändert sich die Themenwahl hin zu solchen, die Partizipation zulassen – also hin zu mehr Gegenwart (Gesser *et al.* 2012, Seite 11f).

GLEN bot im 2011 unter anderem ein Workshop „BaumReise“ für Kinder an, bei dem es darum ging, jeweils eine Baumart besser kennenzulernen. Ein anderes Projekt hiess „WaldTöne“. Dieses richtete sich an 13-16-jährige. Die Teilnehmer haben Audiosequenzen im Wald aufgenommen und mit Bildern hinterlegt. Im HORU gibt es jeweils Aktionstage im Frühling oder zu Sonderanlässen. Diese richten sich teilweise an Erwachsene, teilweise an Kinder und Jugendliche.

In GLEN ist bezüglich Holz als Energieträger die Köhlerei wichtig und im Museum stark präsent. Es werden jedes Jahr Köhlerwochen im August durchgeführt, die in Form von als Aktionstagen und

Workshops durchgeführt werden. Dabei wird der Kohlemeiler aufgerichtet und danach abgebrannt. Der grosse Kohlemeiler wird von Profis aufgeschichtet. Für Besucher gibt es die Möglichkeit, einen Minimeiler zu errichten und anzuzünden (Kania-Schütz 2013). Es ist auch ein Kohlemeiler-Modell vorhanden. Dies zeigt einen aufgeschnittenen Meiler. Es gibt eine Ausstellung zur Holzkohleproduktion und –verwendung. Auch ein historisches Bild, namentlich ein idealtypischer Kupferstich einer Meileraufrichtung von 1762, wird den Besuchern gezeigt.

In HOHE werden die pädagogischen Angebote sehr aktiv genutzt. Im letzten Jahr (2013) waren über 300 Projektgruppen im Museum. Allerdings befassen sich die pädagogischen Projekte noch nicht mit dem Thema Wald. Das Problem ist ein logistisches: Das Forsthaus ist Teil der Häuser-Gruppe „Wald-Bauern-Dorf“. Dies markiert den äussersten Rand des Museumsgeländes, genau am endgegenelegenen Ende des Museumspädagogischen Projektzentrums. Der Weg misst etwa 2-2.5 km, viel zu weit, um mit Kindern diese Strecke in vernünftiger Zeit zu gehen. Eigentlich wäre die Museumspädagogische Abteilung daran interessiert das Thema Wald anzubieten: Sie ist aber bisher an der Frage gescheitert, wie dies organisatorisch gelöst werden könnte. Dass aber überhaupt darüber nachgedacht wird, wie das Thema integriert werden könnte, zeigt laut M. Happe, dass diesem einen gewissen Stellenwert gegeben wird.

Projekte und Eigenaktivitäten

Unter Projekten werden zielgerichtete einmalige Vorhaben bezeichnet, die in Gruppenarbeit durchgeführt werden (Wikipedia 2014). Diese finden oft im Rahmen von Schulprojekten mit Schülern statt, sind aber auch denkbar mit Teilnehmern aus verschiedenen Altersstufen, zum Beispiel Familien, Vereinen oder Fachleuten. Das HOHE bietet verschiedene Projekte für Schulklassen an zu Themen wie Handwerk, Hausbau, Kochen oder Backen, Kindheit früher, oder Feuer und Licht. Diese sind jeweils für unterschiedliche Altersstufen geeignet, alle jedoch mit dem erklärten Ziel „dem Schüler über körperliche Erfahrungen Lernerfolge zu vermitteln“ (Hohenloher Freilandmuseum 2014).

Kurse, Fortbildung und Vorträge

HORU und GLEN bieten Lehrerfortbildungen in Bereich Museumspädagogik an. Ziel ist, den Lehrpersonen aufzuzeigen, wie das Museum als ausserschulischer Lernort genutzt werden kann.

CLOP ist Mitglied bei MUSEALOG – „MUSEALOG qualifiziert arbeitssuchende und arbeitslose Akademiker/innen für die Arbeit in Museen und Kultureinrichtungen. Innerhalb von acht Monaten erwerben Sie das Zertifikat zum/r „Fachreferenten/in für Sammlungsmanagement und Qualitätsstandards in Museen“ (MUSEALOG 2014). Ebenfalls bietet CLOP wie unter „Führung für diverse Gruppen“ bereits erwähnt Sonntagsspaziergänge an, die auch als Vortrag verstanden werden können.

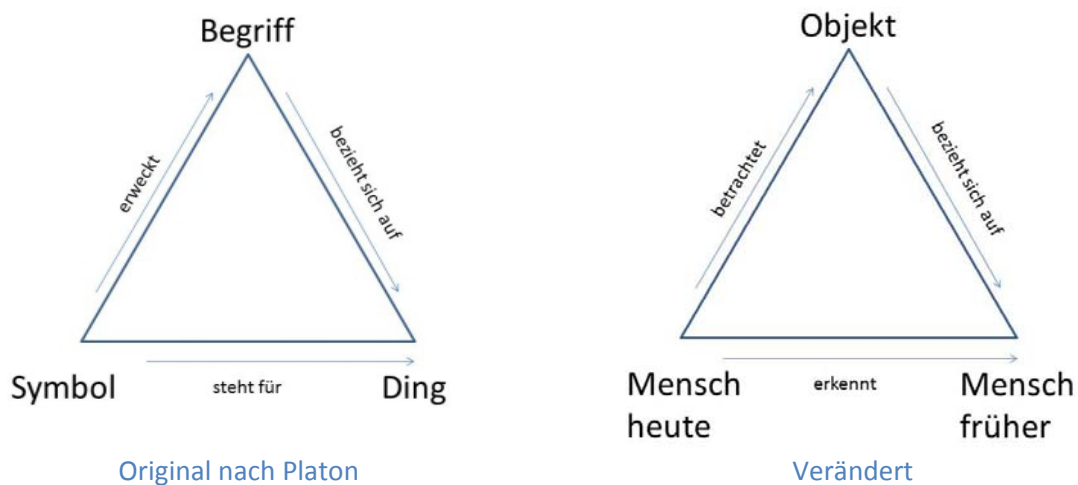
Living History

Eine Form der personalen (Geschichts-) Vermittlung ist „Living History“. Living History (englisch für „gelebte Geschichte“) bezeichnet die ganzheitliche Nachgestaltung (alltags-)historischer Situationen (Carstensen *et al.* 2008). Das heisst historische Situationen sollen möglichst realistisch wiedergegeben werden. Dies soll durch Personen, oftmals Schauspieler, in Kostümen und passender Ausrüstung geschehen.

Nur der ROHO praktiziert bewusst Living History – nicht jedoch zu Waldthemen. Es gibt auch immer wieder Handwerksvorführungen im HORO. Wenn es ehemalige Holzknechte sind, die arbeiten, tragen sie oft ihre traditionellen Arbeitskleider. Sind jedoch moderne Förster am Werk, tragen diese ihre Sicherheitskleider. Es ist also nicht bewusst ein inszeniertes Bild einer bestimmten Vergangenheit, wie dies bei einer typischen Living History Veranstaltung der Fall wäre. CLOP steht Living History sehr kritisch gegenüber. Der Museumsleiter, Herr Prof. Dr. Uwe Meiners, hat sogar Artikel zu seiner Sicht bezüglich Living History in Museen geschrieben (Carstensen *et al.* 2008) - für ihn sei das „Hemdsärmelpädagogik“. Es gäbe aber Besucher, die sich das wünschen würden. Cai-Olaf Wilgeroth vom CLOP fürchtet aber, dass sich dies schnell totlaufen würde, falls Living History dazu führt, dass jemand die ganze Zeit am Webstuhl sitzt. Ausserdem sei in CLOP die Erfahrung mit angestellten Handwerkern, dass diese oft froh sind nicht mit Besuchern interagieren zu müssen. Ehrenamtliche Handwerker (Pensionäre) hätten eher ein Mitteilungsbedürfnis. Dieses Mitteilungsbedürfnis liesse sich durchaus noch etwas kitzeln. Das Risiko, dass sich die Erzählungen verselbständigen, sei jedoch gross, da die Leute in Pädagogik und Vermittlung nicht geschult sind. Wenn dies nicht kontrolliert werde, können Botschaften übermittelt werden, die fragwürdig sind. Ehrenamtliche zu schulen oder zurechtzuweisen birgt aber das Risiko, diese zu verärgern. Es gibt jedoch laut Wilgeroth Häuser im Museum, in denen die Vermittlung durch Ehrenamtliche problemlos funktioniert.

4.2.2 Nichtpersonale Vermittlung

Unter dem Bereich der **nichtpersonalen Museumspädagogik** sind Angebote zu verstehen, welche die Rezipienten selbständig nutzen können (Meier 1996). Hier ist das Objekt im Fokus. Objekte sind jeweils als Stellvertreter für bestimmte Inhalte zu verstehen. Dies lässt sich anhand eines abgeänderten semiotischen Dreiecks erklären. Im Original heisst es: „Das semiotische Dreieck stellt die Relation zwischen dem Symbol, dem dadurch hervorgerufenen Begriff und dem damit gemeinten realen Ding dar.“ (Wikipedia 2013b).



Das veränderte semiotische Dreieck ist folgendermassen zu verstehen: Der Museumsbesucher (Mensch heute) betrachtet ein Objekt, das früher von einer Person (Mensch früher) genutzt wurde.

Durch diesen Umweg via das Objekt erhält der Mensch heute Zugang zum Mensch früher. Zur Veranschaulichung ein Beispiel: Hat ein Museumsbesucher die Möglichkeit, eine alte Zweihandsäge zu betrachten, im Idealfall sogar auszuprobieren, wird er erkennen, wie anstrengend und langwierig es früher war, Holz zu bearbeiten. Er versteht somit gleich, dass Bäume Fällen ein kraftzehrender Akt war und dass Holzknechte körperlich harte Arbeit leisten mussten. Auch versteht er, weshalb Holzhandwerk als so wertvoll betrachtet wurde, und weshalb bereits verarbeitetes Holz immer und immer wieder verwendet wurde.

Die folgenden Formate der nichtpersonalen Vermittlung wurden in Anlehnung an Ackermanns Diplomarbeit ausgewählt (Ackermann 2008).

Objekte

Es bietet sich an, gewisse Themen an spezifischen Objekten zu erzählen, diese an einzelnen Objekten zu verorten. Besonders bei dezentralen Ausstellungen ist man auf verschiedene Anhaltspunkte angewiesen. In der Beschreibung der dezentralen Ausstellung „Mensch und Umwelt“ des CLOP heisst es auch dementsprechend: „Freilichtmuseen bieten wie keine andere Museumsform die Chance, derartige Umweltgeschichte (n) zu erzählen und so für das fortbestehende Abhängigkeitsverhältnis von Mensch und Umwelt zu sensibilisieren. Überall trifft man auf Zeugnisse der vielfältigen Naturverwiesenheit und Naturnutzung des Menschen.“ (Meiners 2013). In diesem Unterkapitel wird beschrieben, welche Objekte in Museen als Geschichtenvermittler eingesetzt werden und unterschieden, ob es sich um Hands-on-Objekte handelt oder um Ausstellungsobjekte, die nicht berührt werden können/sollen.

Hands-on-Objekte

„Als Hands-on werden Objekte oder Displays bezeichnet, die von den Besucher_innen berührt und ausprobiert werden können, um sich in der aktiven Auseinandersetzung bestimmte Wissensinhalte anzueignen. Zumeist sollen naturwissenschaftliche Phänomene durch die Involvierung den Besucher_innen vermittelt werden, wobei die Objekte eigens dafür konstruiert sein können. [...] Aber auch durch eine spezielle Form der Verwendung, durch spezielle Handhabung, können Objekte zu Hands-on-Objekten werden – beispielsweise wenn historische Artefakte in einem technischen Museum von den Besucher_innen selbst bedient werden können.“ (Harrasser *et al.* 2011)

Im HORU werden verschiedene Hands-on-Objekte, vor allem im Freigelände, angeboten, die je nach Altersstufe unterschiedlich interessant sind. Zum Beispiel ist ein Riech-Karussell vorhanden. In diesem sind Pflanzen aufgeschnitten präsentiert (jeweils Kopf, Mittelteil und Wurzel) mit entsprechender Riechdose. Auch sind Musikinstrumente vorhanden, mit denen Holzknechte die langen Winterabende in ihren Unterkünften verbracht haben. Diese stehen den Besuchern zum Ausprobieren zur Verfügung. Auch ein in einen Tisch geritztes Mühlespiel lädt zur Partizipation ein. Darauf wird aber im Unterkapitel *Spiele* (Seite 26) genauer eingegangen.

Gleich zwei Museen haben das Thema der Holzarten mit Hands-on-Objekten umgesetzt. Sowohl im HOHE, wie auch in CLOP ist es den Besuchern möglich, Holzwürfel, respektive Holzscheiben, in die Hand zu nehmen, zu erfahren wie unterschiedlich gefärbt und unterschiedlich dicht die verschiedenen Holzarten sind. Diese Holzarten sind jeweils kurz beschrieben und erwähnt, wozu sie verwendet werden. In CLOP ist dieses Thema bei einer Mühle verortet, da bei deren Bau viele verschiedene Holzarten verwendet wurden.

Ausstellungsobjekte

Das erklärte Ziel des CLOP ist, Objekte der Umweltgeschichte zu präsentieren, die die Beziehung vom Mensch zur Umwelt erzählen. In diesem Fall handelt es sich um einen Schlitten, einen Brunnen-schacht und zwei Pflüge aus unterschiedlichen Epochen. Was diese Geräte für Auswirkungen auf das Leben der damaligen Bevölkerung hatten, wird nicht zusätzlich ausgeführt, sondern es wird den Besuchern überlassen, sich selber Gedanken dazu zu machen. Es werden gleichzeitig aber auch spezifische Themen, die weiter ausgeführt werden, an einzelnen Objekten verortet. Zum Beispiel wird in der Mühle nicht nur die Verwendung verschiedener Holzarten erklärt, sondern auch das moderne Thema der Windenergie angesprochen. Evident wird dadurch, dass selbst modernste Techniken oft in alten Erfindungen wurzeln. So entsteht auf eine natürliche Weise für die Besucher eine Brücke von der Gegenwart in die Vergangenheit.

Ein weiteres Instrument, um von der Gegenwart auf die Vergangenheit zu schliessen – oder umgekehrt – ist die schrittweise Entwicklung aufzuzeigen. Dies wird im HORU wie auch im HOHE mit der Entwicklung der Baumfällwerkzeuge inszeniert: Von der Axt über die Zweihandsäge zur Einhandsäge und schlussendlich zur Motorsäge. Da die meisten Portraits mit der Industrialisierung enden, werden ganz moderne Erntetechniken wie Holzvollernter nicht gezeigt.

Weitere Ausstellungsobjekte im HORU sind eine Loite und eine Seilbahn, beides Holztransportsysteme für Steilhänge. Auch ein für die Region typischer Bergkuli ist vorhanden, mit dem Holz gezogen oder eine Seilbahn angetrieben werden konnte. Alle diese Objekte werden zu speziellen Anlässen in Betrieb genommen, sind aber normalerweise nur als Anschauungsobjekte für die Besucher zugänglich. Gleich verhält es sich mit einem transportablen Sägegatter, das die Nähe der Waldwirtschaft zu holzverarbeitenden Betrieben zeigen soll.

Im HOHE wird eine Situation inszeniert, die einen für eine kurze Pause verlassener Arbeitsort von Waldarbeitern zeigt. Dabei ist ein gefällter Baumstrunk sichtbar, die Werkzeuge der Arbeiter dagegen gelehnt. Im HORU wird eine Situation während des Fällens inszeniert (siehe Abbildung 3).

In verschiedenen Museen werden historische Bilder von Waldarbeitern gezeigt (HOHE, HORU). In den meisten Museen sind Werkzeuge als Objektschau präsentiert (CLOP, GLEN, HOHE, HORU), einige thematisieren auch die Entwicklung der Werkzeuge.



Abbildung 3 | Inszenierung HORU

Auch die Waldflächen können als Objekt betrachtet werden. Daran können verschiedene Waldformen gezeigt werden, was in GLEN auch getan wird (Waldweide und Schluchtwald). Generell bietet es viele Möglichkeiten, Waldflächen für die Besucher attraktiv darzustellen. Verschiedene Stadien des Ökosystems Wald können gezeigt werden (Jungwuchs, Dickung, Stangenholz und Baumholz), aber auch verschiedene waldbauliche Arbeiten. Die wichtigen nichtholzigen Produkte aus

dem Wald sind auch in den Wäldern auf einem Museumsgelände teilweise vorhanden und könnten für Besucher zugänglich gemacht werden, um den Bezug zum „Mensch früher“ zu ermöglichen. Ausserdem werden durch das Erwandern der Waldfläche alle Sinne angeregt, inklusive dem Körpersinn, der als sechster Sinn bezeichnet wird. Dieser dient unter anderem der Orientierung und der Motorik. Er verleiht den Besuchern ein Gefühl für die Distanzen, die Waldarbeiter täglich zurückgelegt haben und laut dem Neuropsychologen Antonio Damasio ist es möglich, dass Gefühle auf Körperwahrnehmungen beruhen (Mechsner und Smetacek 2008). Dies kann in einem Freilichtmuseum ausgenutzt werden.

CLOP hat eine Wallhecke inszeniert. Auf Grund von Holzangel, und um Grundstücke zu trennen, sind diese als lebende Zäune angelegt worden. Daran wird von a) Holzangel, b) Markenteilung (Es wurden Zäune nötig, als Flächen von Almqut zu Privatbesitz erklärt wurden) und c) Ökologie über das Jahr hinweg (Nischen, Lebensraum etc.) erzählt.

Im HOHE und GLEN ist je ein Forsthaus als Objekt vorhanden.

Beschriftung und Texte

Am meisten verbreitet ist die Vermittlung durch Texttafeln. Laut CLOP verwenden sie in der Dauerausstellung eine Tafelvorlage, in der 700 Zeichen Fliesstext Platz finden, plus Bildunterschriften etc., was zu etwa 1500 Zeichen pro Tafel führt. Bei Sonderausstellungen sind Tafeln mit bis zu 2000 Zeichen denkbar, dort darf auch wissenschaftlich detaillierter erzählt werden. Der Besucher liest jedoch selbst bei so kurzen Texten meist nicht alles. Das Niveau der Texte für die Dauerausstellung ist in CLOP etwa auf die 10. Klasse Realschule abgestimmt. Dies ist nicht nur, weil Besucher teilweise nicht fähig wären, kompliziertere Texte zu verstehen, sondern weil sie dies in einem Freilichtmuseum nicht wollen. Oft steht der Unterhaltungswert im Vordergrund. Doch auch die Weiterbildung ist wichtig. Die Besucher wollen etwas lernen, dass sie anderen als spannende Geschichte weitererzählen können.

In das Format der Texte gehören auch Publikationen, insbesondere Begleitpublikationen zu einzelnen Ausstellungen. Diese Texte dürfen deutlich länger und komplexer sein. HORU portraitiert in ihrem Museumsführer sowohl die Ausstellung, erzählt aber viel zum Leben der Holzknchte, dass im Museum nicht mit derselben Tiefe behandelt werden konnte (Paukner 1994). Das HOHE hat zu mehreren Häusern eine Hausmonographie veröffentlicht, so auch zum Forsthaus Joachimstal. Es wird in diesem Buch sowohl die Geschichte des Hauses erzählt, wie auch der Bewohner. Der Natur- und Wirtschaftsraumes Wald und die Försterfamilie werden portraitiert (Bedal 2006). Zu der Ausstellung in GLEN gibt es ebenfalls eine Begleitpublikation, die wissenschaftlich ausgereift ist (Hetzler und Weinberger 2011).

Multimedia

Es gibt viele Formen der multimedialen Darstellungen. Heute ist damit meist die Vermittlung mithilfe digitaler Medien gemeint. Dazu gehören sowohl Text, Fotografie, Grafik, Animation, Audio sowie Video. Oft wird mit bewegten oder unbewegten Bildern gearbeitet. Diese können auf Bildschirmen gezeigt werden, sie können aber auch auf zwei- oder dreidimensionale Objekte projiziert werden. Historische oder moderne Fotos oder Gemälde zählen ebenfalls zu möglichen Medien. Bilder werden häufig mit Audiosequenzen kombiniert, um verschiedene Sinne anzuregen. Multimediale Vermittlung kann geeignet sein für kleine Gruppen wie Familien oder Einzelbesucher (innen), sind jedoch ungeeignet für grössere Besuchergruppen oder Menschen ohne genügend Sprachkenntnisse.

Ebenfalls ungeeignet ist diese Art der Vermittlung für Personen, die sich individuell mit einem Exponat auseinandersetzen wollen, gerne nachfragen, selber entdecken möchten oder selber kreativ werden wollen (Weber und Bresky 2009).

Einige Museen verwenden Kurzfilme als Vermittlungsform. HORU zeigt ein Interview mit einem alten Holzknecht und eine Sequenz zur Trift und Holzbringung mit Schlitten. Auch GLEN verwendet in ihren Ausstellungen teilweise Filme, jedoch keine, die sich auf die Themen Wald, Holz oder Köhlerei beziehen.

Auch mit Audiomaterialien wird gearbeitet. HOHE ermöglicht es in spielerischer Weise Tiergeräusche aus dem Wald dem jeweiligen Tierbild zuzuordnen. Wählt man das richtige Tierbild zum Ton per Knopfdruck, leuchtet ein Lämpchen auf. Im HORU ist ein Interview mit einem Holzknecht zu hören, der vom Zusammenleben in den Forsthütten erzählt.

CLOP ist von den analysierten Museen am modernsten ausgestattet. Es gibt gleich mehrere Stationen, an denen digitale Medien eingesetzt werden. Bereits der Einstieg in das Thema beginnt mit einer Dreibildschirminszenierung mit durchlaufend gezeigten Bildern. Ein Sprechertext erzählt in elf Minuten die Geschichte der Geest. Dabei ist die Hoffnung, dass die Besucher die Zusammenhänge der Landschaftsänderungen für die weiteren Stationen der Ausstellung im Hinterkopf behalten. Den Museumsbesuchern steht in CLOP ausserdem ein Multimediaguide zur Verfügung, den sie an der Kasse beziehen können. Dieser erzählt die Geschichte mit einem etwas andern Akzent, etwas kritischer und etwas moderner. Durch die Trägerschaft des Museumsdorfes werden ökologische, grüne, kritische Töne sehr vorsichtig angeschlagen – besonders wenn es sich um Kritik an Bauern handelt. Auf dem Multimediaguide sind diese Ansichten stärker vertreten, unter anderem weil dies etwas weniger augenfällig ist. Es werden dem Besucher bewusst verschiedene Stichworte geliefert, die Schlussfolgerungen daraus sollen die Besucher aber selber ziehen.

In allen interviewten Museen wird mit historischen Bildern gearbeitet. ROHO verzichtet auf eine Übertechnisierung im Museum und setzt keine Film- oder Tondokumente ein. M. Berberich begründet dies zum einen mit den hohen Anschaffungs- und Wartungskosten, vor allem aber mit der Befürchtung, die Aufmerksamkeit der Besucher von den Objekten und Geschichten wegzulenken. Diese sollen aber gerade in einem Freilichtmuseum im Zentrum stehen, Filme könne man auch zuhause schauen.

CLOP hatte im ursprünglichen Konzept der Ausstellung „Mensch und Umwelt in der ländlichen Lebenswelt“ ein interaktives Landschaftsmodell vorgesehen. Dabei handelt es sich um einen Multitouch-Tisch, auf dem Landschaftselemente hätten bewegt werden können. Schlussendlich wurde auf ihn verzichtet, weil er in diesem Museum nicht authentisch wäre. Auch befürchtete man Leute zu verprellen, wenn man zu schnell zu modern wird. Auch ökonomische Überlegungen haben zum Beschluss beigetragen.

Schulmaterial

HORU hat einige Vermittlungsprogramme für Schulkinder. Dabei geht es um Fragen wie „Wie ist das Leben eines Holzknechtes? Und wozu dienen die Waldhütten, auf die man beim Spazieren trifft?“ Die Dauerausstellung ist schwerpunktmässig für Erwachsene. Es wurde jedoch eine selbsterklärende Führung in Form eines Spielbogens für Kinder entwickelt, der an der Kasse erhältlich ist. Mit

diesem können sie sich selbständig durch das Museum bewegen. Er kann auch mit der ganzen Familie genutzt werden. Zusätzlich ist ein Erlebnispfad im Freigelände vorhanden, der sich an Schüler richtet.

GLEN hat Materialien für ihre Sonderausstellung 2011 entwickelt. Weil sich die Ausstellung im Freilichtmuseum auf das ganze Gelände verteilt, haben sie versucht, diese Stärke auszunutzen. Eine Volontärin hat dazu einen Flyer entworfen, der auf zwei Zielpublika gerichtet war: 1) „Normale“ Besucher, sprich Erwachsene und 2) Kinder. „In die Fläche gegangen“, wie A. Weidlich im Interview formuliert, wurde mit diversen Themen. Damit gemeint ist, dass Themen an verschiedenen Orten auf der Museumsfläche aufgegriffen und somit dezentral dargestellt wurde. Mit folgenden Themen wurde dies in GLENT umgesetzt: „Holz als Werkstoff“ (zum Bauen, als Schmuckstücke), „Wald als Ort der Arbeit“, „Wald als Freizeitort“ (Jagd). Einbezogen wurden auch die präsentierten holzverarbeitenden Handwerke und der Technikteil (Säge).

Spiele

In HOHE ist eine Tastkiste vorhanden, bei dem verschiedene Materialien aus dem Wald ertastet werden können.

Da Holzknechte ihre Abende oft spielend und musizierend verbracht haben, sind sowohl die Instrumente wie auch Spiele für die Besucher des HORU zum Ausprobieren da. In einer Hütte ist das typische Instrument, das quasi aus zwei Löffeln besteht, vorhanden. In einem andern Haus haben die Holzknechte ein Mühlespiel in den Tisch geritzt. Durch eine Glasplatte geschützt und mit einer Mühlespielanleitung ausgerüstet, lädt es zum selber spielen ein. Früher hat der eine Knecht Kieselsteine als Spielsteine verwendet und der andere holziges Material. Die Spielsteine verschwinden teilweise, aber die Besucher gehen sich selber wieder neues Material im umliegenden Wald und auf den Wegen suchen.

4.3 Vermittlung von Wald- und Forstthemen in der Schweiz

In diesem Teil geht es darum zu zeigen, was andere Schweizer Organisationen bezüglich Vermittlung zum Thema Wald und Forst tun, und was deren Motivation ist.

Die Online-Plattform waldwissen.net bietet unterschiedliche Artikel zur Waldpädagogik an (waldwissen.net 2014). Es werden hier Produkte angeboten, wie auch wissenschaftlichere Artikel und Portraits diverser Projekte. Hier werden sowohl Produkte zum Kauf als auch Spiel- und Bastelanleitungen, wissenschaftliche Artikel und Portraits diverser Projekte frei angeboten. Folgend werden einige davon kurz ausgeführt. Zu beziehen ist das Kartenspiel „Wald-Wild“, welches Kindern ermöglicht, spielerisch Fakten zum Thema Wald zu erlernen (Hölling 2013). Im Projekt „Försterwelt“ begleiten Schulklassen den Förster regelmässig und über drei Jahre hinweg in den Wald. So können die Schüler den Wald zu verschiedenen Jahreszeiten erleben und erhalten einen Eindruck, was nachhaltiges Wirtschaften im Wald bedeutet (Fischer 2012). Auch werden geschützte Arbeitsplätze im Wald angeboten (Reichmann und Wirth 2010). Im Artikel „Forschungsstand über Waldkindergärten“ wird unter anderem aufgeführt, was die positiven Auswirkungen auf die kindlichen Entwicklungen für Waldkindergärtner sind, aber auch wie schwach der Forschungsstand dazu noch ist. Hier lässt sich auch mehr über den Wert und den Wertewandel des Waldes nachlesen (Kiener 2007).

Interessant ist auch die „Bildungswerkstatt Bergwald“ der gemeinnützigen Schweizer Organisation für Umweltbildung und Wald SILVIVA. Hier helfen Schulklassen Forstfachleuten bei der Bewirtschaftung der Bergwälder. Die „Bildungswerkstatt Bergwald“ bringt Begeigerungsfähigkeit und Verantwortungsbewusstsein junger Menschen an den Tag und vermittelt gleichzeitig auf anschauliche Weise ökologisches Wissen (Rey 2004). Obwohl die Schüler zu Beginn oft skeptisch eingestellt sind, scheinen sie schlussendlich doch Begeigerung für die Arbeit zu finden. Dies sei zum einen, weil sie kompetent angeleitet werden, aber auch weil sie den Sinn der Arbeit erkennen und weil die körperliche Betätigung zum einen Grenzerfahrungen ist, zum anderen aber auch stolz macht wenn die Schüler über sich hinauswachsen können. Beeindruckend scheint für die Schüler die Erkenntnis, dass sie durch das Pflanzen eines Setzlings etwas schaffen was die kommenden Generationen überdauern wird (Rey 2004).

Mit Freiwilligenarbeit im Bergwald hat sich auch das „Bergwaldprojekt BWP“ in der Schweiz etabliert. Dieses richtet sich an motivierte Erwachsene in der Ost- und Zentralschweiz. Der Stiftungszweck liegt in der Erhaltung, der Pflege und dem Schutz des Waldes und der Kulturlandschaft im Berggebiet. Dies soll insbesondere durch Pflege- und Sanierungsarbeiten in Arbeitseinsätzen und durch die Förderung des Verständnisses der Öffentlichkeit für die Belange des Waldes geschehen (Bergwaldprojekt 2013).

Unter dem Namen „schutz.wald.mensch“ wurden mehrere Lernpfade an diversen Orten in der Schweiz installiert. Diese sollen mit dafür entwickelten Betätigungs-Installationen und interaktiven Tafeln einen erlebnishaften Zugang zu den wichtigsten Aspekten in der Beziehung „Mensch und Schutzwald“ erlauben. Das nachhaltige Lernen ist zentral. Viele Informationen sind in einem begleitenden Führer enthalten, in dem Standorte einiger Anschauungsbeispiele beschrieben sind und weiteres um die Erfahrungen auf dem Lernpfad zu vertiefen (Niederberger 2010). Fünf solcher Lernpfade gibt es aktuell in der Schweiz, genauer in Grafenort/Engelberg, Altdorf, Wägital, Moléson und Arosa-Langwies. Ursprünglich gab es neun solcher Lernpfade, vier wurden jedoch nach einigen Jahren Betrieb geschlossen (Niederberger 2013). Diese sind jeweils mit acht Raum-Installationen zu verschiedenen Themen ausgestattet. Bei jedem dieser Installationen ist auch eine Doppeltafel vorhanden, auf der „die Bedeutung der Installation nachgefragt, das Thema entschlüsselt und die Landschaftsbeobachtung angeregt“ wird (Niederberger 2010).

Bezüglich Holz und Holzbearbeitung ist in der Schweiz das „Musée du Bois“ im Arboretum Aubonne eine interessante Anlaufstelle. Geöffnet ist das Museum jeweils am Mittwoch-, Samstag- und Sonntagnachmittag in den Sommermonaten (Arboretum 2013). Es sind etwa 1500 Objekte präsentiert, darunter verschiedene Werkzeuge zur Holzbearbeitung und solche, die im Wald Verwendung fanden. In der Sammlung sind über 6000 Objekte vorhanden.

Um das 100-jährige Bestehen zu feiern, rückte der Verband Zürcher Forstpersonal unter anderem mit einer aufwändigen Präsentation des Waldes ins Bewusstsein der Bevölkerung. Unter dem Titel „Wald-Event, Der Zürcher Wald bewegt – und feiert mit Ihnen“ wurden diverse Waldthemen im Hauptbahnhof Zürich während 3 Tagen vom 13.-15. September 2013 aufgegriffen. Aufgeteilt wurden diese grob in die Bereiche Waldarena, Traumwälder und Erholungswald. Im Ausstellungscontainer der „Waldarena“ wurden diverse Themen angesprochen. Diese sind im Anhang aufgeführt. Louis Trachsel, Forstwart, hat im Rahmen der Ausstellung Traumwälder treffend bemerkt. „Ich finde es wichtig, dass die Kinder erfahren, dass der Wald aus mehr besteht, als nur grünen Blätter und braunen Baumstämmen“ (zueriwald.ch 2013).

Bezüglich Öffentlichkeitsarbeit im Wald ist hier noch die Ausbildung zum Ranger im Bildungszentrum Wald Lyss zu erwähnen. Die Ranger werden unter anderem darin ausgebildet, Themen von breitem Interesse zu erkennen, Exkursionen richtig zu planen und durchzuführen und auch Marketinginstrumente den Bedürfnissen entsprechend einzusetzen (BZW-Lyss 2010). Eine Zusammenarbeit des BALL mit Rangern wäre möglicherweise interessant.

Auch der Schweizer Nationalpark könnte als Inspirationsquelle genutzt werden. Es gibt sowohl eine Dauer- wie eine Wechselausstellung, spannender dürftenvor allem die Vermittlungsformen im Gelände sein. Die Dauerausstellung wird durch einen Audioguide begleitet. Den Kindern steht es freimithilfe eines Entdeckerbüchleins sich einen eigenen Weg durch die Ausstellung zu suchen. Im Parkgelände gibt es ausserdem die Wanderroute „Kinderpfad Champlösch“. Hier wird der digitale Wanderführer iWebPark eingesetzt. Dieser führt mit detaillierten Informationen und Geschichten durch die Nationalparkregion. Es sind Informationen zu Tieren und Pflanzen enthalten, aber auch Kurzgeschichten der Parkwächter und allgemeine Infos zu Postautos und Unterkünften und vielem mehr. Auf dem Kinderpfad erscheint an zehn Stationen jeweils eine Figur oder ein Tier auf dem Display, die eine interessante Geschichte mit direktem Zusammenhang zu dieser Umgebung erzählt. Es gibt auch andere Wanderrouten, auf denen das iWebPark-App eingesetzt werden kann und sich nicht in erster Linie an Kinder richtet, zum Beispiel der Naturpfad La Senda. Wer das iWebPark benutzen möchte kann ein Gerät für CHF 5.- mieten oder das App auf dem eigenen Smartphone installieren (CHF 4.-) (Nationalpark 2013).

Naturhistorische Museen der Schweiz präsentieren meist einem anderen Zeitrahmen als Freilichtmuseen. Ausserdem liegt der Fokus meist auf der Tierwelt. So wird zum Beispiel im Naturmuseum Thurgau der Wald als Lebensraum für Tiere erwähnt (Naturmuseum 2013). Das Naturmuseum Solothurn hat beim Baumquiz jeweils Holz in der Blattform der jeweiligen Baumart ausgesägt. Bestimmt man die Baumart richtig, erscheinen auf einem Bildschirm weitere Informationen zu dieser Art (Briner 2014).

4.4 Fazit der IST-Situation bezüglich Vermittlung

Bezüglich der Vermittlung in den untersuchten Museen lässt sich feststellen, dass bei der nichtpersonalen Vermittlung die Zielgerichtetheit in den Ausstellungen fehlt. Dies liegt daran, dass die Zielgruppen zu wenig definiert sind. Bei der personalen Vermittlung scheint das Adressieren von Zielpublika bereits zu funktionieren. Führungen werden der Gruppengrösse und auch dem Alter und Hintergrundwissen der Teilnehmer angepasst. Bei der nichtpersonalen Vermittlung ist hier noch grosser Nachholbedarf. Es würde den Museen auch helfen, klar definierte Zielgruppen zu haben, um mit externen Partnern zu kommunizieren. Dies zeigt sich unter anderem am gescheiterten Versuch der Zusammenarbeit der Universität Vechta mit CLOP. Die Bodenkundler der Hochschule haben im Museumsgelände zwei Bodenprofile angefertigt, unter anderem mit dem Ziel, diese mit Studenten zu studieren. Die von der Universität gelieferten Texte waren dementsprechend auch deutlich zu lang und komplex für das durchschnittliche Museumspublikum. Nachdem die Texte so vereinfacht wurden, dass sie für Laien verständlich waren, hat sich die Universität vom Projekt zurückgezogen, weil sie nicht auf dieses Niveau hinuntergehen wollten. Die Universität hat den Fehler gemacht, sich nicht klar zu werden, an wen sich das Bodenprofil im Museumsdorf Cloppenburg richtet. Hätte CLOP bereits zu Beginn eine klare Zielgruppe vorgegeben, wäre es jedoch kaum zu so einem Missverständnis oder gar Zerwürfnis gekommen. Solche Beispiele finden sich bei den meisten

Museen. Das hier gewählte soll nur der Veranschaulichung dienen und nicht als Vorwurf an CLOP verstanden werden!

Besonders in Freilichtmuseen ist es wichtig zu beachten, dass die Besucher nicht nur eine einzelne Ausstellung zu Gesicht bekommen, sondern beim Betreten eines Raumes oft schon mehrere Häuser besucht haben. Der BALL zum Beispiel beherbergt über 100 Häuser. Die Informationen müssen deshalb besonders konzise und spannend sein. Spannung erzeugt man am besten, wenn sich Besucher persönlich angesprochen fühlen und Emotionen geweckt werden. Unter dem Aspekt der vielen Möglichkeiten, die sich den Besuchern bieten, ist es auch wichtig, eine Selektionshilfe zu liefern, die sie davor bewahrt vom Überfluss des Angebots überwältigt zu werden.

Betreffend der Hands-on-Objekte zum Thema Waldarbeit würde es sich anbieten, die Besucher einmal selber versuchen zu lassen, eine Zwielhandsäge oder eine Axt zu benutzen. Die Verletzungsgefahr bei diesen Geräten ist aber ohne richtige Instruktion hoch. Dies wird ein ausschlaggebender Punkt sein, weshalb waldwirtschaftliche Instrumente kaum als Hands-on-Objekte verwendet werden. Allenfalls werden sie bei personalen Vermittlungsmethoden eingesetzt, sicherlich jedoch nicht ohne Betreuung.

Mehrere der analysierten Museen thematisieren Wald ausschliesslich in einer zentralen Ausstellung (ROHO, HOHE). Ausser in CLOP und GLEN scheint das Potential der Landschaft im Museumsgelände wenig ausgeschöpft. Wie im Kapitel 4.2.2 *Nichtpersonale Vermittlung* erwähnt ist die Motorik und die Raumwahrnehmung ein wichtiger Faktor, um Emotionen (und somit bleibende Eindrücke) beim Museumsbesucher zu hinterlassen. Besonders in Freilichtmuseen sollte dies ausgekostet werden. Die Landschaft würde sich auch teilweise mit wenig Aufwand inszenieren lassen, zum Beispiel mit einer Beige Brennholz am Waldrand. Hier muss aber auch fairerweise gesagt werden, dass nicht alle Museen über Wald auf ihrem Gelände verfügen (z.B. HORU). Dies scheint in GLEN und CLOP besser umgesetzt als in anderen Freilichtmuseen. Allerdings ist der Einführungsfilm in CLOP mit elf Minuten deutlich zu lang. Laut Samuel Bill verweilen Besucher selten länger als zwei Minuten an einem Ort (persönliche Kommunikation).

Das Thema Wald wird in allen untersuchten Museen in einem geeigneten Raum ausgestellt. CLOP hat das Thema Holzarten unter anderem in einer Mühle aus Holz verortet, ROHOs Ausstellung zu Wald und Holz ist in einem neuen Holzbau, HOHE sogar in einem ehemaligen Forsthaus. Auch in GLEN war das Ausstellungsgebäude ein kongenialer Ort, denn in der Systembauhalle spielt Holz als Rohstoff eine wichtige Rolle. In HORU wurde das Haus dem Verwaltungsgebäude der Salinen nachempfunden, welche wichtig für die regionale Holznutzung waren.

Was auch Potential als Vermittlungsmethode zum Thema Wald haben könnte, ist das Sammeln. Allgemein sind Sammeln und Erinnern eng miteinander verbunden (Flagmeier 2012). In keinem der untersuchten Museen wurde diese Methode erwähnt.

Die Schweiz hat viele Orte, an denen die Themen Wald und Forst aufgegriffen werden, jedoch oft nur temporär oder dann in Zusammenhang mit Waldpädagogik. Es gibt ausser dem Forstmuseum im BALL kein schweizerisches Museum zu Waldwirtschaft oder auch zum Ökosystem Wald.

5 Ballenberg: Wald und Forst im Freilichtmuseum

5.1 Einführung

„Der Wald macht in der Schweiz rund ein Drittel der gesamten Landesfläche aus. Für Erholungssuchende ist er der wichtigste frei zugängliche Naturraum. Holz ist der bedeutendste nachwachsende Rohstoff, über den die Schweiz verfügt. Auf kein anderes Ökosystem ist ein so grosser Teil aller Tier-, Pilz- und Pflanzenarten angewiesen, und Häuser, Strassen und andere Werte wären ohne Schutzwälder in weiten Teilen der Schweiz in ihrer Sicherheit und Existenz gefährdet.“ (Hunziker *et al.* 2013). Heute ist der Wald vorrangig Erholungsraum, früher war er vor allem Nutzungsraum und Lieferant diverser Produkte, darunter Holz. Dies war lange die einzige Energiequelle, die den Menschen zur Verfügung stand. Die Wichtigkeit des Waldes im Leben der einfachen Leute im 14. bis 20. Jahrhundert ist unumstritten. Da das Freilichtmuseum Ballenberg genau diese Zeit anhand historischer Gebäude und der Geschichte derer Bewohner vermittelt, darf das Thema Wald und Forst nicht vernachlässigt werden.

Situation Ballenberg

Die Häuser auf dem Ballenberg sind in Geländekammern angeordnet, die jeweils eine bestimmte Region der Schweiz repräsentieren. Der Erwerb und Aufbau der Häuser bäuerlich-ländlicher Herkunft ist beinahe abgeschlossen. Die Integration der Landschaft ist jedoch noch ausbaufähig (Bretscher 2013), auch in Bezug auf den Wald. Etwa ein Drittel der Museumsfläche ist bewaldet. Bisher wurde diese Waldfläche als Erholungswald genutzt und modern bewirtschaftet.

Ein Forstmuseum ist in Form einer Dauerausstellung momentan im Freilichtmuseum Ballenberg vorhanden. Das Haus 711, ein Wohnhaus aus Sachseln OW, dient als Ausstellungsraum. Diese Ausstellung wurde vom „Förderverein Forstmuseum Ballenberg“ kreiert, ebenso der didaktische Rundgang „Waldweide und Holztrieb“ (Stauffacher 2010) sowie ein Gehölzlehrpfad „Einheimische Bäume und Sträucher“ (Brändli 2002). Der Förderverein Forstmuseum Ballenberg wurde 1992 von einer Gruppe aus Forstleuten gegründet. Das erklärte Ziel ist, den Besuchern Aufschluss über historische Bedürfnis- und Wertewandel zu geben bis hin zu heutigen Waldfunktionen. Die Bedeutung des Waldes als Teil des Ökosystems, als Nutzungsraum, Holzlieferant, Forschungsfeld und Wirtschaftsfaktor soll dem Besucher verdeutlicht werden, besonders auch der Rohstoffes Holz. „Das wichtigste Anliegen ist die Darstellung der engen, wechselvollen Beziehung zwischen Wald und Mensch anhand von Beispielen bis hin zur Gegenwart [...]. Im Vordergrund stehen dabei Aspekte der Waldnutzung.“ (Brändli 1993).

Der neue Masterplan der Museumsleitung sieht vor, die historischen Häuser als Quelle für Geschichten zu verwenden. Sie sollen themenspendend wirken und nicht nur als Räumlichkeiten für Ausstellungen. Es sei denn, diese passt thematisch zur Geschichte des Hauses oder dessen ehemaligen Bewohnern. Das Haus von Sachseln hat keinen direkten Bezug zu forstlichen Themen, weshalb die Räumlichkeiten in absehbarer Zukunft nicht mehr zur Verfügung stehen werden. Es bietet sich daher eine Neukonzeption der präsentierten Themen und auch der Vermittlung an.

Neue Vermittlungsmethoden

„Museen, Ausstellungen und auch Gedenkstätten konzentrieren sich vermehrt auf ihre BesucherInnen. [...] Aus soziologischer Perspektive stellt Volker Kirchberg fest, dass Museumsdirektoren der neuen Generation ihr Interesse immer mehr nach aussen richten und den Fokus auf die BesucherInnen als Kunden setzen, die nicht zuletzt als Einnahmequellen wahrgenommen werden.“ (Schäfer und Ritz 2009, Seite 103). Man spricht von Besucherorientierung. Darunter wird im Allgemeinen die Aufmerksamkeit der Museen für ihr Publikum und seine besonderen Interesse und Bedürfnisse verstanden (Schäfer und Ritz 2009, Seite 103). Hier ist vor allem das Arbeiten mit Zielgruppen wichtig. Dieser Trend zur Besucherorientierung lässt sich auch im BALL feststellen. Das BALL arbeitet mit klar definierten Zielgruppen und Angebote werden auf diese abgestimmt.

Die vom BALL definierten Zielgruppen sind in der Tabelle 3 dargestellt:

Tabelle 3 | Zielgruppen BALL

Zielgruppe	Spezifisch	Zielgruppe	Spezifisch
Individualgäste		Erwachsene alleine, zu zweit-viert	
Schulklassen	Primarschulen Oberstufenklassen Lehrlinge Gymnasien Pfadi, Blauring etc.	Kinder 5-12 Jahre	Kindergeburtstag
Lehrpersonen	Bildungsinstitutionen	Senioren	Klassentreffen Individuell
GüK Generationen- übergreifende Kleingruppen		Migrantinnen	
Erwachsenengruppen SEHR GROSS	Ab 20 Personen Vereine Firmen	Touristen	Indien Korea Frankreich GB / USA Feriengäste CH
Erwachsenengruppen GROSS	Bis 20 Personen Vereine Firmen	Fachpersonen, Fachverbände	Handwerk Architektur Bau Kulturlandschaft (z.B. Gärtner) Landwirtschaft
Erwachsenengruppen KLEIN	Bis 12 Personen Vereine Firmen	„Einheimische“	aus den umliegenden Gemeinden
Behinderte	In Gehen In Hören In Sehen		

Alfred Czech empfiehlt im zielgruppenorientierten Umgang mit Objekten folgende drei Schritte zu beachten (Czech 2009):

- 1) Zielgruppenspezifische Angebote konkretisieren
 - a. Formulieren von zwei bis drei zielgruppenspezifischen Vermittlungszielen pro Objekt
 - b. Formulieren eines ansprechenden Titels und Kurztexes für ein museumspädagogisches Angebot
- 2) Zielgruppenspezifische Erlebnispotentiale erschliessen
 - a. Allgemeine Eignung des Objekts für die angesprochene Zielgruppe
 - b. Besonders geeignete Beobachtungsimpulse und inhaltliche Schwerpunkte
 - c. Aspekte, mit denen die Zielgruppe an ihren Alltagserfahrungen anknüpfen kann
 - d. Für Zielgruppe und Objekt besonders geeignete Vermittlungsmethoden
- 3) Informieren/Analysieren/Interpretieren
 - a. Aspekte, die sich zur Vertiefung mit der Zielgruppe eignen
 - b. Für die Zielgruppe „verwertbare“ Hintergrundinformationen
 - c. Kontexte, in denen sie das Objekt in ihren Erfahrungs- und Wissensnetzen verorten können.

In dieser Arbeit geht es vor allem darum, die Vermittlungsziele zu definieren. Bei Czech ist das Objekt die Ausgangslage, an dem Vermittlungsziele abgeleitet werden. Folgend werden die Vermittlungsziele definiert und erst in einem zweiten Schritt folgt die Überlegung, welche Objekte dazu geeignet wären. Ist ein Objekt ausfindig gemacht, sollen daran diese Grundregeln nach Czech beachtet werden.

Eine Untersuchung hat gezeigt, dass bei Besuchern tatsächlich Interesse durch Personalisierung geweckt werden kann und die so vermittelten Inhalte auch besser in Erinnerung bleiben (Schwan 2009, Seite 42). Dies ist einer der wichtigsten Aspekte beim Formulieren der neuen Vermittlungsziele. Der Mensch soll im Fokus sein. Damit ist nicht der Besucher gemeint, sondern der „Mensch früher“, wie er im semiotischen Dreieck im Kapitel 4.2.2 *Nichtpersonale Vermittlung* genannt wird.

Besonders wichtig für die Vermittlung erscheint die Erkenntnis von Susanne Kudorfer, dass der „Bildungsraum“ Museum wesentlich von seinen Räumlichkeiten geprägt ist. Menschen erschliessen sich Objekte im Raum. „Durch Bewegungen und Blicke stellen sie Verbindungen her – intuitiv und von der Architektur, dem Ausstellungsdisplay oder vermittelnden Personen und Medien geleitet. Der Raum, die Museums- und Ausstellungsarchitektur sind vielleicht die dominantesten Vermittler im Museum. Sie wirken einladend oder ausschliessend, befördern oder verhindern Wohlsein und damit Aufnahmefähigkeit, Kommunikation und Konzentration.“ (Kudorfer 2009, Seite 126). Menschen durch Raum anzusprechen bietet sich vor allem in einem Freilichtmuseum dank der abwechslungsreichen Landschaft an. Dies gilt besonders für den Wald, da dieser von den Besuchern erwandert wird und sie somit seine Raumdimensionen erleben.

Ziel

Wünschenswert ist, dass diese Arbeit dem Schweizerischen Freilichtmuseum eine Idee davon gibt, was bezüglich Wald und Forst im Museum denkbar, sinnvoll und interessant für Besucher ist. Nicht nur die Vermittlungsziele sollen festgelegt, sondern auch deren Relevanz erklärt werden. Teilweise werden auch Vorschläge zu einer geeigneten Vermittlungsmethode oder Hinweise zu bereits vorhandenem Material gemacht. Die szenografische Umsetzung zu planen ist hier aber nicht sinnvoll.

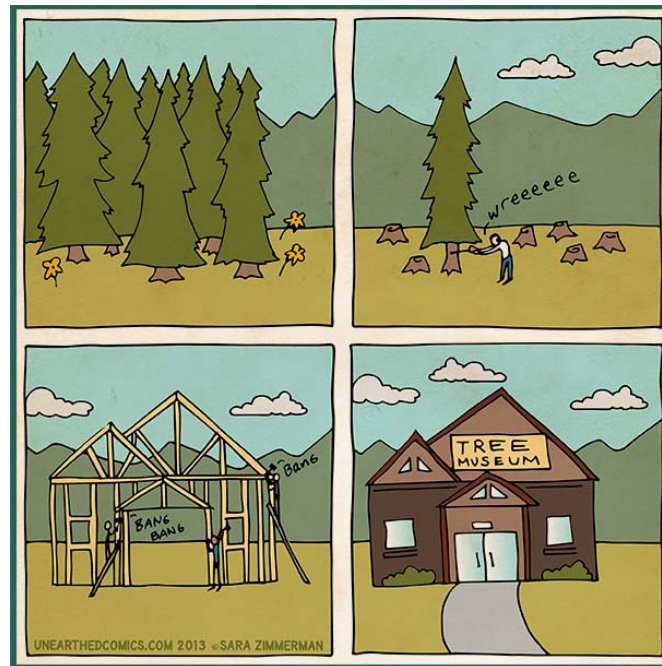


Abbildung 4 | Tree Museum

Der Fokus liegt auch darauf, sicherzustellen, dass die Waldfläche als Ausstellungsraum oder gar Objekt Verwendung findet. Es soll nicht, wie in der Karikatur (Abbildung 4), vom Wald ausschliesslich in Gebäuden erzählt werden, vielmehr soll er vollumfänglich in der Natur erlebt werden können. Es bietet sich im Freilichtmuseum an, gleich die vier Stadien wie in der Karikatur zu betrachten: 1) Der Wald als intakter Naturraum, 2) wie er vom Menschen gepflegt, behandelt oder auch ausgenutzt und verändert wird, 3) welche Waldprodukte wie behandelt und verwendet werden und 4) weshalb diese Produkte für den Menschen so wichtig sind.

Dieses Kapitel ist gegliedert in einen vergleichenden Teil der heutigen Situation im Ballenberg gegenüber den untersuchten Museen, ein Teil beschäftigt sich mit der Forschungsfrage „Welche Themen aus Wald und Forst sollen im Schweizerischen Freilichtmuseum Ballenberg vermittelt werden?“ und der dritte Teil widmet sich der letzten Forschungsfrage „Was für Umsetzungsmöglichkeiten bestehen im Schweizerischen Freilichtmuseum Ballenberg?“.

5.2 Das FLM Ballenberg im Vergleich bezüglich Themen

Tabelle 4 | Das FML Ballenberg im Vergleich bezüglich Themen

Thema	Unterthema	Andere FML und BALL	In anderen FMLs, nicht in BALL	In BALL, nicht anderen FMLs
Ökologie	Was ist Ökologie			
	Holzarten			
	Klima			
	Schädlinge im Wald			
	Wald als Lebensraum			
Wald – ein Nutzungsraum	Wald weicht Ackerland und Siedlungen			
	Waldprodukte			
	Waldbewirtschaftungsformen und Hiebsarten			
	Jagd			
	Holztransport			
	Wald heute			
Holz im Alltag	Architektur			
	Alltagsgegenstände aus Holz			
	Brennmaterial			
	Holz als Mangelware			
Wald als Forschungsfeld	Dendrochronologie			
	Waldentwicklungsprogramm			
	Standort & Klima als Einfluss auf Holzqualität			
Wald in Mythos und Brauchtum	Märchen und Sagen			
	Lieder			
	Bezug zu heute			
Waldwirtschaft auf neuen Wegen	Berufe im Forst			
	Holzverbrauch heute			
	Waldüberalterung			
	Waldpolitik			
Holzernte einst und heute	Werdegang der Werkzeuge			
	Planung			
	Wald als Arbeitsort heute			
Leben	Leben eines Holzknechts			
Handwerk	Holzverarbeitendes Handwerk			
Total	Von 30 Kategorien	15	6	9

In der Tabelle 4 ist ersichtlich, dass die Forst- und Waldausstellung im BALL die meisten Themen anspricht, die auch in anderen Museen thematisiert werden. In ihrer Vielfalt ist sie sogar breiter als alle untersuchten Museen. Verbesserungspotential bezüglich Themenwahl sind vor allem in den Bereichen „Leben“ und „Holz als Mangelware“, die neu hinzukommen sollten, da sie den Menschen in den Fokus stellen und somit für Besucher leicht Identifikationsmomente schaffen. Auch das Thema „Standort & Klima als Einfluss auf Holzqualität“ kann mit den klimatischen Lebensbedingungen der Menschen in Verbindung gebracht werden.

Folgende Themen sind wichtig und werden im BALL behandelt, in anderen Freilichtmuseen jedoch nicht: Was ist Ökologie, Schädlinge im Wald- und (Holz-) Architektur. Allerdings gehören diese Themen eher in ein Naturkundemuseum als in ein Freilichtmuseum.

Die Themen Waldentwicklungsprogramm, Waldüberalterung und Wald als Arbeitsort heute werden ebenfalls ausschliesslich im BALL angesprochen. Ein erklärtes Ziel des BALL ist es, eine Brücke von der Vergangenheit und Gegenwart in die Zukunft zu schlagen. Diese Themen würden sich dazu anbieten.

Ausbaufähig, sehe ich die Vermittlung der Themen Holzarten, Holztransport und Märchen und Sagen. Zu diesen drei Punkten sollte es besonders einfach sein, historische Geschichten ausfindig zu machen.

5.3 Das FLM Ballenberg im Vergleich bezüglich Vermittlung

Es ist zu betonen, dass hier nur die Vermittlung der Waldthemen im BALL mit jenen der untersuchten Themen verglichen wird. Vorhandene Vermittlungsmethoden, die im BALL angewendet werden, jedoch nicht in Bezug zum Wald stehen, werden nicht beachtet.

Personale Vermittlung gibt es im BALL zum Thema Wald nicht direkt. Allerdings gibt es im Kurszentrum Angebote zum Thema Holz. Dieses agiert jedoch unabhängig vom Museum. Angeboten werden unter anderem Kurse wie Handholzerei, Drechseln, Handhobeln, Holzschnitzen, Schreinerei, Korbflechtern mit Weiden und auch Alphorn-Bau. In den meisten dieser Kurse dürfte der Wald höchstens als Rohstofflieferant erwähnt werden.

Wie in den meisten anderen Museen ist die nichtpersonale Vermittlung deutlich gewichtiger, vor allem jene durch Texte. Die Texte sind hier oft in einer angenehmen Länge vorhanden, die von Interessierten gelesen werden. Besonders anschaulich ist die Tafel zur Erklärung der dendrochronologischer Untersuchungsmethode. Allerdings existiert keine Begleitpublikation wie bei anderen Museen (GLEN, HORU, HOHE). Ausstellungsobjekte sind diverse vorhanden, besonders im Bereich der Werkzeuge gibt es viele Exponate. Mehrere Objekte, die in anderen Ausstellungen im Fokus stehen, fehlen jedoch, so zum Beispiel Schlitten, Holzwagen oder Loiten für den Holztransport. Auch wird der Wald als Objekt noch wenig bespielt. Allerdings wird wie in GLEN eine Waldfläche als Waldweide genutzt. Dies soll unbedingt beibehalten werden. Das BALL hat als einziges der untersuchten Museen ein Modell eines Holzhauses im Fachwerkbau. Dies veranschaulicht einfach, wie Holz eingesetzt werden kann und ist für Besucher leicht zugänglich. Auch die grosse Scheibe der Lärche aus dem Wallis ist anschaulich, und sollte wenn möglich erhalten bleiben. Hands-On-Objekte sind in der Hauptausstellung nicht vorhanden, allerdings im Teil „Zauberwald“, dem Ausstellungsteil für Kinder. Hier gibt es unter anderem ein Tastmemory.

Digitale Medien werden im Haus von Sachsen an mehreren Orten eingesetzt. Im „Zauberwald“ werden Waldgeräusche abgespielt, ausserdem werden die Kinder durch einen Sprechertext willkommen geheissen. In den Räumen, die für alle zugänglich sind, gibt es zwei Stationen, an denen Kurzfilme zu Holzernte oder Holzprodukten mit einem Touchscreen ausgewählt und geschaut werden können.

Ursprünglich nicht als Schülermaterial gedacht, aber als solches geeignet ist der Flyer zum Rundgang „Waldweide und Holztrieb“. Darauf sind in Form eines Faltblattes verschiedene Informationen zum heutigen Wald, zum Wald früher, zu Holz und dessen Stellenwert in der Gesellschaft enthalten. Dieser Rundgang ist für verschiedene Zielgruppen geeignet, scheint aber selten genutzt zu werden. Auch ist er noch nicht vollständig umgesetzt. So heisst es im Führer, dass eine geschneitete Esche beim Gasthaus Degen zu sehen sei. Diese Esche wurde jedoch noch nicht geschneitelt.

5.4 Themen bezüglich Wald im FLM Ballenberg

Welche Themen für die Besucher in deutschen Museen relevant scheinen, wurde im Kapitel 3 untersucht. Diese sind nicht notwendigerweise relevant für Schweizer Verhältnisse. Gleichzeitig fehlen einige Aspekte der Schweizer Forstwirtschaft, die durchaus wichtig sind für die gesellschaftliche Funktion des Waldes in der heutigen Zeit. Einige Vermittlungsziele sind von jenen der untersuchten deutschen Museen inspiriert, nicht erwähnte Aspekte werden jedoch noch ergänzt. Auch werden einige Themen hervorgehoben, weil sie sich auf dem Gelände des BALL besonders anbieten.

5.4.1 Leben eines Waldarbeiters

Die Lebensverhältnisse eines Menschen, der im Wald geholt hat, sind spannend. Hier ist zu beachten, dass diese regional sehr unterschiedlich sein können. Oftmals gab es in der Schweiz keine eigentlichen Holzknechte, wie diese im HORU präsentiert werden. Vielmehr waren es Tagelöhner, die im Winter im Wald gearbeitet haben oder Bauern, die auch Holz geschlagen haben. Mehrere Dokumentationen zu Waldarbeiten existieren aus dem Prättigau. Dort heisst es, die Waldarbeit sei nicht wegzudenken aus den Dörfern des Prättigaus und Graubündens. Sie erfasse zahlenmässig und soziologisch einen grossen Teil der Bevölkerung (Schmitter 1991). Somit ist auch gleich die Relevanz dieses Punktes erwiesen.

Vermittlungsziele

- Die Besucher wissen, wie ein typischer Tag eines Waldarbeiters im Winter ablief
- Die Besucher wissen, zu welcher sozialen Schicht Waldarbeiter gehörten
- Die Besucher wissen, wie die familiären Verhältnisse eines Waldarbeiters waren
- Die Besucher wissen, dass Waldarbeit nach wie vor ein hohes Unfallrisiko birgt

5.4.2 Arbeiten im Wald

Was es heisst, im Wald zu arbeiten, ist heute den meisten Menschen nicht mehr bewusst. Welche körperlich schweren Arbeiten im Wald anfielen, sollte dem Besucher bewusst werden. Hier ist auch die Vielfalt der Arbeiten zu betonen, und wer überhaupt alles im Wald gearbeitet hat. Nicht nur

Männer haben schwere Arbeiten verrichtet, auch Frauen und Kinder waren im Wald tätig. Es wurden Beeren und Pilze gesammelt, ebenso Laub, Farn, Rinde und dürre Äste. Es waren lange Zeit



Abbildung 5 | Waldarbeiter beim Anschroten mit der Axt

kleinbäuerliche Betriebe, die den Wald nutzten, denn wie eine alte Bauernweisheit besagt: „Ein Bauernbetrieb ohne Wald ist wie ein Bett ohne Decke.“ (K. 1983). Vor den 1980ern haben die Bauern den Wald als Sparbüchse gesehen (K. 1983). Heute ist der Wald oft defizitär.

Lange Zeit gab es noch grosse Raubtiere im Wald. Aus dem Wallis gibt es einen Holzstich von 1813, der eine Bärenjagd zeigt (Brändli 1994). Bekannt ist auch, dass 1594 Wölfe unmittelbar vor Zürichs Stadtmauern vier Kinder, einen Knaben im Seefeld und einen in Küsnacht gerissen haben (Küchli 1987).

Vermittlungsziele

- Die Besucher wissen, dass alle bei der Waldarbeit mitgeholfen haben
- Die Besucher wissen, was für Produkte im Wald gesammelt wurden
- Die Besucher wissen, was die Gefahren bei diesen Arbeiten waren

5.4.3 Holznot

Die vormoderne Gesellschaft fürchtete sich seit dem Spätmittelalter vor Holz- und Getreideverknappung. Es wurden verschiedene agrarische und forstliche Reformen gefordert und teilweise umgesetzt (Hürlimann 2004). Gerade zu dieser Zeit war die forstliche und agrarische Nutzung stark miteinander verbunden. Deshalb wurde auch in den Reformvorschlägen sowohl waldwirtschaftliche wie auch landwirtschaftliche Nutzungsänderungen verlangt (Hürlimann 2004). Diese Reformforderungen sind schriftlich festgehalten, weshalb lange von einer echten Holzbeziehungweise Hungersnot ausgegangen wurde. Doch die Warnungen und Reformbemühungen in der Schweiz basierten jedoch nur in den seltensten Fällen auf echten, erlebten Verknappungssituationen (Hürlimann 2004, Schenk 2006). Trotzdem ist zu beachten, dass die Holznutzung oft streng reglementiert war und dies einen grossen Einfluss auf die Bevölkerung hatte. Es kam zu Holzplünderungen, die Architektur musste angepasst werden, weil Holz als Baustoff fehlte. Holz wurde als Bausubstanz immer und immer wieder verwertet. Es gab verschiedene Erlasse, die die Nutzungsrechte von Waldflächen und Holz streng regelten. Nur wegen der zunehmenden Holzknappheit wurde um 1800 die Säge eingeführt, denn damit konnte der Baum näher am Boden abgesägt werden und hatte weniger Verluste im Vergleich zur Axt (Paukner 1994). Es entstanden die ersten Bannwälder. Bereits um 1260 erliess das Frauenmünster von Zürich eine Verordnung für seine Meierhöfe, welche unter anderem Freiholzhebe verbot (Huwyler und Monalbetti 1992).

Vermittlungsziele

- Die Besucher wissen, dass Holz in der Schweiz schon als Mangelware galt
- Die Besucher erkennen den Wert des Holzes als damals einzigen Energielieferant
- Die Besucher wissen, dass der Holzhandel streng reglementiert war
- Die Besucher wissen, weshalb Bannwälder und Bannwarte nötig waren

- Die Besucher wissen, dass Bannwarte als Vorgänger der heutigen Förster gelten
- Die Besucher wissen, dass Holz Stehlen zeitweise unter hoher Strafe stand

5.4.4 Kulturlandfläche vs. Brenn- und Bauholzbedarfssicherung

Mit dem Wachstum der Siedlungen und dem Entstehen der Städte ergaben sich in Bezug auf den Wald Nutzungskonflikte. Die Städte wollten ihren Brenn- und Bauholzbedarf sicherstellen, im Siedlungsgebiet war man eher daran interessiert, das Kulturland auszudehnen (Huwyler und Monalbetti 1992). Auch heutige Flurnamen zeugen von forstlichen Aktivitäten.

Vermittlungsziele

- Die Besucher wissen, dass die Wälder auch für Städte wichtig waren
- Die Besucher wissen, dass die Bauern im Konflikt waren, mehr Ackerflächen durch Waldrodungen zu beschaffen, gleichzeitig den Schutz des Waldes und Waldflächen als Weideflächen benötigten
- Die Besucher erkennen, dass die Landschaft und die Wälder als Spiegel der Kulturgeschichte zu verstehen sind
- Die Besucher wissen woher einige Flurnamen stammen

5.4.5 Waldfunktionen

Hier soll der Wald nicht als Lieferant vielfältiger materieller Güter betrachtet werden. Es sollen vielmehr die abiotischen Funktionen im Fokus stehen. Wald bietet Schutz für weit entfernte Regionen. Durch den höheren Wasserspeicher von Waldböden gegenüber kahlen Flächen vermindert er das Risiko von Hochwasserereignissen. Somit hat die Bewaldung in den Bergen auch einen Einfluss auf die Sicherheit im weit entfernten Flachland. Nur dank dem Schutz des Waldes ist es in vielen Tälern überhaupt möglich zu wohnen, denn die Bäume schützen vor Lawinen und Murgängen. Auch die klimaregulierende Funktion und die Luftreinigung sind essentiell für uns Menschen. Wichtig ist auch die Betrachtung des Waldes als Ökosystem, gehört aber eher in ein Naturkundemuseum als in ein Freilichtmuseum. Knapp die Hälfte der Schweizer Waldfläche ist Schutzwald. „Ein Schutzwald ist ein Wald, der ein anerkanntes Schadenpotenzial gegen eine bestehende Naturgefahr schützen oder die damit verbundenen Risiken reduzieren kann.“ (Losey und Wehrli 2013)

Vermittlungsziele

- Die Besucher wissen, dass Wald nicht nur die unmittelbare Waldfläche beeinflusst
- Die Besucher verstehen, wie der Wald vor Hochwasser, Lawinen und Murgängen schützt
- Die Besucher wissen, dass Wald günstiger ist als künstliche Lawinenverbauungen
- Die Besucher kennen den Unterschied zwischen den Begriffen Wald und Forst
- Die Besucher wissen was ein Ökosystem ist und wissen dass Wald ein Ökosystem ist

5.4.6 Produkte aus dem Wald

Bereits oben wird angesprochen, dass nicht nur Holz verwendet wurde, sondern auch Beeren, Pilze, Streu und Farn. Heute vergessen ist die Ölherstellung aus Waldprodukten wie Buchennüsschen oder Tannensamen. Hier gibt es auch noch zu bemerken, dass sowohl Buchen wie auch Eichen nicht jedes

Jahr gleich viele Samen produzieren. Ungefähr alle 5 Jahre gibt es sogenannte Mastjahre, in denen sehr viele Früchte produziert werden. In den Jahren dazwischen ist die Produktion eher dürftig

Vermittlungsziele

- Die Besucher kennen die wichtigsten Baumarten und deren Holzeigenschaften
- Die Besucher wissen, dass im Wald nach Beeren und Pilzen gesucht wurde
- Die Besucher wissen, dass Laub sowohl als Stalleinstreu wie auch als Matratzenfüllung verwendet wurde
- Die Besucher wissen, dass Öl aus Buchennüssen und Tannensamen hergestellt wurde
- Wald als Futterquelle fürs Vieh (je nach Region meistens Ziegen oder Schweine)

5.4.7 Holztransport

Betrachtet man alte Holztransportsysteme, wundert man sich nicht, dass es so viele Arbeitsunfälle im Wald gab. Es scheint, dass die heile Ankunft im Tal beim Transport mit grossen Schlitten im Winter wegen dem immensen Gewicht des Holzes oft auch etwas Glückssache war. Auch der Abtransport der Holzstämme mit Holzriesen war abenteuerlich, bedenkt man dass die Stämme dazu oftmals



Abbildung 6 | Holztransport mit Schlitten

sogar zugespitzt wurden. Das Flößen im Rheintal hinterliess ebenfalls häufig Opfer. Bis vor nicht allzu langer Zeit wurden oft auch Pferde zum Holz rücken eingesetzt. Somit wird klar, wie problematisch, aber essentiell, der Holztransport war und dass er als integraler Bestandteil der Waldwirtschaft in einem Freilichtmuseum thematisiert werden soll.

Vermittlungsziele

- Die Besucher wissen, dass es sehr unterschiedliche Holztransportsysteme gibt
- Die Besucher wissen, dass der Holztransport teilweise sehr gefährlich war

5.4.8 Dendrochronologie

Mit Hilfe dendrochronologischer Methoden kann viel über die Entstehungsgeschichte eines Hauses herausgefunden werden. Da dies auch bei vielen Ballenberghäusern getan wurde und dabei teilweise spannende Tatsachen in Erfahrung gebracht werden konnte, sollte diese den Besuchern zugänglich gemacht werden. Dies ist zwar kein eigentliches Waldthema, ist aber damit verbunden und wird deshalb hier auch aufgeführt.

Vermittlungsziel

- Die Besucher wissen, wie Dendrochronologie funktioniert
- Die Besucher lernen anhand eines bestimmten Beispiels, was für Aussagen mit Hilfe der Dendrochronologie zur Hausgeschichte gemacht werden können.

5.4.9 Waldbewirtschaftungsformen Nieder-, Mittel- und Hochwald

Die Waldbewirtschaftung hat sich im Verlaufe der Zeit stark verändert. Dies hat verschiedene Gründe. Zu Zeiten, als viel Zaun- und Brennholz gebraucht wurde, waren Niederwälder die sinnvollste Waldbauform. Wer auch noch Schweine zu füttern hatte, bewirtschaftete seine Waldungen als Mittelwald. Bauholz kann mit Hochwald produziert werden.

Zu diesen Zeiten waren die Waldwirtschaft und die Landwirtschaft nicht so klar getrennt wie heute. Es waren die gleichen Menschen, die Land- wie auch Forstwirtschaft betrieben. Auf vielen Flächen wurden in einer Kombination sowohl Holz- wie auch Ackerfrüchte oder Vieh produziert. Beispiele hierfür ist der Niederwald mit Gerste und die Waldweide.

Vermittlungsziele

- Die Besucher wissen, dass die Waldbewirtschaftungsform der Produktnachfrage angepasst wird
- Den Besuchern wird bewusst, mit welchen Zeiträume im Wald gearbeitet werden muss
- Die Besucher wissen, dass die Land- und Forstwirtschaft früher oft kombiniert wurde

5.4.10 Die Waldweide

Da am Ballenberg bereits eine Waldweide vorhanden ist und diese Wirtschaftsform lange Zeit vorherrschend war, unter anderem im Mittelland, soll diese Vermittlungsmöglichkeit ausgenutzt werden. Waldweiden wurden in der Schweiz verboten, nachdem erkannt wurde, dass zu viel des Aufwuchses geäst wurde und nach der intensiven Beweidung die Waldbestockung gefährdet war. Für Bauern war dieses Verbot teilweise einschneidend, denn es hiess jahrelang „unter Eichen wachsen die besten Schinken“, doch nun durften die Schweine nicht mehr in den Wald getrieben werden.

Vermittlungsziele

- Die Besucher wissen, was eine Waldweide ist
- Die Besucher erkennen, weshalb Waldweiden in der Schweiz verboten wurden
- Die Besucher wissen, was die Vorteile von Waldweiden sind
- Die Besucher erkennen die Wichtigkeit der Eiche

5.4.11 Entwicklung eines Berufsstandes

Der Wald wurde zu Beginn vor allem bearbeitet, um Acker- und Siedlungsfläche zu gewinnen, denn in ursprünglichem Zustand war die Schweiz flächendeckend bewaldet (Huwyler und Monalbetti 1992). Zu dieser Zeit galt der Wald vor allem als Landreserve (Schuler 1976). Bald stieg auch die Nachfrage nach Holz, es entstand der Beruf des Waldarbeiters und sobald die Notwendigkeit der Planung im Forst erkannt wurde auch der Beruf des Försters.

Vermittlungsziele

- Die Besucher wissen, dass es eine Entwicklung vom rodenden Bauern über den Waldarbeiter zum aufforstenden, dienstleistenden Förster gab
- Die Besucher kennen drei Waldberufe von heute

5.4.12 Mythen des Waldes

Nicht in jeder Epoche wurde der Wald gleich betrachtet. Er galt zeitweise als Unort, als Quelle von bösen Geistern, Hexen, wilden Tieren und bot Räuberbanden Zuflucht. Ab dem 17. Jahrhundert wandelte sich das Bild aber allmählich zu einem Zufluchtsort romantischer Menschen (Huwyler und Monalbetti 1992). Auch die Fabelwesen, die den Wald bewohnen sollen, wurden zu freundlicheren Elfen und Feen im Glauben vieler Menschen. Bis ins 20. Jahrhundert sollen Holzer im Berner Oberland den Baum vor dem Fällen um Verzeihung gebeten und nach getaner Arbeit ein Kreuz in den Stock gehauen haben (Huwyler und Monalbetti 1992). Dies zeigt zum einen die Wertschätzung des Waldes, könnte aber auch so interpretiert werden, dass sich die Arbeiter vor eventuellen Konsequenzen des „Bösen“ aus dem Wald fürchteten. Heute wird der Wald oft als Symbol im Kampf gegen die Zerstörung der Umwelt verwendet und ist als Ort der Erholung positiv konnotiert.

Vermittlungsziel

- Die Besucher wissen, dass sich das Bild der Menschen zum Wald immer wieder gewandelt hat

5.5 Umsetzungsmöglichkeiten im FLM Ballenberg

Um die definierten Vermittlungsziele auf die Besucher anwenden zu können und dem Anspruch der Besucherorientierung Genüge zu tragen, werden hier verschiedene Ideen zur Umsetzung geliefert. Der Aufbau ist erneut nach Themen und Vermittlungszielen gewählt. Es ist bei einigen vorgeschlagenen Objekten möglich, mehrere Themen daran zu verorten. Werden diese Objekte bei einem Thema vorgeschlagen, wird mit Querverweisen auf andere Themen hingewiesen, die sich daran ebenfalls vermitteln liessen.

5.5.1 Leben eines Waldarbeiters

Tagesablauf eines Waldarbeiters

Um zu verstehen, wie ein Waldarbeiter seinen Alltag gestaltet hat, ist es sinnvoll, seinen Tagesablauf aufzuzeichnen. Im Buch „Waldarbeit und Waldarbeiter im Prättigau“ ist unter anderem auch eine aussergewöhnliche Tageseinteilung namens „Muäszyt“ ausgeführt (Schmitter 1991, Seite 114f). Diese sieht wie folgt aus:

Tabelle 4 | Tagesablauf Muäszyt

05.30	Aufstehen und direkt an die Arbeit gehen, indem man zum völligen Erwachen nur rasch etwas Käse und Brot „und änguätä Schluck Schnaps“ zu sich nahm Am Arbeitsplatz Mütze abziehen und ein Vaterunser beten. Wer dies nicht tat, dem wurde vom Vorarbeiter alle Schande gesagt.
08.00	Zurück zur Waldhütte, jeder kocht für sich sein eigenes Frühstück, essen
09.30	Arbeiten
14.00	Dem Ruf „muäsä“ folgend kehrte man zurück zu den Kochtöpfen und ass (einzeln)
15.30	Arbeiten
19.00	Zurück zur Hütte, kochen und essen (einzeln)

Diese Tageseinteilung wurde etwa 1890 aufgegeben zugunsten einer ähnlichen Einteilung wie heute üblich (6-7 Uhr frühstücken, 7-12 Uhr arbeiten, 12-13 Uhr Mittag essen, 13-18 Uhr (oder länger) wieder arbeiten). Diese Tagesumstrukturierung und die Einführung der Kompanieküche zeugen von der Rationalisierung und dem steigenden Zeitdruck. So wurde das Gebet vor der Arbeit aufgegeben und die Essenszeiten um eine halbe Stunde gekürzt (Schmitter 1991, Seite 114f). Auch interessant ist, was die Waldarbeiter überhaupt gegessen haben. Im Prättigau war das in der Regel „Tatsch“. Ein Teig aus Mehl, Salz und Wasser, in Fett gebacken. Manchmal auch „Mageroonä-transch“, also Teigwaren mit Käse und manchmal Kartoffeln. Zum Frühstück gab es Ribel, eine Maisspeise (Schmitter 1991, Seite 116). (Hinweis zum Ribelmais: ProSpecieRara führt die Sorte „Rheintaler Ribelmais“. Bei besonderen Anlässen zum Thema Waldarbeit könnte eventuell dieser als Verpflegung angeboten werden.) Die Waldarbeiter haben also unter der Woche im Wald gelebt und konnten nur an den Wochenenden nach Hause. Dies hat sich erst mit der Erschliessung des Waldes, also dem Bau von Forststrassen, verbessert.

Ideen als Soziale Objekte:

- Gefülltes Reff: hölzernes Traggestell. In diesem haben die Arbeiter ihre Wochenration Essen in den Wald gebuckelt (Schmitter 1991, Seite 119)
- Spiele wie in der Hütte im HORU, die den Waldarbeitern als Abendunterhaltung dienten

Soziale Schicht

Die Waldarbeiter gehören zu einer tiefen sozialen Schicht. Dies macht sich unter anderem bei ihrer Lebenssituation bemerkbar. Im Tagelöhnerhaus aus Leutwil (Nr. 231) hat als letztes ein Mann gelebt (Adolf Gloor), der im Winter als Waldarbeiter tätig war (Neuarchiv Ballenberg, Hausmonographie Leutwil). Da es sich um ein sehr einfaches und kleines Haus handelt, ist den Besuchern gleich bewusst, dass es sich beim Hausbesitzer um jemanden aus einer tiefen sozialen Schicht handelt und muss nicht explizit erwähnt werden. Allerdings sollten die Besucher im Haus darauf hingewiesen werden, dass es sich um ein Haus eines Waldarbeiters handelt. Dazu könnten zum Beispiel Werkzeuge, die im Wald benutzte wurden, gezeigt werden. Es heisst der Waldarbeiter habe jeweils seinen Gertel an den Balken gehangen, indem er die Spitze ins Holz hieb (Neuarchiv Ballenberg, Hausmonographie Leutwil). Diese Spuren müssten noch sichtbar sein, die Besucher sollten darauf hingewiesen werden. Eine genauere Beschreibung wäre in einer Begleitpublikation zum Thema Waldarbeiter möglich.

Auch ist bekannt, dass Brennholz auf der Laube gelagert wurde, was man relativ einfach inszenieren könnte.

Die historische Entwicklung des Verdienst könnte in Relation des Brotpreises oder im Vergleich zum Einkommen von Handwerkers oder eines Köhlers veranschaulicht werden (Brändli 1994).

Familiäre Verhältnisse

Wie eine typische Waldarbeiterfamilie ausgesehen hat, wäre sehr interessant. Wie viele Kinder waren üblich? Wo haben sie gelebt? Wie haben sie gelebt? Wie gingen sie damit um, dass der Herr des Hauses unter der Woche immer im Wald war, auch in der Nacht? Leider habe ich bisher keine Quellen für Schweizer Verhältnisse gefunden. Im Museumsführer des HolzknechtmuseumsRuhpolding (Paukner 1994) ist die Holzknechtfamilie sehr anschaulich präsentiert. Dies ist aber vermutlich nicht auf die Schweiz zu übertragen. Ausserdem sind auch hier wieder die regionalen Unterschiede innerhalb der Schweiz zu betonen.

Unfallrisiko

Wie gefährlich die Arbeit war und dass es immer wieder zu tödlichen Unfällen kam, könnte mit einem Grabstein eines Waldarbeiters gezeigt werden.

Auch weiss man, dass beim Fällen eines Kirschbaumes beim Haus aus Leutwildieser auf die falsche Seite gefallen ist und das Dach (Südweststecke) beschädigt hat, worauf etwa 150 Ziegel ersetzt werden mussten. Diese Geschichte könnte man als Ausgangslage verwenden, um die Schwierigkeiten beim Baumfällen zu thematisieren. Problematisch ist aber hierbei, dass das Haus heute im Ballenberg nicht mehr mit Ziegeln bedeckt ist wie damals, sondern mit einem Strohdach, wie beim ursprünglichen Bau des Hauses. Die Schäden können dem Besucher also nicht direkt gezeigt werden.

Um den Körper trotz der harten Arbeit nicht überzustrapazieren und um Unfälle vorzubeugen, wurden spezielle Gymnastik-Übungen für Waldarbeiter entwickelt (KWF 1983). Diese Übungen könnten ähnlich wie bei Fitnessparcours am Waldrand auf Tafeln gezeigt werden. Besonders für GÜK und Kinder könnten diese unterhaltsam sein. Eine Kombination mit dem oben erwähnten Grabmal ist hier denkbar. Die Übungen sind im Anhang vorhanden.

5.5.2 Arbeiten im Wald

Alle helfen mit

Zwar war das Baumfällen an sich meist Männerarbeit, doch es gab auch ganz viele weitere Aufgaben, die von anderen Familienmitgliedern erledigt wurden. Dazu existieren viele Bilder, vor allem Fotografien. Diese sind naturgemäss meist aus dem 20. Jahrhundert und nicht älter. Dies ist zwar eher spät für die Zeiträume im BALL, passt aber trotzdem noch. Eine grosse Sammlung an Bildern ist im Bildarchiv des Fördervereins Forstmuseum Ballenberg einzusehen, jeweils mit dem Hinweis, wo das Originalbild aufzufinden ist (Straub und Rienth 2010).

Querverweis: Produkte aus dem Wald





- a Kastaniensammeln
- b Eichenrinde zur Gerbung
- c Herstellung von Schindeln
- d Transport von Laubstreu
- e Brennholzsammeln
- f Kinder arbeiten im Holzverarbeitungsbetrieb Sihlwald
- g Bau einer Holztriste
- h Transport von Brennholz

Abbildung 7 | Bildersammlung zu Waldarbeiten

Gefährliche Tiere im Wald

Die Gefahr von Bären, Wölfen, Luchsen oder anderen Tieren im Wald angefallen zu werden ist heute in der Schweiz praktisch inexistent. Die im *Kapitel 5.4.2* erwähnten Beispiele (Kinder von Wölfen getötet, Bärenjagd) zeigen eindrücklich, dass dies nicht immer so war! Mögliche soziales Objekt gibt es mehrere: Ein Fell eines getöteten Raubtieres könnte der Ausgang einer Geschichte sein. Auch eine Bärenfalle ist geeignet. Diese im Zusammenhang mit dem Holzstich der Bärenjagd und der Geschichte der gerissenen Kinder würde Eindruck hinterlassen.

5.5.3 Holznot

Viele Urkunden regeln die Waldnutzungen in lokal begrenzten Gebieten einer Genossenschaft oder eines Dorfverbandes. Im Wesentlichen beinhalten diese die Ausscheidung der Bannwälder, deren genau umschriebene Nutzungsrechte, die Abgrenzung der Nutzberechtigten in Genossen und Nichtgenossen oder Bürger. Auch die Auflagen zum Verkauf und Export von Holz- und Holzprodukten wird darin festgelegt. Teilweise enthalten diese auch Verbote gegen die Köhlerei, das Harzen, das Lauben und das Schälens der Rinde (Huwyler und Monalbetti 1992).

Holz als Mangelware in der Schweiz

Holz war so wertvoll, dass es Erlasse gab, nur noch mit Sägen Bäume fällen zu dürfen, da dies weniger Holzabfall produzierte (Paukner 1994). Die Einführung der Säge war ein langwieriger Prozess. Die Arbeiter haben aus drei einsichtigen Gründen lieber mit der Axt gearbeitet. Erstens konnten sie im Stehen arbeiten und waren nicht wie beim Sagen in die Knie gezwungen. Zweitens konnten sie alleine arbeiten, die ersten Waldarbeitersägen waren nur zu zweit zu bedienen. Drittens nahm die Säge viel mehr Pflege (Schleifen des Sagblattes) in Anspruch als eine Axt (Paukner 1994).

Weil die Bauern auf Waldprodukte angewiesen waren, auch wenn dies nun Bannwälder waren, hat die Verwaltung im Ägerital jährlich ein Waldstück zum „Aufputzen und Aufsäubern“ freigegeben. Dort durften unentgeltlich Wellen (Bündel aus Reisig) gemacht werden (Schuler 1976).

Holz als Energielieferant

Im Archiv heisst es, das das BALL über eine attraktive Sammlung von Sparöfen verfügt (Ballenberg 1983). Diese haben den Zweck, Holz als Heizmaterial zu sparen. Auch hier kann die Holznot thematisiert werden. Querverweis: Holz als Mangelware

Das Thema Brennholz sollte an Brennholz gezeigt werden. Es ist zum Beispiel bekannt, dass in der Tänn im Haus von Leutwil Brennholz gelagert wurde. Es wäre ausserdem sinnvoll, eine Holzbeige am Wegrand im Wald zu installieren. Daran kann gezeigt werden, dass auch heute Brennholz verwendet wird. Auch ist zu erwähnen, dass eine solche Holzbeige zu Zeiten des Holz Mangels undenkbar gewesen wäre, da alles Holz gebraucht wurde. Zeit zur Lagerung gab es kaum.

Holzhandelreglementierung

Es war nicht nur im Ägerital verboten, „Holz oder andere Allmendprodukte (Holz, Kohle, Streue, Stroh, Farn und Rinde) an Hintersassen (Niedergelassene mit beschränkten Nutzungsrechten) oder gar nach auswärts zu verkaufen.“ (Schuler 1976) Grund dazu war der Holz mangel und der Erhalt der Waldfunktionen. In der Summverordnung von 1834 wurden Bannungen und Ausnahmen geregelt, auch die allgemeine Holzausteilungen und –auslosungen und das Verbot von Verkauf und Ausfuhr wurden niedergeschrieben (Schuler 1976, Seite 11). Nicht nur das Schlagen von Holz wurde in solchen Bannwäldern verboten. Das Streusammeln in einem Bannwald wurde jedes Mal mit 16 Franken Strafe gebüsst. Das Streusammeln war nicht erlaubt, weil mit Laub und den kleinen Ästen auch die Nährstoffe entfernt wurden. Dieser Nährstoffmangel führt dazu, dass die Pflanzen weniger schnell und gut wachsen. Es gab im Ägerital und sicherlich auch in anderen Gebieten der Schweiz bestimmte Verordnungen für Spezialprodukte wie Trogtannen. Diese wurden zur Herstellung von Holzbrunnen verwendet, die auf allen Höfen benötigt wurden. Diese durften nur mit Bewilligung der Verwaltung geschlagen werden (Schuler 1976). Hier könnte ein Holzbrunnen als Geschichtenspender dienen, und das Angebot beim „Ländliches Gewerbe“ ausgebaut werden. Es gab auch eine Regelung zu Tristbäumen. Diese wurden benötigt, um das gesammelte Streu und Farn aufzuschichten. Diese konnten unentgeltlich bezogen werden, mussten aber so lange als möglich verwendet werden (Schuler 1976). Ein solcher Haufen Laub und Farn könnte installiert werden. Daran könnte auch gleich gezeigt werden, dass Wald auch als Laubstreulieferant wichtig war.

Bannwälder und Bannwarte – Vorgänger der Förster

Beim Thema Bannwälder sollte der natürliche Zyklus eines Waldes erklärt werden und weshalb Schutzwald nicht bedeutet, dass kein Holz darin geerntet wird. Wird der Wald sich selber überlassen, regeneriert er sich zyklisch. Gibt es auf einer grösseren Fläche Licht, entwickeln sich viele Samen zu

Keimlingen. Diese wachsen auf, doch nur wenige überleben. Diese Bäume sind alle gleich alt und nach einer Weile entwickelt sich ein regelmässiger Bestand mit wenigen, dafür grossen Bäumen. Diese sterben meist alle etwa zeitgleich, zum Beispiel wegen eines Sturms oder Feuers. Danach ist die ganze Fläche waldfrei und der Zyklus beginnt von vorne. Zu den Zeiten, in denen keine starken Bäume vorhanden sind, bietet der Wald auch keinen Schutz.

Waldfrevel und Holzdiebstahl

Die Menschen waren oft kreativ im Umgehen der Bannverordnungen. So hiess es an einigen Orten zum Beispiel, dass Arme so viel Leseholz sammeln durften, wie sie tragen konnten (Küchli 1987). 1677 beklagte sich die Obrigkeit, dass Bürger und Stadteinwohner, die mit dem ihnen zugewiesenen Holz nicht auskamen, die Bäume zum Absterben bringen, um diese dann als Dürrholz legal in die Stadt einführen zu können (Küchli 1987). Brennholz war so rar, dass Leute Ende des 18. Jahrhunderts Knüppel und Lattenzäune stahlen, sogar Wurzelstöcke wurden ausgegraben (Küchli 1987).

Allerdings muss dabei beachtet werden, dass nicht alle Waldfrevel auf Holzbedarf zurückzuführen ist. Hürlimann und Schuler (2005) stellten fest, dass Frevel teilweise als stellvertretende Konfliktform gewählt wurde. So ist zum Beispiel bekannt, dass die benachbarten Gemeinden Dorlikon (heute Thalheim) und Altikon verfeindet waren. Dass die Dorlikoner ihre Schweine auf der Waldfläche Altikons weiden liessen ist deshalb nicht als Weidefrevel, eine Form des Waldfrevels, zu verstehen, sondern als eine Provokation und Reaktion auf einen anderen Konflikt. Der Frevel ist deshalb oft als Widerstand gegen die Obrigkeit zu verstehen und nicht als Reaktion auf einen eigentlichen Notstand (Spinatsch 2006). Vielleicht kennt ein Mitarbeiter des Museums eine solche Geschichte zu einem Haus, ansonsten finde ich es schwierig, ein geeignetes Soziales Objekt zu finden.

Die Waldaufseher befanden sich trotzdem in einem Konflikt. Ihre Aufgabe war es, durch die Wälder zu streifen und nach Frevlern und bereits ausgeübten Freveln zu suchen. Der Waldaufseher selber war normalerweise ein Hintersasse, ein Städter ohne Bürgerrecht, der für einen niedrigen Tagelohn arbeitete. Traf er auf Frevler, die aus materieller Not handelten, hatte er wegen seiner eigenen armen Situation Verständnis. Traf er auf Bürger, die frevelten, war es ebenfalls nicht ratsam, diese anzuzeigen. Er hätte als Verräter gegolten, was seine benachteiligte Stellung in den städtischen Gemeinden noch weiter verschlechtert hätte (Spinatsch 2006). Es ist zu beachten, dass es nicht einen typischen Waldfrevler gibt, Menschen aus allen sozialen Schichten haben gefrevelt. Im Aufsatz von Spinatsch (2006) wird nach (Wullschleger 1997) der Landvogt N.E. Tscharner zitiert: „Die Armen fräflen aus Noth gedrungen, die Besseren aus Gewohnheit, die Reichen des Rechts nicht verlüstigt zu werden ... zu bätteln schämen sie sich nicht und fräflen halten sie vor keine Sünde“.

5.5.4 Kulturlandfläche vs. Brenn- und Bauholzbedarfssicherung

Dieses Thema ist wichtig, braucht aber vergleichsweise viel Erläuterung und Hintergrundwissen. Es ist deshalb wahrscheinlich eher geeignet in einer Begleitpublikation als in einer Ausstellung selber.

Wälder für die Städte

Die Städte waren besorgt um ihre Versorgung mit Brennholz. Auch verschlang der rasche Ausbau der Städte Unmengen an Bauholz. Durch die Brandgefahr war es aber nach den ersten Feuerkatastrophen nicht mehr erlaubt, in der Stadt mit Holz zu bauen. Trotzdem wurde viel Holz benötigt, vor allem in Form von Energie (Huwyler und Monalbetti 1992).

Nutzungskonflikte

Da auf einer Fläche nicht alle Bedürfnisse gleichzeitig befriedigt werden können, sahen sich die Menschen in der Zwangslage, sich für eine Nutzung entscheiden zu müssen. Entweder wurden Waldflächen als solche erhalten, oder der Wald wurde gerodet. Blieb der Wald, konnte er als Weideland, als Holzlieferant oder je nach Gebiet am relevantesten, als Schutz vor Naturgefahren dienen. Die Leute waren aber gleichzeitig auf Ackerland und Siedlungsflächen angewiesen. Dazu mussten aber Waldflächen gerodet werden. Nutzungskonflikte gab es schon immer und wird es immer geben. Auch heute sind diese bei der Waldplanung zu beachten. Wälder werden zum Teil als Erholungsgebiet genutzt, teilweise als Naturreservate, Schutzwald oder zur Holznutzung. Nicht alle diese Nutzungen sind beliebig kombinierbar.

Landschaft und Wälder als Spiegel der Kulturgeschichte

Was ein „guter Wald“ ist, kann nicht als überzeitliche Konstante gesehen werden. Vielmehr ist er eine wandelbare Grösse, die abhängig ist von den Ansprüchen der Gesellschaft an den Wald (Bürgi und Stuber 2003). Deshalb kann der Wald durchaus als Spiegel der Kulturgeschichte betrachtet werden. Schliesslich wurden die Waldnutzungen den Bedürfnissen der Menschen angepasst. Die Nutzungsgeschichte eines Waldes kann von gut ausgebildeten Leuten dem Wald abgelesen werden (Querverweis zu Waldbewirtschaftungsformen).

Flurnamen

Noch heute ist in vielen Flurnamen zu erkennen, dass der Landgewinn durch Holzhau und Brandrodung erfolgte, so zum Beispielen bei Schwand, Schwändi, Gschwänd, Brand, Bruust und auch Rütli (Schuler 1976). Auch was für Baumarten an dieser Stelle vorkamen, kann an Flurnamen abgeleitet werden: Buchhölzli, Eich, Lin und viele mehr.

5.5.5 Waldfunktionen

Im 18. und 19. Jahrhundert wurden aus finanzieller Not ganze Wälder verkauft und kahlgeschlagen. Es heisst sogar die niederländische Stadt Rotterdam sei auf Pfählen aus dem Schlierental gebaut worden sein (Huwyler und Monalbetti 1992). Noch heute müssen Millionen in die Bachverbauungen der Schlieren investiert werden, um den natürlichen Schutz des Waldes künstlich zu erhalten. Um die Waldfunktionen zu erhalten, wurden dementsprechend bereits Ende des 19. Jahrhunderts Forstgesetze erlassen, trotz heftiger Widerstände vieler Waldbesitzer. Das eidgenössische Forstpolizeigesetz trat 1902schweizweit in Kraft, 1876 bereits in den Berggebieten.

Schutzfunktion über die Waldgrenze hinaus

Der Wald schützt auch Gebiete, die weiter entfernt sind. Einfach ist das in der nebenstehenden Abbildung 8 zu sehen.

Erkennbar ist, dass in den Waldflächen selber Wasser zurückbehalten wird. Dies gilt sowohl für Regenwasser wie auch für Schnee. Somit wird dafür gesorgt, dass die Wassermassen zeitlich verzögert ins Tal gelangen. Dies verhindert Überschwemmungen.

Auch in der untenstehenden Abbildung 9 ist zusehen, dass der Wald schützt. Im oberen Teil des Bildes ist der Schutz vor Lawinen dargestellt. Im unteren Teil ist gezeigt, dass der Wald als Wasserreservoir dient.

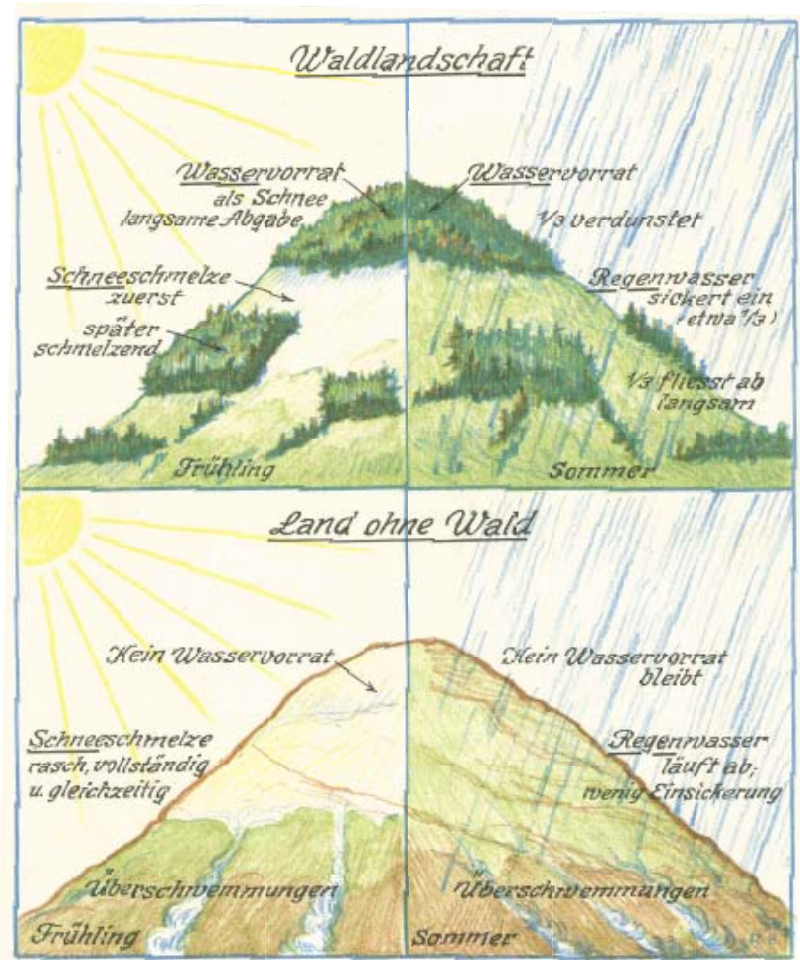


Abbildung 8 | Schutzwald

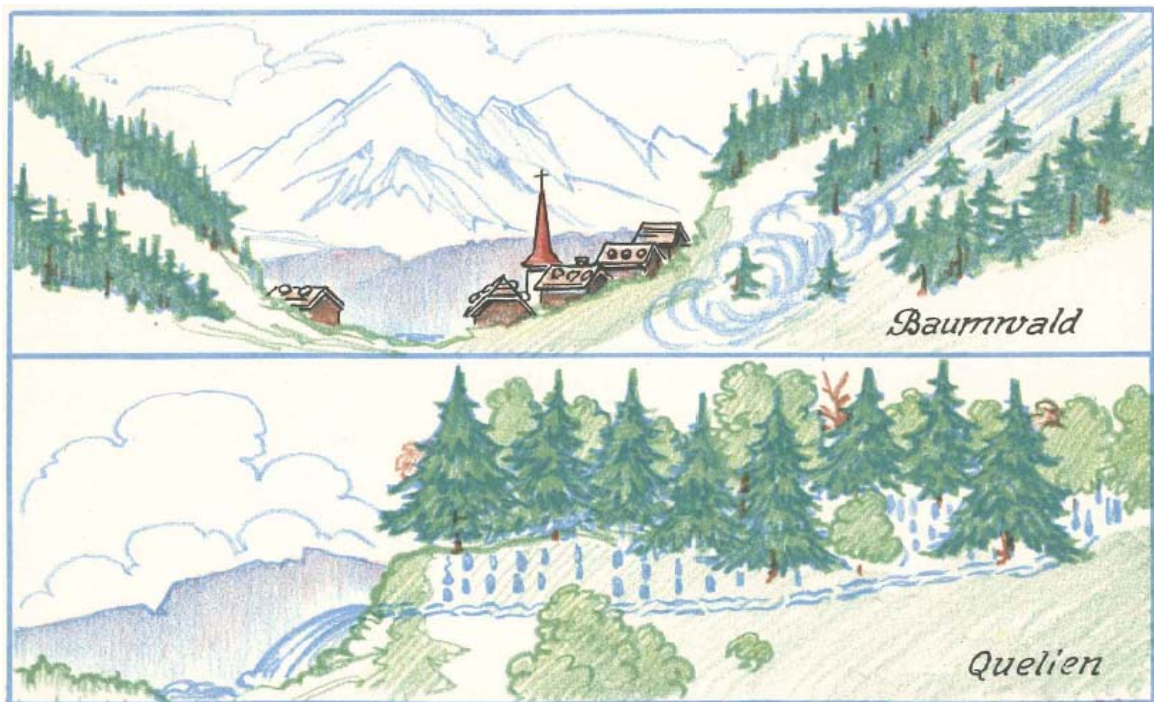


Abbildung 9 | Schutzwald II

Wald ist nicht gleich Forst

Als Forst wird nur Wald bezeichnet, der forstwirtschaftlich genutzt wird.

Wald als Ökosystem

Als erstes möchte ich nochmals darauf hinweisen, dass die Erklärung eines Ökosystems eher Aufgabe eines Naturkundemuseums ist als die eines Freilichtmuseums. Der Vollständigkeit halber wird hier trotzdem auf diese wichtige Funktion des Waldes eingegangen.

Ein Ökosystem besteht aus Organismen, die miteinander in Beziehung stehen, und deren Lebensraum (Schäfer 2003). Diese Bedingung erfüllt der Wald. Er bietet verschiedenen Lebewesen Unterschlupf. Viele Pflanzen sind typische Waldarten. Meiner Erfahrung nach sind Laien eher an Waldtieren interessiert als an bewegungslosen Pflanzen. Auch für diese bildet der Wald einen wichtigen Lebensraum. Denkt man an typische Waldtiere, kommen den meisten als erstes das Reh und der Fuchs in den Sinn (kurze Umfrage im Bekanntenkreis). Dies erkläre ich mir dadurch, dass diese zu den grösseren Tieren im Wald gehören. Doch es gibt auch viele kleinere. Wer Tiere im Wald sehen will, muss jedoch ein guter Beobachter sein. Die Tiere verstecken sich nicht nur vor Menschen, sondern vor allem vor anderen Tieren. Beispielsweise bauen Vögel ihre Nester möglichst so, dass Eiterräuber wie Marder dieses nicht sehen (Hunziker 1943a). Auch viele Insekten leben im Wald. Sie sind unter anderem wichtig, um das Laub der Bäume abzubauen und die Pflanzen mit so wieder freigesetzten Nährstoffen zu versorgen. Dabei spielen auch Pilze und Bakterien eine wichtige Rolle. Grundsätzlich haben alle Lebewesen eine wichtige Aufgabe im (Öko-) System Wald. Gleichzeitig sind sie aber oft auch schädlich aus Sicht des Menschen. Als schädlich sehen wir alles, was den schnellen und gesunde Aufwuchs der Bäume verhindert (Hunziker 1943b). Eichhörnchen helfen Samen zu verteilen, fressen aber auch junge Baumrinde. Vögel vertilgen viele pflanzenschädigende Insekten, aber auch Samen. Regenwürmer lockern den Waldboden, fressen aber auch zarte Wurzeln. Pilze helfen bei der Verwesung der Pflanzen und Tiere im Boden, bringen aber auch noch lebende Pflanzen zum Absterben und sind manchmal giftig (Hunziker 1943b). Im Teil II „Vom Wald“ der Serie „Der Bauernhof und seine Lebensgemeinschaften“ (Hunziker 1943b) wird die Abhängigkeit der Organismen untereinander mit folgendem Kreislauf erklärt: Eine **Raupe** wird von einer **Schlupfwespe** als Wirt verwendet, eine **Spinne** isst die Schlupfweste, die Spinne wird vom **Frosch** gefressen, dieser von einer **Schlange**, welche wiederum von einem **Raubvogel** vertilgt wird. Dieser wird schliesslich Opfer eines **Fuchses**, der eines natürlichen Todes stirbt. Er wird sogleich von **Käfern**

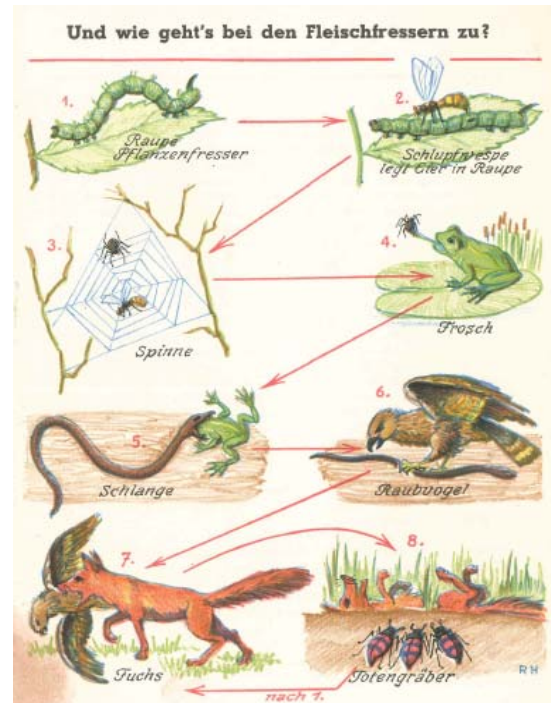


Abbildung 10 | Kreislauf der Fleischfresser

zersetzt, die sich schlussendlich als Raupen weiterpflanzen. Dieser Kreislauf ist nicht ganz korrekt da die Nachkommen von Käfer Larven genannt werden, nicht Raupen. Hier könnte man deshalb einfach das Wort Raupe durch Larve ersetzen, oder auch einen anderen, einfachen Kreislauf verwenden.

Querverweis zu „Gefährliche Tiere im Wald“.

5.5.6 Produkte aus dem Wald

Baum- und Holzarten

Bereits vorhanden ist der Gehölzlehrpfad durch das Gelände des BALL (Brändli 2002). Dieser könnte durch Querverweise zu Orten im Museum mit Objekten aus dieser Holzart ergänzt und attraktiver gestaltet werden. Konkrete Vorschläge dazu unter 5.5.13 *Audioguide, Begleitpublikation und Rundgang*.

Beeren, Pilze und Nüsse

Noch bis 1920 wurde in den Wäldern von Honegg bei Grindelwald Zapfenöl destilliert, das gegen Rheumatismus und zum Desinfizieren von Wunden gute Dienste leistete (Langenegger 1983). Im Haus 621 aus Uesslingen ist bekannt, das selbst während des Zweiten Weltkrieges Öl gepresst wurde, unter anderem aus Buchennüsschen. Dies würde sich als Verortung des Waldes als Öllieferanten hervorragend eignen. Dass die verschiedenen Nebenprodukte auch wirklich ein Nebenverdienst war, der sich auszahlte, lässt sich als Beispiel daran zeigen, dass 1932 bemerkenswerte 15'800 kg Heidelbeeren aus dem Graubünden an die Verteiler in den Städten geliefert wurde (Langenegger 1983). Ausserdem waren die gewonnenen Beeren aus dem Wald eine gute Vitaminquelle.

Laub als Stalleinstreu

Um den Viehdung zu binden wurde als Einstreumaterial in erster Linie Waldstreue genutzt. Diese Waldstreue besteht meistens aus Laub, Nadeln und teilweise krautigen Pflanzen, die im Wald mit Rechen gesammelt wurde. Der so gesammelte Viehdung wurde auf den Feldern als Dünger ausgetragen. Je nach Saison wurde die Streue etwas unterschiedlich verwendet. Im Herbst wurde die oft von Kindern oder Frauen gesammelte und in

grossen Rückentragkörben getragene Streue direkt im Stall verwendet. Im Winter wurde die Streue mit samt der angefrorenen Erde per Schlitten in den Stall verfrachtet. Im Frühling wurde die Streue in Teilen der Schweiz auf grossen, bis zu 4m hohen und breiten Streuehaufen zwischengelagert (Stuber und Bürgi 2002). In Uri wurde stattdessen die Streu in „Streiwi-Stadeln“, im Berner Oberland in Streuhütten an den Waldrändern gelagert (Stuber und Bürgi 2002). Als Objekt denkbar wäre hier in der Zone des Berner Oberlandes bei den Nebengebäuden Nr. 1012 oder Nr. 1013 Streue zu lagern oder auch einen Streuehaufen an einem geeigneten Ort einzurichten. Querhinweis zur Holznot. Es ist bekannt aus

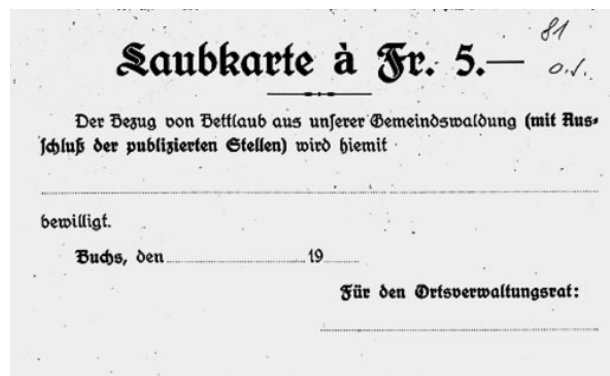


Abbildung 11 | Laubkarte als Bewilligung zum Laubsammeln



Abbildung 12 | Waldstreuehaufen mit Deckholzschicht, VS

dem Ägerital, dass die benötigten Tristbäume zum Aufschichten der Streu unentgeltlich bezogen werden konnten, jedoch so lange als möglich verwendet werden mussten (Schuler 1976, Seite 13). Im Artikel von Stuber und Bürgi (2002) ist eine beeindruckende Sammlung an interessanten historische Fotos von Menschen beim Streusammeln oder-transportieren. Bei einer allfälligen Umsetzung dieses Themas lohnt es sich, diese in Betracht zu ziehen.

Bettlaub

Lange Zeit haben die Menschen auf Matratzen geschlafen, die sie jeden Herbst mit neuem, trockenem Laub füllten. Im St. Galler Rheintal ist dies bis in die 1960er Jahre bekannt (Roth und



Abbildung 13 | Buchenlaubgewinnung

Bürgi 2006). Es wurde vor allem Buchenlaub verwendet. Zum einen ist davon viel vorhanden, ausserdem riecht es weniger stark wie zum Beispiel Baumnusslaub und ist weniger hart als Eiche. Um zu verhindern, dass Steine oder kleinere Äste mitgesammelt wurden und die Matratze unbequemer gemacht hätte, wurden Waldflächen vor dem Laubfall teilweise aufgeräumt. Steine und Äste wurden weggeräumt, bis der Waldboden quasi sauber war. Das Laub wurde nur gesammelt, wenn es

trocken war. In feuchten Herbstern konnte kein neues Laub gesammelt werden und die

Menschen mussten ein weiteres Jahr auf der alten, mittlerweile nicht mehr weichen Matratze schlafen. Sie waren deshalb auf den Föhn angewiesen, der das Laub trocknete. Ein Zeitzeuge, der als Kind noch selber seine Matratze so herrichtete, meint dazu, der Föhn sei früher jedes Jahr gekommen „wie wenn es der Herrgott eingerichtet hätte, dass die armen Leute auch ein Bett haben zum Schlafen.“ Das Laubsammeln nahm nur einen Nachmittag in Anspruch. Je nachdem wie viele Betten zu stopfen waren, hat die ganze Familie mitgeholfen, manchmal aber auch nur ein Elternteil mit den Kindern oder auch nur die Kinder alleine. Manchmal wurde das Laub von Hand gesammelt, manchmal wurden Besen oder Rechen verwendet. Letzterer hatte aber den Nachteil, dass damit teilweise Erde mitgesammelt wurde (Roth und Bürgi 2006). Manchmal wurde auch Laub auf Vorrat gesammelt und in Säcken aufgehängt gelagert. So war das Laub vor Mäusen geschützt und diente gleichzeitig der Hausisolation. Formal war die Laubnutzung normalerweise geregelt, teilweise verboten, ausdrücklich erlaubt oder mit einer Taxe besteuert. Es scheint jedoch, dass die Einschränkungen schwer durchzusetzen waren, weil das Bedürfnis nach Bettlaub so gross war und keine Alternative als Schlafunterlage vorhanden war. Die Förster waren sich dessen bewusst und haben das Bettlaubsammeln deshalb normalerweise geduldet (Roth und Bürgi 2006).

Zur Vermittlung würde es sich anbieten, in einem geeigneten Haus einen Laubsack aufzuhängen oder ein Bett den Besuchern zugänglich zu machen. Am beeindruckendsten wäre aber, auf einem solchen Laubsack selber zu schlafen.

Futter für das Vieh aus dem Wald

Laub und auch Nadeln wurden vor allem in den Wintermonaten als Viehfutter verwendet. Dazu wurden entweder ganze Äste vom Baum entfernt („schneiteln“), oder man hat nur die Blätter direkt vom Baumzweig geerntet („laubten“). Letzteres wurde von der Mutter und den Kindern erledigt. Oft

wurde ein Baum im einen Jahr geschneitelt, im darauffolgenden gelaubt, dann wieder geschneitelt und so weiter (Stuber und Bürgi 2002). Die Nutzungsrechte der einzelnen Schneitelbäume auf



Abbildung 14 | Frauen tragen Futterlaub

Gemeindeboden wurden jährlich öffentlich versteigert. Die Zweige wurden nach der Schneitelung in losen Bündeln getrocknet. Dies führte zu einer Heugärung, so dass die Zweige einen heuartigen Geschmack und Geruch entwickelten. Teilweise erfolgte die Trocknung draussen, meist aber wurde das Laub auf der „Laube“ getrocknet, also unter einem Dach. Auch Waldheu aus verschiedenen Waldkräutern (Gräser, Himbeerstauden, Farn usw.) wurde als Winterfutter für die Tiere gewonnen (Stuber und Bürgi 2002).

Beim Restaurant Degen ist eine Esche vorhanden, die laut dem Wald- und Weiderundgang des Fördervereins Forstmuseum

geschneitelt ist. Die Esche wurde zwar noch nicht geschneitelt, es sei jedoch geplant dies

bald zu tun (persönliches Gespräch mit Urs-Beat Brändli). Diese Esche würde sich deshalb als Objekt anbieten. Auch sinnvoll wäre es, Zweige auf einer geeigneten Laube zu trocknen. Dies würde die Laube so zeigen, wie sie früher wohl tatsächlich genutzt wurde, und bietet gleichzeitig die Möglichkeit, den Wald als Viehfutterquelle zu thematisieren.

5.5.7 Holztransport

Holztransportsysteme

Wie in ROHO geplant könnte auch im BALL ein beladener Holztransportwagen an einem geeigneten Ort platziert werden. Im Archiv hiess es, dass einer vor dem Haus aus Uesslingen TG (Nr. 621) geplant war (Ballenberg 1983). Der Zusammenhang zwischen dem Holzwagen und dem Haus ist aber nicht ersichtlich. Geeignet wäre ein beladener Holzwagen auch vor dem Werkschopf aus Aarau (Nr. 695), da dieser als Holzschopf diente.

Zur Flösserei gibt es viele Bildnisse. Es gibt einen Stich zu „Flösserei auf dem Sihlkanal“ und ein Gemälde „Barrage sur le Gottéron“ (Brändli 1994). Mit Bildern könnte das Thema der Trift und Flösserei behandelt werden. Ist ein beladener Holzwagen vorhanden, könnten weitere Holztransportwege auf einer Begleitafel erwähnt werden und die Bilder zur Flösserei abgebildet. In der heutigen Ausstellung ist ein Modell zur Flösserei vorhanden.



Abbildung 15 | Valtellinabahn

Ursprünglich war geplant im Ballenberg eine Valtellinabahn („Holztransportseilbahn ohne Motor“) aufzustellen, um eine Methode des Holztransport zu zeigen (Brändli 1993). Dies wurde jedoch nie realisiert. Das Gelände beim nördlich des Teils „ländliches Gewerbe“ sollte genügend steil sein, um eine solche Bahn installieren zu können. Diese kann zu bestimmten Anlässen in Betrieb genommen werden. Auch attraktiv für Sonderanlässe wäre der Betrieb einer Holzriese. Es ist allerdings zu überlegen, wie die Holztremmel wieder den Hang hinauf transportiert werden sollen. Um Baumstämme hangaufwärts zu transportieren, wurden schon relativ früh Seilwinden eingesetzt. Eine solche einzurichten würde allerdings eine grössere Investition bedeuten.

Ein weitverbreitetes Transportsystem war in den Bergen im Winter auch der Holzschlitten. Dieser würde sich ebenfalls als Anschauungsobjekt anbieten. Denkbar wäre dieser zum Beispiel neben dem Heustall aus Vals (Nr.1212).

Gefahren des Holztransports

Im Grobkonzept von Huwyler und Montalbetti gibt es einen Hinweis zum Bild eines Unfalls beim Holztransport von 1844. (Aus Von Matt, Hans. – Votivkunst in Niwalden.-Stans.-1976.-S.238). Es gab immer wieder Todesopfer bei Transportunfällen. Ein Denkmal eines Opfers, oder gar ein Grabstein, könnte hier als soziales Objekt eingesetzt werden.



Abbildung 16 | Holztrift

5.5.8 Dendrochronologie

Methode der Dendrochronologie

In der heutigen Ausstellung wird die Methode der Dendrochronologie sehr anschaulich auf einer Tafel gezeigt. Der Textinhalt und das Bild der Tafel bieten sich zur Übernahme an.

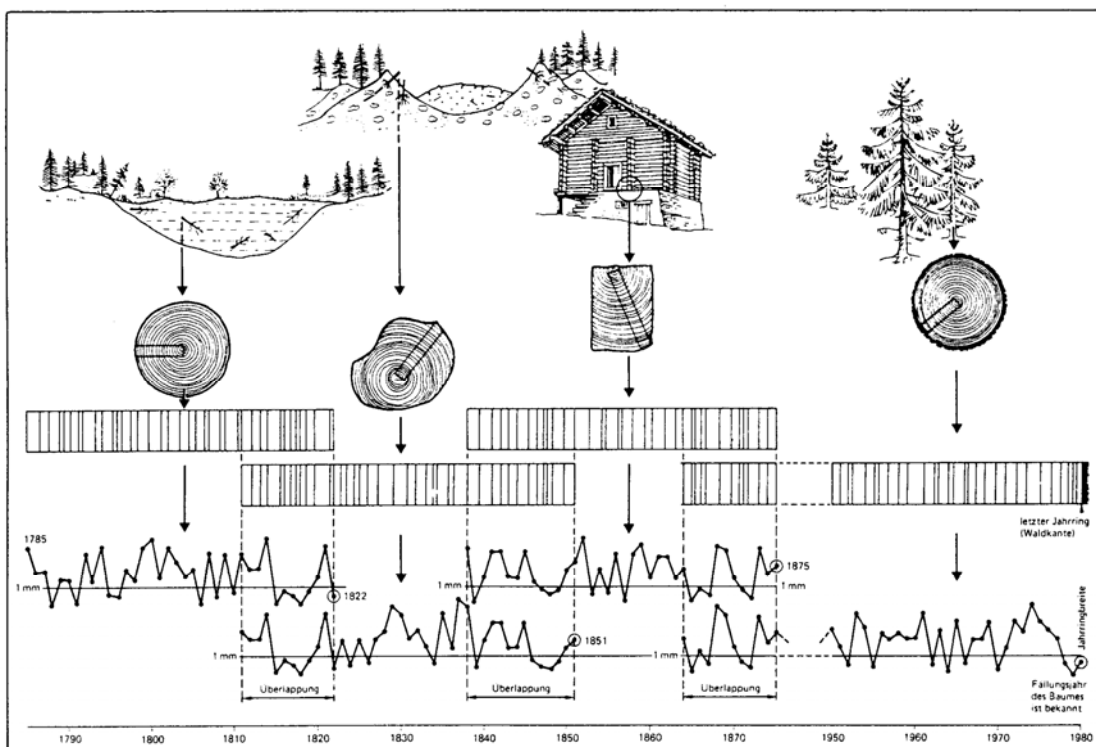


Abbildung 17 | Methode der Dendrochronologie. Tafel der heutigen Ausstellung, von Schweingruber 1983

Resultate aus dendrochronologischen Untersuchungen

Dendrochronologie ist ein wichtiges Werkzeug in der Hausforschung und wird auch im BALL oft verwendet. So sind unter anderem folgende Fakten zu einzelnen Häusern bekannt:

741 Bauernhaus Escholzmatt: Die Dendrochronologie weist darauf hin, dass das Haus aus Holz eines (abgerissenen) älteren Hauses gebaut ist (Querverweis zu Holz als Mangelware). Allerdings ist hier zu erwähnen, dass die Datierung des Hauses grössere Schwierigkeiten gemacht hat. Denn die dendrochronologischen Ergebnisse stimmen nicht mit den Nachforschungen in den schriftlichen Quellen überein. „Anlässlich einer Schatzung im Jahre 1860 wurde das Gebäude als «neu und gut gebaut» beschrieben, und ein Eintrag in einem Kaufprotokoll aus dem gleichen Jahr erhärtet die These eines Neubaus oder zumindest einer wesentlichen Umgestaltung. Die Dendrountersuchungen ergaben hingegen drei Bauphasen Mitte und Ende des 18. sowie zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Wurde also Mitte des 19. Jahrhunderts Holz von einem älteren Bau verwendet oder gar ein ganzes Haus versetzt?“ (Huwyler und Scholl 2004, Seite 84). Dass ganze Häuser versetzt wurden zeigt, dass Häuser zu dieser Zeit als mobil galten, und keineswegs als so ortsgebunden verstanden wurden, wie dies heute der Fall ist.

221 Bauernhaus von Oberentfelden AG: Die ältesten Schwellen stammen gemäss der dendrochronologischen Untersuchung aus dem Jahr 1609. Das Haus dürfte im Frühsommer 1610 aufgerichtet worden sein (Huwyler und Scholl 2004, Seite 22).

731 Das Gasthaus Degen wird zum ersten Mal 1798 erwähnt, ist aber 1883 vollständig niedergebrannt. Das beim Wiederaufbau verwendete Holz des Rähms, der Schwelle und des Dachstockes stammt nach dendrochronologischen Messungen aus den Jahren 1837–1842 (Huwyler und Scholl 2004, Seite 83).

1011 Bauernhaus von Adelboden. Die Balken mit Beil vierkantig zugerichtet. Dach mit Legschindeln. Kamin aus Holz. Beim Hausbau war man auf die Hilfe von Nachbarn angewiesen. Gute Freunde schenkten Holz, brachten Fenster als Gaben. Die Namen der Schenker sind in die Fenster eingeschliffen (Huwyler und Scholl 2004, Seite 109).

5.5.9 Waldbewirtschaftungsformen Nieder-, Mittel- und Hochwald



Abbildung 18 | Frisch gehauener Niederwald

Es bietet sich beim Vermitteln einer Bewirtschaftungsform an, diese gleich umzusetzen. Eignen würde sich hier zum Beispiel der Anbau eines Niederwaldes mit Gerste als Zwischenfrucht. Beim Niederwald werden alle Bäume eines Bestandes gleichzeitig gehauen. Man nennt dies „auf den Stock setzen“, weil die Bäume aus dem Stock wieder austreiben. Heute ist diese Form des Waldbaus in der Schweiz kaum mehr erhalten, mit Ausnahme der Kastanienselven im Tessin. Geeignete Baumarten für Niederwald sind vor allem Eiche, Hainbuche, Linde, Ahorn und Esche. In dem Fälljahr und den

darauf folgenden gibt es genügend Licht, um auf dem Waldboden Getreide anzupflanzen. Dies wurde, zumindest im Mittelland, meistens mit Gerste getan. Je nach dem was man für Holz benötigte, wurde der Bestand erneut nach 10-30 Jahren wieder gehauen.

Die genannten Vermittlungsziele zum Thema Waldbewirtschaftung könnten alle an einem solchen Waldstück gezeigt werden. Auch Vermittlungsziele aus anderen Kategorien könnten hier verortet werden, zum Beispiel Eichenrinde als Nebenprodukt aus dem Wald. Diese wurde als Gerberlohe verwendet.

Wald als Produzent

Ist eine Waldfläche in einer so ungewohnten Form wie dem Niederwald im Gelände präsent, wird sie von den Besuchern automatisch wahrgenommen – besonders zu Zeiten mit Getreide zwischen den Baumstrünken. Die jährliche Veränderung lädt die Besucher auch gleich zu einem Wieder-kommen ein. Auf Texttafeln sollte beschrieben werden, was ein Niederwald ist. Dass der Wald als Produzent agiert erschliesst sich den Besuchern, ohne dass das etwas künstlich wirkende Wort „Produzent“ verwendet werden muss.

Waldzeitraum

Im Niederwald hat man mit einer Umtriebszeit von 10-30 Jahren vergleichsweise kurze Zeiträume gegenüber dem Hochwald. Dies zeigt sich eindrücklich daran, wie dünn die geschlagenen Bäume aus Niederwäldern im Vergleich zu Stämmen aus Hochwäldern sind.

Der Bauernwald

Ein guter Bauernwald weist mehrere Holzarten und Altersstufen auf. So ist gesichert, dass für jedes die verschiedenen Bedürfnisse das richtige Angebot vorhanden ist. Nur so kann gleichzeitig Brenn-, Hag- oder Bauholz geschlagen werden (Dobler 2010). Diese Waldstruktur entspricht nicht dem Zyklus eines natürlichen Waldes. Diese Waldwirtschaftsform ist deshalb vergleichsweise kompliziert, hat aber schon früh zu einer nachhaltigen Wirtschaftsweise geführt. Nur so konnte sichergestellt werden, dass auch die Nachkommen genügend Holz in verschiedenen Sortimenten zur Verfügung haben. Besonders früh vorhanden war dieses sogenannte Plentersystem im Emmental. Der Nachteil dieser Waldbauform ist, dass praktisch nur schattentolerante Baumarten aufkommen, denn auch hier gilt der Grundsatz im Waldbau: „Die Natur beherrscht nur derjenige, der sich ihr unterwirft“.

Kombination Land- und Forstwirtschaft

Der Wald war im Mittelalter und der Frühen Neuzeit ein wichtiger Bestandteil der agrarischen Produktion und des Lebensraumes. Waldweide, Waldfeldbau, Viehfutter und Streugewinnung und weiterer Produkte wie Harz oder Beeren galten als gleichberechtigte Waldnutzung neben der Holzproduktion (Bürgi und Stuber 2003). Als Beispiel hierfür kann das Objekt „Niederwald mit Gerste“ dienen.

Querverweis: Waldweide

5.5.10 Die Waldweide

Als Waldweide wird eine Beweidung eines mit Wald bestockten Grundstücks mit Vieh bezeichnet (Bürgi und Stuber 2003, nach Grossmann (1927)). Diese Beweidungsform war bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts in der ganzen Schweiz üblich. An vielen Orten schätzte man den Wert des Waldes als

Weide sogar mehr als als Holzlieferant (Bürgi und Stuber 2003). Allerdings unterscheidet sich die Art der Beweidung je nach Region. Im Flachland wurden oft Schweine in den Wald getrieben, in dem Bergen meistens Ziegen.

Verschwinden der Waldweiden

Der Nachteil der Waldweiden besteht darin, dass junge Pflanzen vom Vieh abgebissen und zertreten werden. Dies verunmöglicht das Aufkommen junger Bäume und verhindert somit die Holzproduktion. Die Waldweide wurde deshalb als schädliche Nutzung für den Wald bezeichnet (Bürgi und Stuber 2003).

Als erkannt wurde, dass eine gute Waldbestockung gegen Überschwemmungen zu schützen vermag, wurden die Waldweiden in den Gebirgswäldern und die Überschwemmungen im Vorland in Verbindung gebracht (Bürgi und Stuber 2003). Als Folge davon wurde 1876 im Forstgesetz Bestimmungen zu schädlichen Waldweiden in den Schutzwaldungen erlassen (Bürgi und Stuber 2003).

Die Agrarmodernisierung führte aber gleichzeitig auch dazu, dass Waldweiden nicht mehr nötig waren. Nun konnte Futter angebaut werden, die Stallfütterung und Jauchesammlung wurde eingeführt (Bürgi und Stuber 2003).

Bedeutung der Eiche

Die Eiche war immer einer der wichtigsten Bäume. Als Kraftfutterlieferant war er essentiell in der Schweinemast. Durch die Wetterbeständigkeit war Eiche ein beliebte Holz, besonders als die Eisenbahn aufkam und die Eichenschwellen zum Trasseebau verwendet wurden. Auch wurde aus der Rinde der Eiche Lohe gewonnen, die in der Gerberei Verwendung fand und in Teilen der Schweiz ein massgeblicher Teil des Einkommens ausmachen konnte.

5.5.11 Entwicklung eines Berufsstandes

Vom rodenden Bauern zum dienstleistenden Förster

In der Schweiz sind die regionalen Unterschiede dieser Entwicklung gross. So weiss man aus dem Prättigau, dass Waldarbeiter einen grossen Teil der Bevölkerung ausmachte, trotzdem bilden sie keinen eigentlichen Berufsstand (Schmitter, 1991). In der ganzen Schweiz gemeinsam ist jedoch folgender Ablauf: Als die Nachfrage nach Holz immer mehr stieg, entwickelte sich der Beruf des Holzers. Dieser zog als Tagelöhner von Holzschlag zu Holzschlag. Daraus entwickelten sich die Waldarbeiter, die normalerweise festangestellt wurden. Ihre Aufgaben waren das Bäume fällen und Holz abtransportieren. Erst mit der Zeit kamen auch pflegerische Massnahmen wie das Aufforsten hinzu. Ab diesem Zeitpunkt wurde die Planung immer wichtiger und so entstand der Beruf des Försters (Huwyler und Monalbetti 1992).

Waldberufe heute

Die folgenden Infos stammen alle von CODOC (2014). Die drei hier kurz beschriebenen Berufsbilder sind die klassischen Berufe, es gibt zusätzlich mehrere Spezialisierungsmöglichkeiten.

Forstwart/in EFZ: Die Aufgaben sind jahreszeitenabhängig. Im Herbst und Winter wird Holz geerntet, im Frühling wird der Jungwald gepflegt. Weitere Aufgaben sind der Bau von Wegen und Lawinen-, Hang- und Bachverbauungen. Der Beruf ist körperlich anspruchsvoll, die Lehre dauert 3 Jahre.

Dipl. Förster/in HF: Die Aufgaben sind sehr vielfältig. Förster/innen sind Führungskräfte, die sich als Praktiker im Wald gut auskennen. Sie machen die Planung von Arbeitseinsätzen im Wald, kümmern sich unter anderem um das Finanz- und Rechnungswesen, Verkauf, Kommunikation und die Betriebsanalyse.

Master in Umweltnaturwissenschaften (ETH), Vertiefung Wald- und Landschaftsmanagement: Die Berufsperspektiven sind vielfältig. Absolventen arbeiten sowohl in öffentlichen Verwaltungen (z.B. bei kantonalen oder nationalen Wald-Fachstellen, Kreisforstingenieure), in Umwelt- und Planungsbüros, aber auch in der Forschung. Sie sind sowohl in Natur- und Sozialwissenschaften ausgebildet, um interdisziplinäre Lösungen bei komplexen Problemen zu finden.

5.5.12 Mythen des Waldes

Mythen und Sagen wurden erfunden, um moralische Ansichten zu verbreiten und um zu unterhalten. Doch Schmitter (1991, Seite 285f) bemerkt, dass der Wald ein Ort der Geister- und Spukgestalten für Städter gewesen sein mag, jedoch nicht für die Menschen im Prättigau. Der Wald gehörte zur bewohnbaren und vertrauten Zone, das Gebirge hingegen war menschenfeindlich und deshalb gefürchtet. Es gibt dementsprechend nur wenige Waldgeistergeschichten aus dem Prättigau, dafür viele Alp-Sagen. Schmitter (1996) weist jedoch darauf hin, dass wohl aber Ansätze von Sagen vorhanden sind. Auch erwähnt er, dass der volkstümliche Glaube der Wetterregeln als unschuldigen Ausläufer des Aberglaubens gezählt werden kann.

5.5.13 Audioguide, Begleitpublikation und Rundgang

Bei einer dezentralen Ausstellung ist es wichtig einen guten Übersichtsplan für interessierte Besucher zur Verfügung zu stellen. Da es nicht möglich ist, alle Häuser und Objekte bei einem Besuch zu erkunden, ist diese Übersicht als Entscheidungshilfe dienlich. Für interessierte Besucher ist es so auch möglich zu erkennen, was zum Thema Wald alles angeboten wird. Der Übersichtsplan dient als Hilfestellung und sollte die wichtigen Stellen im Museum enthalten, an denen Waldthemen vermittelt werden und kurz erklären, was an diesem Ort thematisiert wird. Je nach Form dieser Übersicht können auch weitere Informationen enthalten sein. Bei einem kleineren Falblatt zu einem Rundgang müssen die Texte kurz und bündig sein. Wird eine Begleitpublikation zur Ausstellung geschrieben, können in dieser viele Hintergrundinformationen und weitere Ausführungen enthalten sein.

Ein Audioguide kann spannend inszeniert werden. So können Berichte von Zeitzeugen interessant eingesetzt werden. Bei diesem Format ist es auch relativ einfach möglich Besucher, insbesondere Kinder, aufzufordern, selber aktiv zu werden. Die Menschen können zum Beispiel aufgefordert werden, die Holzbalken eines Hauses zu berühren, die mit dem Beil zugerichtet wurden. So ist sofort „erfassbar“, dass sich die Struktur des Holzes anders anfühlt, als wenn der Balken gesägt oder gar gehobelt wurde. Weitere Aufforderungen können auch einfach das genauere Betrachten einzelner Landschaften sein. Allerdings sollte er nur spärlich eingesetzt werden, um den Besuchern zu ermöglichen in ihrem eigenen Tempo durch die Ausstellung zu wandern.

Zwei Rundgänge sind dank des Fördervereins Forstmuseum Ballenbergs bereits vorhanden (Brändli 2010). Der Rundgang „Bäume und Sträucher“ zeigt mehrere einheimische Gehölze. Auf der zu jedem Baum gehörigen Tafel sind folgende Informationen vorhanden: Name der Baumart (deutsch, französisch, englisch und lateinisch); Bilder des Blattes, des Astes, der Frucht und eines ausgewachsenen Baumes; Karte des Vorkommens in der Schweiz; Maximalhöhe des Baumes; heutige Verwendung; frühere Verwendung. Hier für Besucher interessant wäre eine Ergänzung, wo im Museum sie Objekte aus Holz dieser Baumart sehen könnten. Einige Beispiele (Infos aus (Huwyler und Scholl 2004)):

- Winterlinde: Im Wohnhaus von Brienz **1031** sind viele Schnitzobjekte aus Lindenholz ausgestellt.
- Kastanie: Im Haus **841**, einem Wohnhaus aus Cugnasco, ist eine Ausstellung zur Kastanienkultur vorhanden.
- Buche: Im Haus **621**, dem Bauernhaus aus Uesslingen, wurde noch während des Zweiten Weltkrieges Öl gepresst, unter anderem aus Buchennüsschen.

Der zweite Rundgang heisst „Waldweide und Holzhib“. Die Themen sind spannend und gut gewählt:

- Der Wald heute: kultivierte Natur
- Lange war der Wald Teil der Landwirtschaft
- Der lebendige Rohstoff Holz dient der Bauforschung
- Holz war nicht alles, aber fast alles war aus Holz
- Holzsparen beim Hausbau und in der Küche
- Neue Werkzeuge steigern den Ertrag und verändern die Arbeit
- Wiederaufforstung zum Schutz vor Schlamm und Schnee
- Tanzlinden und Christbäume
- Der Wald – unsere Welt

Jedoch ist der Rundgang wenig präsent im Museum. Er wird auf der Webseite unter Rundgänge für Familien nicht aufgeführt. Er ist an der Kasse jedoch erhältlich. Wird es noch mehr dezentrale Orte geben, an denen das Thema Wald aufgegriffen wird, sollten diese auch Platz in einem Rundgang finden, weshalb dieser Flyer dann zu überarbeiten ist.

6 Diskussion

6.1 Diskussion von Methoden und Quellen

In dieser Arbeit wurden verschiedene Untersuchungsmethoden kombiniert:

- Internetrecherche zur Ausfindigmachung der zu untersuchenden Museen
- Telefoninterviews mit Mitarbeitern der ausgewählten fünf Museen
- Literaturrecherche zu Vermittlungsmethoden
- Literaturrecherche zu möglichen, für Besucher interessanten, (Wald-) Themen
- Museumsbesuch des Schweizerischen Freilichtmuseums Ballenberg zur Beurteilung der heutigen Situation
- Recherche im Archiv des Schweizerischen Freilichtmuseums Ballenberg zu Verortungsmöglichkeiten

Die verwendete Liste der Freilichtmuseen ist mit 163 Einträgen sehr ausführlich und hat einige Museen enthalten, die nicht der geläufigen Definition eines Freilichtmuseums entsprechen. Da diese jedoch meist sehr klein sind und die Waldthemen nicht abdecken, wurden sie bei der weiteren Analyse ebenso wenig berücksichtigt wie klassische Freilichtmuseen, die keine forstlichen Themen präsentieren. Die Auswahl der Museen scheint vernünftig, wäre aber noch optimierbar. Im Nachhinein würde ich statt des Hohenloher Freilandmuseums eher das Freilichtmuseum Finsterau untersuchen. Dieses wurde von Ariane Weidlich (GLEN) als bezüglich Waldthemen interessant erwähnt. Auch der Vogtsbauernhof im Schwarzwald wäre eine spannende Quelle zu forstlichen Themen. Diese sind momentan gerade dabei, ihre eigene Ausstellung neu zu konzipieren. Da sie selber jedoch noch am Anfang der Überarbeitung sind, war eine Untersuchung nicht sinnvoll und zeitlich unpassend.

Dank den Telefoninterviews konnten einerseits wertvolle Informationen zu den sachlichen Schwerpunkten gesammelt werden, andererseits auch Einschätzungen dazu, wie die Besucher das Thema aufnehmen und erleben. Ein Besuch der Museen wäre optimaler, doch die Distanz der Museen war dazu hinderlich und aus Zeitgründen nicht sinnvoll. Auch sind die meisten Freilichtmuseen im Winter geschlossen, was den Eindruck eines normalen Besuchererlebnisses nicht möglich gemacht hätte.

Die Schwierigkeit der Interviews lag darin, dass ich sowohl untersuchen wollte, welche Themen aufgegriffen wurden, gleichzeitig aber auch wie diese vermittelt werden. Diese zwei Punkte sind logischerweise verknüpft, weshalb eine getrennte Betrachtung zum Wohle der Interviewpartner nicht möglich ist. Bei den Interviews hat es sich meist so abgespielt, dass ich gefragt habe, ob ein konkretes Thema behandelt wird, zum Beispiel das Thema Schutzwald. Falls das Thema behandelt wird, haben die Interviewpartner auch gleich erzählt, wie es vermittelt wird. Im Nachhinein ungeschickt ist, dass ich die Telefoninterviews vor dem genaueren Studium der Vermittlungsmethoden geführt habe. Mit dem Wissen, was für Fachbegriffe für die einzelnen Vermittlungsmöglichkeiten verwendet werden, hätte ich einige konkretere Fragen zu den einzelnen Vermittlungsformaten gestellt. Vor allem bei der personalen Vermittlung war im Nachhinein nicht ganz klar, ob es sich jeweils um einen Workshop, Aktionstag oder Interaktive Führungen handelt. Deshalb waren einige Nachfragen nötig.

Die Literaturrecherche zur musealen Vermittlung hat sich für mich als erstaunlich schwierig herausgestellt. Durch meinen naturwissenschaftlichen Hintergrund war ich sehr erstaunt, kaum Artikel zu diesen Themen zu finden. Auf der Suche nach geeigneten Büchern wurde ich fründig, wenn es darum ging, partizipative oder zielgruppenorientierte Formate einzuführen. Eine Übersicht zu was für Formate es generell gibt habe ich erst bei der Diplomarbeit von Ackermann (2008) gefunden.

Einfacher war es, Literatur zu den einzelnen Themen des Waldes zu finden. Schwieriger aber war es mehr über die menschliche Komponente der Waldarbeit herauszufinden. Angaben zu Fälltechniken oder Transporttechniken waren einfach zu finden, wer diese Arbeit erledigt hat deutlich mühsamer. Vor allem zum Familienleben der Waldarbeiter in der Schweiz habe ich leider bis heute keine Informationen gefunden.

Bei der Recherche im Archiv des BALL konnte ich viele Informationen sammeln, habe aber nicht alle erhofften Resultate gefunden. Gerne hätte ich gewusst, ob in einem der Häuser im Museum ein Bannwart oder Förster gelebt hat. Die Suche nach diesen Stichworten hat jedoch keine solchen Informationen geliefert. Dies kann daher kommen, dass in keinem der Häuser ein Bannwart oder Förster gelebt hat. Es kann aber auch sein, dass ich diese Information durch den Aufbau des Archivinventares nicht gefunden habe. Was im Archiv vorhanden ist, ist jeweils kurz beschrieben. Diese Beschriebe werden auf die gesuchten Stichworte durchsucht. Die Treffer zu „Bannwart“ und „Förster“ haben sich jedoch nie auf ehemalige Bewohner bezogen. Es ist jedoch denkbar, dass es eine solche Person gab, dass aber diese Berufsbezeichnung nicht im Beschrieb aufgeführt ist. Auf dieses Problem treffen aber vermutlich alle, die mit Archivrecherchen arbeiten.

6.2 Beantwortung der Fragestellung

Im Folgenden wird kurz diskutiert, ob die Fragestellung befriedigend beantwortet werden konnte und wie die Fragestellung beantwortet wurde.

Fragestellung 1a) Welche Themen aus Wald und Forst werden in Freilichtmuseen vermittelt?

Eine breite Palette an verschiedenen Themen wurde in den untersuchten fünf Museen aufgegriffen. Es gibt bestimmt weitere Themen, die in anderen Freilichtmuseen angesprochen werden und hier nicht aufgeführt sind. Trotzdem liefern die hier aufgeführten Themen einen guten Überblick, was als für die Museumsbesucher interessant eingeschätzt wird. Die folgenden fünf Punkte werden von der Mehrheit der untersuchten Museen angesprochen:

- Holz- und Baumarten
- Holztransport
- Brennmaterial aus dem Wald
- Werdegang der Werkzeuge
- Wald als Arbeitsort

Fragestellung 1b) Wie werden diese Themen aus Wald und Forst in Museen vermittelt?

Diese Arbeit führt auf, wie in den untersuchten fünf Museen die Themen vermittelt werden. Da der Aufbau und die Ausgangslage der jeweiligen Ausstellungen sehr unterschiedlich sind (zentrale und dezentrale Ausstellungen), findet eine grössere Vielfalt an Vermittlungsarten Verwendung.

Am häufigsten wird in der personalen Vermittlung zum Thema Wald mit Workshops gearbeitet. Personale Vermittlung wird jedoch relativ selten in Bezug zum Wald eingesetzt. Die nichtpersonale Vermittlung wird viel via Anschauungsobjekte realisiert. Diese sind meist beschriftet. Allgemein gelangen viele Informationen via Text an den Besucher. Mehrmals kommen Zeitzeugen multimedial via Ton- oder Filmdokumentation zu Wort.

Fragestellung 2a) Welche Themen aus Wald und Forst sollen im Schweizerischen Freilichtmuseum Ballenberg vermittelt werden?

Im Schweizerischen Freilichtmuseum Ballenberg sind die meisten Besucher Laien bezüglich Waldthemen. Was für sie interessant und auch relevant ist, wurde für diese Fragestellung ausführlich herausgearbeitet.

Fragestellung 2b) Was für Umsetzungsmöglichkeiten bestehen im Schweizerischen Freilichtmuseum Ballenberg?

Wie die Vermittlungsziele tatsächlich vermittelt werden können, wurde für diese Fragestellung grob skizziert. Eine mögliche szenografische Umsetzung war nicht Ziel. Die Umsetzungsmöglichkeiten wurden deshalb auch nicht zielgruppenspezifisch abgestimmt. Es wurden hier mehr Informationen zu den relevanten Themen geliefert und Ideen, was man damit machen könnte und zu welchen anderen Themen Querverweise möglich sind. Ich habe versucht so stark wie möglich mit den Voraussetzungen und Möglichkeiten des BALL zu arbeiten. Trotzdem sind die Ausführungen hier nicht als abschliessend zu betrachten. Vielleicht haben Museumsmitarbeiter noch weitere Ideen, wo ein bestimmtes Thema verortet werden könnte. Sie kennen das Gelände und die Geschichte der Häuser deutlich besser als ich.

6.3 Erkenntnisse und Empfehlungen

Das Thema Wald ist ein wichtiger Bestandteil der Schweizer Kulturgeschichte. Er bietet viele spannende Geschichten, die nicht in Vergessenheit geraten dürfen. Es sind relativ viele historische Bilder von Menschen beim Arbeiten im Wald oder mit Waldprodukten vorhanden, die sehr eindrücklich sind. Sie erzählen vom Leben einfacher Menschen. Der Mensch sollte im Fokus bleiben bei einer Umsetzung der Waldthemen im BALL.

Als Empfehlung für das BALL werden hier die Punkte nochmals erwähnt, die ich für sehr relevant zur Umsetzung halte. Am wichtigsten scheint mir, die Waldfläche einzubeziehen. Dazu empfehle ich an einem Ort einen Niederwald mit Gerste als Zwischenfrucht zu realisieren. Dieser bietet sogleich die Möglichkeit zu vermitteln, dass Agrar- und Forstwirtschaft früher oft Hand in Hand gingen. Die Waldweide soll auch diesem Grund ebenfalls erhalten bleiben. Speziell für die Schweizer Bevölkerung wichtig sind auch die Schutzwälder. Eine Lawinerverbauung am gegenüberliegenden Hang ist aus dem Museumsgelände zu sehen. Darauf hingewiesen wird auch im Rundgang „Waldweide und Holzhieb“. Dieser sollte generell beachtet werden bei einer Dezentralisierung der Ausstellung. Weiter finde ich es wichtig, das Thema Holztransport präsent zu haben. Es ist spannend und liefert abenteuerliche Geschichten, wie die Waldarbeiter die Gefahren des Transports überwunden haben. Dazu würde ich einen mit einem Baumstamm beladenen Holztransport-Wagen oder Schlitten an einem geeigneten Ort zu platzieren. Ein Wagen würde sich beim Werkhof von Aarau anbieten, ein

Schlitten eher zum Beispiel beim Heustall aus Vals. Um geeignete Verortungen zu finden, sollen unbedingt die Museumsmitarbeiter konsultiert werden. Diese kennen möglicherweise noch weitere Geschichten zu den einzelnen Häusern, die ich nicht aufdecken konnte. Da aus dem Haus von Uesslingen bekannt ist, dass noch während Zweiten Weltkriegs (unter anderem) Baumnuss- und Buchnussöl gepresst wurde, sollten dieser Bezug zum Wald ebenfalls hergestellt werden. Im Haus von Leutwil bietet es sich an, die Lebensverhältnisse eines Waldarbeiters im Mittelland zu zeigen, da der letzte Bewohner im Winter sein Geld mit Holzen verdient hat. Generell finde ich es sinnvoll, dass mit dem neuen Masterplan der Mensch mehr ins Zentrum gerückt werden soll.

Als Anlaufstelle in der Schweiz würden sich eventuell die Verantwortlichen der „schutz.wald.mensch“-Lernpfade eignen. Die Lernpfade sind sehr interaktiv gestaltet und gehen jeweils auch auf die menschlichen Aspekte der jeweiligen Themen ein. Als weitere Unterstützung in der Schweiz scheint mir das „Musée du Bois“ im Arboretum Aubonne, zumindest falls spezifische Werkzeuge gesucht werden. Noch einmal betonen möchte ich, dass besonders bei einer dezentralen Ausstellung die Besucherführung wichtig ist. Eine Art Guide soll den Besuchern zur Verfügung stehen, sei dies als Karte mit einem Rundgangsbeschreibung, ein Audioguide oder ein anderes Mittel.

Ich wünsche dem Schweizerischen Freilichtmuseum Ballenberg viel Kreativität, Unterstützung und Erfolg bei der Umsetzung des neuen Masterplans und hoffe, diese Arbeit ist dabei bezüglich Waldthemen hilfreich.

7 Referenzen

7.1 Literatur

- Ackermann Jérôme (2008). *Diplomarbeit: Analyse von Museumspädagogischen Materialien und Aktivitäten*. Fachhochschule Nordwestschweiz, Pädagogische Hochschule, Institut Primarstufe, Abteilung Solothurn.
- Arboretum (2013). *Musée du Bois*.
<http://www.arboretum.ch/aava/web/arboretum2007.nsf/0/75443B63DF5D4C80C12572E70047019C!open&Ind=1> (abgeholt am 03.02.2014)
- Ballenberg Schweizerisches Freilichtmuseum (1983). *WALD UND HOLZ gestern und heute*, Altarchiv Ballenberg, Laufnummer 3025.
- Ballenberg Schweizerisches Freilichtmuseum (1998). *Jahrbuch 1998 Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg*. Thun. Ott Verlag + Druck AG. Vol. 2
- Bedal Albrecht (2006). *Das Forsthaus Joachimstal - Ordnung und Freiheit, Natur und Ökonomie*. Verein Hohenloher Freilandmuseum. Ulrike Marski. Schwäbisch Hall-Wackershofen. Hohenloher Freilandmuseum.
- Begwaldprojekt (2013). *Über uns - Idee*. <http://www.bergwaldprojekt.ch/de/portrait/idee.php> (abgeholt am 03.02.2014)
- Brändli Urs-Beat (1993). *Leitbild und Grobkonzept*, Förderverein für ein Forstmuseum im Freilichtmuseum Ballenberg.
- Brändli Urs-Beat (1994). *Stellungnahme zum bereinigten Konzept Forstausstellung vom 31.12.93*, Altarchiv Ballenberg Laufnummer 2920.
- Brändli Urs-Beat (2002). *Einheimische Bäume und Sträucher. Typische Verwendung heute und früher*. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg. Brienz. Förderverein Forstmuseum.
- Brändli Urs-Beat (2010). *Förderverein Forstmuseum Ballenberg*.
<http://www.forstmuseum.ch/verein.php> (abgeholt am 24.02.2014)
- Bretscher Peter (2013). *Ballenberg 2014_plus*, Pilot Eggwil.unpublished.
- Briner Thomas (2014). *Ausstellung im Treppenhaus. Bäume und Pilze*. Naturmuseum Solothurn.
http://www.naturmuseum-so.ch/02_ausst/2treppe.html# (abgeholt am 03.02.2014)
- Bürgi Matthias und Stuber Martin (2003). *Agrarische Waldnutzungen in der Schweiz 1800-1950. Waldfeldbau, Waldfrüchte und Harz*. Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen, 154 (9): 360-375.
- BZW-Lyss (2010). *Der Ranger. Bindeglied zwischen Natur und Öffentlichkeit*, Bildungszentrum Wald Lyss (BZW Lyss).
- Carstensen Jan, Meiners Uwe und Mohrmann Ruth-E. (2008). *Living History im Museum. Möglichkeiten und Grenzen einer populären Vermittlungsform*. Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland. Band 111.

- CODOC (2014). *Waldberufe - Perspektive inklusive*. CODOC.
<http://www.codoc.ch/0/waldberufe/uebersicht/> (abgeholt am 24.02.2014)
- Czech Alfred (2009). *Zielgruppenspezifische Angebote: der Museumsbesucher als Kunde*, Kulturelle Bildung im Museum - Aneignungsprozesse - Vermittlungsformen - Praxisbeispiele. Hannelore Kunz-Ott, Susanne Kudorfer und Traudel Weber. Bielefeld. transcript Verlag.
- Dobler G., Biermayer, G. (2010). *Freunde gewinnen - für Wald und Forstwirtschaft*, LWF aktuell - Magazin der Bayerischen Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft und Mitgliederzeitschrift des Zentrums Wald-Forst-Holz Weihenstephan.
- Fischer Eva von (2012). *Schulklassen entdecken die Welt des Försters*. WSL.
http://www.waldwissen.net/lernen/paedagogik/wsl_foersterwelt/index_DE (abgeholt am 03.02.2014)
- Flagmeier Renate (2012). *Partizipativ sammeln - (wie) geht das im Museum?*, Das Partizipative Museum. Zwischen Teilhabe und User Generated Content. Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen. Susanne Gesser, Martin Handschin, Angela Jannelli und Sibylle Lichtensteiger. Bielefeld. transcript Verlag.
- Freier Ute und Peter (2000). *Freilichtmuseen in Deutschland und seinen Nachbarländern*. Steiger Verlag München. Steiger Verlag.
- Gesser Susanne, Handschin Martin, Jannelli Angela und Lichtensteiger Sibylle (2012). *Das Partizipative Museum. Zwischen Teilhabe und User Generated Content. Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen*. Bielefeld. transcript Verlag.
- Harrasser Doris, Harrasser Karin, Kiessling Stephanie, Schneider Karin, Sölkner Sabine und Wöhrer Veronika (2011). *Wissen Spielen - Untersuchungen zur Wissensaneignung von Kindern im Museum*. Bielefeld. transcript Verlag.
- Hetzer Gerhard und Weinberger Elisabeth (2011). *Waldgeschichte: Forst und Jagd in Bayern 811-2011; Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchiv; München, 31. März bis 31. Mai 2011 und Freilichtmuseum Glentleiten, 3. Juli bis 11. November 2011*. Neustadt an d. Aisch. Degener.
- Hohenloher Freilandmuseum (2014).
http://www.wackershofen.de/freilandmuseum/cms/front_content.php?idcat=41&lang=1
(abgeholt am 21.01.2014)
- Hölling Doris (2013). *Das Wald-Wild-Spiel*. WSL.
http://www.waldwissen.net/lernen/paedagogik/wsl_waldspiel/index_DE (abgeholt am 03.02.2014)
- Holzknemuseum Ruhpolding (2014). <http://www.holzknemuseum.com/> (abgeholt am 21.1.2014)
- Holzmuseum 1. Tiroler (2010). *über's holz*. <http://www.holzmuseum.com/deutsch/index.html>
(abgeholt am 9.12.2013)
- Hunziker M., Frick J., Bauer N. und Lindern E. von (2013). *Die Schweizer Bevölkerung und ihr Wald. Bericht zur zweiten Bevölkerungsumfrage Waldmonitoring soziokulturell (WaMos 2)*. Umwelt-Wissen Nr. 1307: 92 S.:

- Hunziker Rud. (1943a). *Lieferung 8: Vom Wald, Der Bauernhof und seine Lebensgemeinschaften*. Biel. Graphische Anstalt Schüler AG.
- Hunziker Rud. (1943b). *Lieferung 9: Vom Wald, II. Teil, Der Bauernhof und seine Lebensgemeinschaften*. Biel. Graphische Anstalt Schüler AG.
- Hürlimann Katja (2004). *Was hat "Holznot" mit "Hungersnot" zu tun? Reformbemühungen der Ökonomischen Kommission von Zürich im 18. Jahrhundert*. Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen, 155 (8): 320-327.
- Hürlimann Katja und Schuler Anton (2005). *Offences against forest regulations in early modern times in the canton of Zurich: Deviant behaviour or a sublimation of conflict?* International IUFRO-Conference "Woodland - Cultural heritage", 36/37: 47-56.
- Huwylar E. und Monalbetti M. (1992). *Grobkonzept für eine Forstausstellung im Freilichtmuseum Ballenberg*, Altarchiv Ballenberg Laufnummer 2686.
- Huwylar Edwin und Scholl Anne-Sophie (2004). *Führer durch das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg*. Abteilung Wissenschaft. Sarnen. von Ah Druck.
- K. (1983). *Den Bauernwald erhalten*. Der Zürcher Bauer.
- Kania-Schütz Monika (2013). *Freilichtmuseum Glentenleiten*.
<http://www.glentleiten.de/index.phtml?NavID=1874.2&La=1> (abgeholt am 5.11.2013)
- Kiener Sarah (2007). *Forschungsstand über Waldkindergärten*. WSL.
http://www.waldwissen.net/lernen/paedagogik/wsl_waldkindergarten/index_DE (abgeholt am 03.02.2014)
- Küchli Christian (1987). *Die Entstehung des heutigen Waldbildes unter dem Einfluss des wirtschaftenden Menschen*. Altarchiv Ballenberg Laufnummer 3071.
- Kudorfer Susanne (2009). *Museen - Spaces for Art and Learning, Kulturelle Bildung im Museum - Aneignungsprozesse - Vermittlungsformen - Praxisbeispiele*. Hannelore Kunz-Ott, Susanne Kudorfer und Traudel Weber. Bielefeld. transcript Verlag.
- KWF (1983). *Berufsbezogene Gymnastik für Waldarbeiter*. Kuratorium für Waldarbeit und Forsttechnik.
- Langenegger Heinz (1983). *Unsere Wälder - eine vielseitige Rohstoffquelle*. Oberländisches Volksblatt - Echo von Grindelwald. 4.1.1983.
- Losey Stéphane und Wehrli André (2013). *Schutzwald in der Schweiz. Vom Projekt SilvaProtect-CH zum harmonisierten Schutzwald*, Bern. Bundesamt für Umwelt.
- Mechsner Franz und Smetacek Viktor (2008). *Körperwahrnehmung: Der sechste Sinn*.
<http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/koerperwahrnehmung-der-sechste-sinn-a-563716.html> (abgeholt am 30.01.2014)
- Meier Ruedi (1996). *Entdecken, erforschen, erleben : Orientierung für Lehrpersonen und GruppenleiterInnen*. Zürich. Schweizerisches Landesmuseum, Forum der Schweizerischen Geschichte (Schwyz).

- Meiners Uwe (2013). *Mensch und Umwelt in der ländlichen Lebenswelt, ab 31. Okt. 2013*. abclonic © 2010. <http://www.museumsdorf.de/de/ausstellungen/175-mensch-und-umwelt-in-der-laendlichen-lebenswelt-ab-okt-2013-> (abgeholt am 5.11.2013)
- Moser Peter (2012). *Freilichtmuseum Ballenberg - Workshop vom 5.11.2012*, unpublished.
- MUSEALOG Die Museumsakademie (2014). <http://www.musealog.de/> (abgeholt am 23.01.2014)
- Nationalpark Schweizerischer (2013). *iWebpark: Das App als digitaler Guide*. <http://www.nationalpark.ch/go/de/besuchen/wandern/digitaler-guide-webparksnp/> (abgeholt am 03.02.2014)
- Naturmuseum (2013). *Dauerausstellung 1.OG*. http://www.naturmuseum.tg.ch/xml_82/internet/de/application/d14768/f14772.cfm (abgeholt am 03.02.2014)
- Niederberger Klemens (2010). *Lernpfade "schutz.wald.mensch." Infodossier für Lehrpersonen*, Zug. SILVIVA. AquaPlus.
- Niederberger Klemens (2013). *Standorte*. <http://www.schutz-wald-mensch.ch/de/locations.shtml> (abgeholt am 03.02.2014)
- Niedersulz Museumsdorf (2012). *21. Oktober: Ausstellungseröffnung "Bauernleben im Wandel"*. http://www.museumsdorf.at/de/default.asp?id=88417&tt=MNS_R30 (abgeholt am 9.12.2013)
- Pandel Hans-Jürgen (2006). *Museumspädagogische Materialien in der Geschichtskultur*, Zeitschrift für Geschichtsdidaktik. Bernd Schönemann. Schwalbach. Wochenschau Verlag.
- Paukner Josef (1994). *Holz knechtmuseum Ruhpolding*. Kilian Kreiling Walter Fuger, Monika Kotzi. München. WELTKUNST Verlag GmbH.
- Reichmann Josef und Wirth Xaver (2010). *Der Wald als Arbeitsplatz für Menschen mit einer Behinderung*. WSL. http://www.waldwissen.net/lernen/paedagogik/wsl_sonnhalde/index_DE (abgeholt am 24.02.2014)
- Rey Lucienne (2004). *Der Bergwald als Lebensschule*. Umwelt, 3/2004: 32-34.
- Roscheider Hof (2014). <http://www.roscheiderhof.de/> (abgeholt am 17.01.2014)
- Roth Liliane und Bürgi Matthias (2006). *Bettlaubsammeln als Streunutzung im St. Galler Rheintal*. Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen, 157 (8): 348-356.
- Schäfer Denis und Ritz Nina (2009). *Besucherbetreuung - eine neue Vermittlungsform in Museen, Kulturelle Bildung im Museum - Aneignungsprozesse - Vermittlungsformen - Praxisbeispiele*. Hannelore Kunz-Ott, Susanne Kudorfer und Traudel Weber.
- Schäfer Matthias (2003). *Wörterbuch der Ökologie*. Heidelberg. Spektrum Akademischer Verlag.
- Schenk Winfried (2006). *Holznöte im 18. Jahrhundert? - Ein Forschungsbericht zur "Holznotdebatte" der 1990er Jahre*. Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen, 157 (9): 377-383.
- Schmitt Annika (2012). *Umweltgeschichte des ländlichen Raumes in Wissenschaft, Museum und Schule*. Osnabrück. Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit, Universität Osnabrück.

- Schmitter Werner (1991). *Waldarbeit und Waldarbeiter im Prättigau*. Chur. AG Buchdruckerei Schiers.
- Schuler Anton (1976). *Forstgeschichtliches aus dem Ägerital*. Separatdruck aus der "Schweizerischen Zeitschrift für Forstwesen" (127) Nr. 8, S. 519-535.
- Schwan Stephan (2009). *Lernen und Wissenserwerb in Museen*, Kulturelle Bildung im Museum - Aneignungsprozesse - Vermittlungsformen - Praxisbeispiele. Hannelore Kunz-Ott, Susanne Kudorfer und Traudel Weber. Bielefeld. transcript Verlag.
- Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof (2014). *Themenausstellung im Lorenzhof*. <http://www.vogtsbauernhof.de/Erleben-Sie-den-Schwarzwald-mit-alen-Sinnen/Themen-und-Sonderausstellungen/Themenausstellungen/Themenausstellungen-im-Lorenzenhof> (abgeholt am 21.1.2014)
- Simon Nina (2010). *The Participatory Museum*. Santa Cruz, California. Museum 2.0.
- Spinatsch Jörg (2006). *Waldaufseher und Waldfrevler in Chur zwischen 1750 und 1840: Durch die Analyse von interaktiven Konfliktfeldern zum besseren Verständnis des vorindustriellen Waldes*. Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen, 157 (9): 408-412.
- Stauffacher U. (2010). *Waldweide und Holztrieb*, Verein zur Förderung des Forstmuseums / Schweizerisches Freilichtmuseum für ländliche Kultur. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg. Köpfler & Partner, Neuenhof.
- Straub Angela und Rienth Paul (2010). *Historische Holzerntedatenbank*. Förderverein Forstmuseum Ballenberg. <http://www.forstmuseum.ch/holzernte-liste.php> (abgeholt am 12.02.2014)
- Stuber Martin und Bürgi Matthias (2002). *Agrarische Waldnutzung in der Schweiz 1800-1950 Nadel und Laubstreue*. Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen, 153 (10): 397-410.
- Traub Silke (2003). *Das Museum als Lernort für Schulklassen: eine Bestandsaufnahme aus der Sicht von Museen und Schulen mit praxiserprobten Beispielen erfolgreicher Zusammenarbeit* Hamburg. Kovac.
- waldwissen.net (2014). *Wir über uns*. http://www.waldwissen.net/wirueberuns/index_DE (abgeholt am 02.02.2014)
- Weber Eva-Marie und Bresky Stefan (2009). *Museen und Medien*, Kulturelle Bildung im Museum - Aneignungsprozesse - Vermittlungsformen - Praxisbeispiele. Hannelore Kunz-Ott, Susanne Kudorfer und Traudel Weber. Bielefeld. transcript Verlag.
- Wikipedia (2013a). *Liste europäischer Freilichtmuseen*. Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_europ%C3%A4ischer_Freilichtmuseen (abgeholt am 13.09.2013)
- Wikipedia (2013b). *Semiotisches Dreieck*. Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. http://de.wikipedia.org/wiki/Semiotisches_Dreieck (abgeholt am 03.02.2014)
- Wikipedia (2013c). *Workshop*. Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. <http://de.wikipedia.org/wiki/Workshop> (abgeholt am 03.02.2014)
- Wikipedia (2014). *Projekt*. Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. <http://de.wikipedia.org/wiki/Projekt> (abgeholt am 24.02.2014)

Wullschleger Erwin (1997). *Waldpolitik und Forstwirtschaft im Kanton Aargau von 1803 bis heute*.
Aarau. Finanzdepartement des Kantons Aargau, Abteilung Wald.

zueriwald.ch (2013). *Der Wald meiner Träume*. <http://www.zueriwald.ch/waldbewegt/das-grossereigniss/traumwaelder/> (abgeholt am 03.02.2014)

7.2 Abbildungsverzeichnis

Titelbild | Forstgeschichte (unter waldwissen.net > Lernen und Vermitteln > Forstgeschichte)

http://www.waldwissen.net/lernen/forstgeschichte/index_DE

(abgeholt am 24.02.2014)

Abbildung 1 | Regionaler Bezug und Abkürzungen der befragten Museen

Eigenproduktion

Abbildung 2 | Zeichnung einer Holzriese

<http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Holzriese2.jpg&filetimestamp=20050226142347&>

(abgeholt am 24.02.2014)

Abbildung 3 | Inszenierung HORU

<http://www.holz knecht museum.com/>

(abgeholt am 24.02.2014)

Abbildung 4 | Tree Museum

<http://unearthedcomics.com/comics/tree-museum/>

(abgeholt am 24.02.2014)

Abbildung 5 | Waldarbeiter beim Anschroten mit der Axt

Bilddatenbank des Förderverein Forstmuseum Ballenberg, ID 2787

Abbildung 6 | Holztransport mit Schlitten

http://www.kulturverein.czechpoint.eu/fotoausstellung/fotoausstellung_historie_letsch.html

(abgeholt am 24.02.2014)

Abbildung 7 | Bildersammlung zu Waldarbeiten

Bilddatenbank des Förderverein Forstmuseum Ballenberg

Bild a = ID 1800 Kastaniensammeln

Bild b = ID 1712 Eichenrinde zur Gerbung

Bild c = ID 1580 Herstellung von Schindeln

Bild d = ID 1803 Transport von Laubstreu

Bild e = ID 2008 Brennholzsammeln

Bild f = ID 1183 Kinder arbeiten im Holzverarbeitungsbetrieb Sihlwald

Bild g = ID 1526 Bau einer Holztriste

Bild h = ID 0373 Transport von Brennholz

Abbildung 8 | Schutzwald

Hunziker, Rud. (1943). Lieferung 8: Vom Wald Der Bauernhof und seine Lebensgemeinschaften. Biel: Graphische Anstalt Schüler AG.

Abbildung 9 | Schutzwald II

Hunziker, Rud. (1943). Lieferung 10: Vom Wald, III. Teil Der Bauernhof und seine Lebensgemeinschaften. Biel: Graphische Anstalt Schüler AG.

Abbildung 10 | Kreislauf der Fleischfresser

Hunziker, Rud. (1943). Lieferung 9: Vom Wald, II. Teil Der Bauernhof und seine Lebensgemeinschaften. Biel: Graphische Anstalt Schüler AG.

Abbildung 11 | Laubkarte als Bewilligung zum Laubsammeln

Aus: Roth, Liliane, & Bürgi, Matthias. (2006). Bettlaubsammeln als Streunutzung im St. Galler Rheintal. *Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen*, 157 (8), 348-356.

Abbildung 12 | Waldstreuehaufen mit Deckholzschiicht

Original: Stebler, F.G. 1922: Die Vispertaler Sonnenberge. In: Jahrbuch des Schweiz. Alpen-Club 56, Bern. (Seite 90)

Aus: Stuber, Martin, & Bürgi, Matthias. (2002). Agrarische Waldnutzung in der Schweiz 1800-1950 Nadel und Laubstreue. *Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen*, 153 (10), 397-410.

Abbildung 13 | Buchenlaubgewinnung

Stuber, Martin. (2012). *Hüeterbueb und Heitisträhl*. Bild von Schweizerisches Institut für Volkskunde, Basel. „Gewinnung von Buchenlaub, Flums

(SG)“: http://www.wsl.ch/dienstleistungen/veranstaltungen/veranstaltungskalender/hueterbueb_vortrag_saanen_20120621/index_DE

(abgeholt am 24.02.2014)

Abbildung 14 | Frauen tragen Futterlaub

WSL (2012). Beschreibung und Fotografien der wichtigsten Nutzungsformen. *Abb. 7 – Tragen von Futterlaub in Mosogno im*

Onsernonetal. http://www.wsl.ch/info/fokus/hueterbueb/nutzungsformen/index_DE

(abgeholt am 24.02.2014)

Abbildung 15 | Valtellinabahn

Schwyzer Christoph. (2009). *Mit Schwung und ohne Motor*. WALD und HOLZ, 11.

Abbildung 16 | Holztrift

http://czechpoint.de/kulturverein/images_fotoausstellung_historie/images_letsch/letsch_big_16.jpg

(abgeholt am 24.02.2014)

Abbildung 17 | Methode der Dendrochronologie. Tafel der heutigen Ausstellung

Abbildung 18 | Frisch gehauener Niederwald

Bassett, Lee. (2014). Museum of Norfolk Life. The Art of Coppicing

<http://gressenhalfw.files.wordpress.com/2014/01/coppice.jpg>

8 Anhang

8.1 Portraits

Im Folgenden werden alle Museen beschrieben, die telefonisch befragt wurden. Die Informationen stammen aus diesen Interviews, den Webseiten der Museen (Hohenloher Freilandmuseum 2014, Holzknechtmuseum Ruhpolding 2014, Kania-Schütz 2013, Meiners 2013, Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof 2014) oder aus Begleitpublikationen zu einzelnen Ausstellungen. Die Deutschlandkarten sind jeweils selber produziert, die Bilder und Pläne der Museen sind von deren Webseite.

8.1.1 Niedersächsisches Freilichtmuseum – Museumsdorf Cloppenburg



Steckbrief

Adresse	Museumsdorf Cloppenburg, Bether Str. 6, 49661 Cloppenburg
Öffnung	Ganzjährig
Besucherschahlen	250'000
Museumsgelände	25ha
davon Wald	-
Regionaler Bezug	Bundesland Niedersachsen
Zielpublikum	Alle
Hauptfokus	Ländliche Lebenswelt des Bundeslandes Niedersachsen
Gegründet	1934
Träger	Bundesland Niedersachsen, Landkreis Vechta, Landkreis Cloppenburg, Stadt Cloppenburg
Link	http://www.museumsdorf.de/index.php

Das Museumsdorf besteht aus mehr als 50 Häusern aus der Landschaft zwischen Weser und Ems. Diese Häuser präsentieren das ländliche Leben und Arbeiten vom Tagelöhner bis zum wohlhabenden

Grossbauern. Auch Windmühlen und Werkstätten werden dargestellt (Freier 2000). Ganz neu, seit dem 31. Oktober 2013 gibt es die Ausstellung „Mensch und Umwelt in der ländlichen Lebenswelt“, die sich unter anderem mit dem Thema Wald und Nachhaltigkeit beschäftigt. Thematisiert wird vor allem die Wechselwirkung Mensch – Umwelt anhand von Umweltgeschichte (n) (Meiners 2013). Das Museumsdorf bietet viele Veranstaltungen wie Sonntagsspaziergänge mit Themen wie „Rauchhäuser, Schweine und Eichenmast“. Auch werden gelegentlich Handwerke vorgeführt wie Weberei, Kupferschmieden, Drechslerei oder Töpferei. In der Zeit von Ende März bis Ende Oktober ist das Backhaus in Betrieb. Auch ein grosses museumspädagogisches Angebot für Schulklassen wird angeboten.

Interviewpartner

Cai-Olaf Wilgeroth ist Leiter des Projekts „Mensch und Umwelt“ im Museumsdorf Cloppenburg.

Zur Ausstellung

Die Ausstellung „Mensch und Umwelt in der ländlichen Lebenswelt“ ist dezentral organisiert. An verschiedenen Gebäuden, Nebengebäuden und nachgebauten Kulturlandschaftselementen des Museums wird auf verschiedene Aspekte der Umweltgeschichte dieser Region hingewiesen.

Die Besucher betreten beim Museumseingang eine Scheune, in der Objekte zur Umweltgeschichte gezeigt werden, die eine Beziehung von Mensch und Umwelt erzählen. Vorhanden sind Schlitten, Pflüge, ein Brunnenschacht aus dem 14. Jahrhundert sowie eine Dampflok. In dieser Halle wird also gleich die ganze im Museum präsentierte Zeitspanne dargestellt, bei der die Dampflokomotive das Ende präsentiert. Dieser Teil ist multimedial mit einer Drei-Bildschirm-Inszenierung eingerichtet. Gezeigt werden historische Bilder und ein 11minütiger Sprechertext, der die Geschichte der Gees von der Landnahme bis zur Aufforstung im 19. Jahrhundert erzählt. An der Wand ist eine Pflugschneise gezeigt, um zu zeigen, was ein Tiefpflug überhaupt macht. Zum Vergleich sind auch ein traditioneller Pflug und dessen Pflugschneise gezeigt. Es wird auch beschrieben, dass selbst der kleine Pflug die Umwelt komplett umkrepelt, wenn er über längere Zeit verwendet wird. Die Besucher starten mit diesem Überblick und Vorwissen dann den Rundgang.

Für Interessierte ist es möglich, einen Multimediaguide an der Kasse zu beziehen. Dieser liefert an einigen Stellen noch weitere Hintergrundinformationen zu bestimmten Themen und greift auch in der Ausstellung nicht behandelte Themen auf.

Unterschiedliche Themen sind an verschiedenen Objekten und Gebäuden verortet. Zum Beispiel wird die Holzartenverwendung bei der Mühle gezeigt: Wie viele Holzarten wurden in einer Windmühle verwendet? Wie viele davon kennt man eigentlich heute noch? In Form eines Rätsels ist es dem Besucher möglich, die verschiedenen Holzarten kennenzulernen. Es sind Würfel aus verschiedenen Holzarten auf der Unterseite mit der Holzart und einem kurzen Beschrieb der Holzeigenschaften beschriftet. So wird erfahrbar wie sich die unterschiedlichen Hölzer anfühlen, wie sich ihr Gewicht unterscheidet, jetzt zu Beginn auch noch wie diese riechen. In Mühlen wurden teilweise bis zu 20 Holzarten verbaut! An dieser Stelle wird auch moderne Windenergie erzählt, um die Besucher von seinen heutigen Berührungspunkten mit Windkraft abzuholen.

Anhand einer angelegten Wallhecke wird mit Hilfe einer Texttafel erklärt, dass diese als lebende Zäune aus Holzmangel angelegt wurden und mit Einführung der Markenteilung überhaupt erst nötig

wurden (vorher waren die Felder Almendgut). Auch die ökologische Komponente über das Jahr als Lebensraum mit verschiedenen Nischen wird erklärt.

Die Streuobstwiese dient als Anhaltspunkt, um die Obstproduktion und die Ernährung anzusprechen.

In der Hofanlage Wehlburg werden in Texttafeln verschiedene Themen angesprochen. Die dendrochronologische Analyse des Dachstockes zeigt, dass das Holz zwar alles aus der Region stammt, aber aus verschiedenen Wäldern. Die Methode der Dendrochronologie wird erklärt, gleichzeitig wird von der Holznot erzählt, die die unterschiedliche Holzherkunft erklärt. Auch wird hinterfragt, wie der Besitzer des Hofes mit Prestigedenken und Nachhaltigkeit umgegangen ist, denn er hat bewusst einen Giebel mit sehr viel Holz bauen lassen zu einer Zeit, in der Holz knapp war.

Die Nachhaltigkeit wird auch im historischen Pflanzgarten angesprochen, in dem unter anderem Eichen gezogen wurden und werden.

Es gibt 2 Schwerpunkte in der Ausstellung. Der erste ist die Scheune mit der 3-Bildschirmpräsentation und Dampflok zu Beginn des Rundgangs. Der zweite Teil ist im Hofgut Wehlburg. Dort gibt es noch Sondertafeln, die etwas mehr Text haben, aber auch nicht textüberladen sind. Hier wird vermehrt mit Bildern und Gemäldeabbildungen gearbeitet, wobei Bild und Text immer unmittelbar in Beziehung stehen. Pro Tafel wird jeweils ein Aspekt der Mensch-Umwelt-Beziehung erklärt.

Wald im Museumsdorf Cloppenburg allgemein

Es ist kein eigentlicher Wald auf dem Museumsgelände vorhanden. Die Region ist jedoch generell waldarm, weshalb dies nicht erstaunt. Es sind allerdings Hofgehölze vorhanden, an denen bäuerliche Forst- oder Waldwirtschaft erzählbar ist.

Weiteres zum Museum

Es wird versucht die Geschichte von Gebäuden, Landschaft und Schicksalen biografisch zu erzählen, ohne Geschichten zu erfinden.

Die angebotenen Sonntagsspaziergänge werden von Wissenschaftlern geleitet. Diese sprechen das Thema Wald teilweise an, zum Beispiel wenn die Geschichte der Geest erzählt wird. Beim Sonntagsspaziergang zum Thema Bienen wird die Entwaldung angesprochen, da die Bienen nur dank den vorherrschenden Heiden vorkamen, und diese war vorherrschend wegen der anthropogen verursachten Entwaldung. Diese Zusammenhänge werden versucht, den Besuchern näher zu bringen. Die Besucher sollen nicht mit Detailwissen gefüttert werden, sondern mit einem Gefühl und Sensibilität für (ökologische) Zusammenhänge. Dass diese Zusammenhänge auch Auswirkungen auf gesellschaftlichen, sozialen und lebensweltlichen Bereich haben, wird den Besuchern sanft vermittelt.

8.1.2 Freilichtmuseum Glentleiten, Grossweil



Steckbrief

Adresse	Freilichtmuseum an der Glentleiten, 82439 Grossweil, Deutschland
Öffnung	19. März bis 11. November (Josefi bis Martini) (plus Christkindmarkt)
Besucherzahlen	130'000
Museumsgelände	38ha
davon Wald	8ha
Regionaler Bezug	Bezirk Oberbayern
Zielpublikum	Alle, Familien und Schulklassen als Schwerpunkt
Hauptfokus	Häuser und Kulturlandschaft des 16.-20. Jahrhunderts in Oberbayern
Gegründet	1976 Eröffnung
Träger	Bezirk Oberbayern
Link	http://www.glentleiten.de/index.phtml?NavID=1874.1&La=1

Das Museum reizt nicht nur mit diversen Ausstellungen, sondern bietet auch verschiedene Themenwege durch das weitläufige Museumsgelände. Früher alltägliches Leben wie „Von Sennerinnen, Wildschützen und Hütebuben“, „Von Knappen, Köhlern, Kesselflickern“ oder auch „Korn & Brot“ werden auf diesen Wegen thematisiert. Vorfürungen zu verschiedensten Handwerken werden geboten. Es gibt unter anderem eine Sattlerei, Schreinerei, Schuhmacherei, Seilerei, Klöppeln oder auch Goldstickerei. Die historische Kulturlandschaft wird mit Tieren alter Nutztierassen gepflegt und bewirtschaftet. Die über 60 Häuser sind jeweils in Hauslandschaften angeordnet. Die Gebäudesammlung umfasst sowohl Höfe, Wirtschaftsgebäude (Flachsbrechhaus, Backhaus, Stadel...), sowie technische Anlagen (Mühle, Säge, Kalkofen...). Selbst eine historische Kegelbahn ist vorhanden (Kania-Schütz 2013). Die abgedeckte Zeit des Museums reicht vom frühen 16. Jahrhundert bis ins 20. Jahrhundert, also rund 500 Jahre.

Zur Interviewpartnerin

Frau Ariane Weidlich ist Stellvertretende Museumsleiterin und Verantwortlich für die Hausforschung.

Zur Ausstellung

Dem Thema Wald ist keine klassische Dauerausstellung gewidmet, es ist jedoch zumindest indirekt und dauerhaft in einem Gebäude verortet, nämlich in der Forsthütte vom Wieselberg. Sie wurde für ein städtisches Publikum als herrschaftliches Jagdhaus 1897 erbaut und passt sich in die Tradition der Schutz- und Alpenvereinshütten ein, die zu dieser Zeit oft gebaut wurden. Dass 1953 ein Aufenthaltsraum für Forst- und Waldarbeiter mit einem Lager im Dachgeschoss angebaut wurde, zeigt dass selbst zu dieser Zeit die Trennung dieser unterschiedlichen Schichten noch sehr deutlich war. Man hätte schliesslich auch regeln können, dass sowohl die Waldarbeiter wie auch die Jäger die Hütte benutzen, entweder zusammen oder zeitlich getrennt. Die soziale Trennung wird durch die räumliche Trennung unterstrichen. Dies ist auch der Hauptaspekt, der dem Besucher, der Besucherin vermittelt wird. Die Waldarbeit oder Jagd an sich wird hier nicht thematisiert. Es wird allerdings darauf hingewiesen, dass die Waldarbeit saisonal stationär war, dass die Waldarbeiter also zumindest zeitweise in diesen Hütten übernachtet haben und nicht nach Hause gehen konnten.

Da die Vereinten Nationen das Jahr 2011 zum Jahr des Waldes aufgerufen hatten, wurde auch im Freilichtmuseum Glentleiten viel zu diesem Thema gemacht. In einer Kooperation mit dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München wurden verschiedene Aspekte des Waldes in Bayern aufgearbeitet und in eine gemeinsame Ausstellung namens „Waldgeschichten – Forst und Jagd in Bayern 811-2011“ umgesetzt. Das Hauptstaatsarchiv hat die wissenschaftliche und inhaltliche Aufarbeitung übernommen, sowie eine Publikation zur Ausstellung erstellt. Das Museum hat die Gestaltung realisiert. Zuerst wurde die Ausstellung in München gezeigt, darauf im Freilichtmuseum, jedoch modifiziert. Weniger Archivarien wurden präsentiert, dafür zusätzlich Werkzeuge, Bilder und Exponate. Gezeigt wurde sie in der Multifunktionshalle des Museums, der Zollingerhalle [im Web Systembauhalle aus Wangau genannt, T11], und nicht in der Sonderausstellungshalle. Dies war ein kongenialer Ort, da in diesem Gebäude das Thema Holz als Baustoff, fokussiert auf die industrielle Fertigung, thematisiert wird.

Die in der Sonderausstellung aufgefassten Themen waren die folgenden:

- 1) Königlicher Bannwald, Rodung und Landesausbau im Mittelalter
- 2) Die Jagd als Objekt der herrschaftlichen Normsetzung und als repräsentativer fürstlicher Zeitvertreib
- 3) Das „hölzerne“ Zeitalter_ Bauholz – Brennholz – Werkholz
- 4) Von Waldweide und Dechel – von Pecheln und Pottaschesieden
- 5) Zwischen gewinnorientierter Forstnutzung und nachhaltiger Waldbewirtschaftung – die Staatsforstverwaltung seit der Säkularisation 1803 bis in die Gegenwart
- 6) Auf der Suche nach der blauen Blume: Wald und Romantik
- 7) Jagen und Wildern
- 8) Der Wald in den Archiven: Die Forstreform von 2005 und ihre Auswirkung auf die Archive, dargestellt am Beispiel der Oberpfalz
- 9) Von der Urlandschaft zum Nationalpark – der Bayerische Wald
- 10) Wald und Wild im Klimawandel

Auch wurde der Bezug zu der Fläche und Objekten auf dem Freigelände des Museums hergestellt. Eine Volontärin hat dazu einen Flyer entwickelt, der sich an 2 verschiedene Zielpublika gewendet hat: 1) „Normale“ Besucher, sprich Erwachsene und 2) Kinder. Für dieses Publikum ist man „In die Fläche gegangen“ mit den Themen Holz als Werkstoff (zum Bauen, als Schmuckstücke), Wald als Ort der Arbeit, Wald als Freizeitort (Jagd). Einbezogen wurden die auch normalerweise präsentierten holzverarbeitenden Handwerke und der Technikteil des Museums (Köhlerei und Säge). Der Flyer lag beim Eingang der Ausstellung auf und im Einleitungstext der Ausstellung wurde darauf hingewiesen. Gleichzeitig wurde eine Reihe von Aktionen und Veranstaltung zum gleichen Thema angeboten.

Wald im Freilichtmuseum Glentleiten

Etwa 1/5 des Museumsgeländes ist bewaldet. Der Wald wurde teilweise so belassen, wie er vorgefunden wurde, als das Museum gegründet wurde, teilweise bewusst so bewirtschaftet, wie es zu einem früheren Zeitpunkt in anderen Waldgebieten der Region üblich war. Genauer bedeutet dass, dass der natürlich vorhandene Schluchtwald erhalten wurde. Ein anderer Teil wurde als Waldweide angelegt und wird nun bereits über 12 Jahre mit Schafen bewirtschaftet. Es dauerte etwa 10 Jahre, bis die für die Waldweide typischen Charakteristika sichtbar wurden. Diese spezifischen Waldflächen werden dem Besucher mittels Tafeln vermittelt. Auf der Tafel zur Waldweide ist zu lesen, was eine Waldweide überhaupt ist. Allerdings kann nicht vertieft darauf eingegangen werden, da die Besucher längere Texte nicht lesen. Für Interessierte steht die Publikation „Egart, Streu und Wiehsmad“ (Stefanie Schöfmann, 1997) zum Kauf bereit, die die traditionelle voralpine Kulturlandschaft in der Umgebung der Glentleiten am Beispiel des Dorfes Kochel in den 1940ern und 1950er Jahren thematisiert und auch gleich mit dem Museumsgelände in Verbindung bringt.

Weiteres zum Museum

Die Kulturlandschaft ist ein wichtiger Teil der Präsentationsform dieses Freilichtmuseums. Sie wird in 3 Ebenen aufgeteilt:

- 1) Ebene Glentleiten (Flurname): Was hat im Gelände existiert, bevor das Freilichtmuseum angesiedelt wurde? (Schluchtwald, Hutungsbäume)
- 2) Ebene Kulturlandschaft von Kochel (nahegelegenes Dorf). Exemplarische Darstellung, wie sich Landwirtschaft entwickelt von intensiv (direkten Hofumfeld) hin zu extensiv bewirtschafteten Flächen. (Hier ist die Waldweide ein Beispiel für die extensive Wirtschaft. Wurde auch als solches angelegt)
- 3) Ebene Individuelle Häuser: Hausumkreis selber. Dieser wird so angelegt, wie er zu einer bestimmten Zeit dokumentiert wurde. (Form und Art des Gartens, welche Obstbäume)

Ein Hof aus Kochel steht aus dem Museumsgelände. Somit direkter Anknüpfungspunkt. Im Unterschied zu anderen Freilichtmuseen werden aber keine Siedlungsformen gezeigt, sondern die Häuser werden einzeln präsentiert, oder in kleinen Ensembles. Dies hat sich aus der Geschichte des Museum so entwickelt.

Alle Häuser des Museums sind mit Informationstafeln ausgestattet. Diese können sich auf die Geschichte des Hauses, deren Bewohner oder ein Thema beziehen. Sie sind immer knapp gehalten und in einer Form, die der Besucher auch noch aufnehmen kann, wenn er bereits 15 Häuser besucht hat.

Es wird nicht mit LivingHistory gearbeitet, weder mit Rollenspielen, noch mit Kostümen.

8.1.3 Hohenloher Freilandmuseum, Schwäbisch Hall-Wackershofen



Steckbrief

Adresse	Hohenloher Freilandmuseum, 74523 Schwäbisch Hall-Wackershofen
Öffnung	Mitte März bis Anfang November
Besucherzahlen	100'000
Museumsgelände	40ha
davon Wald	-
Regionaler Bezug	Württembergisch Franken
Zielpublikum	Alle
Hauptfokus	
Gegründet	1979 (eröffnet 1983)
Träger	Gemeinnütziger Verein, finanzielle Unterstützung kommunaler Körperschaften
Link	http://www.wackershofen.de/freilandmuseum/cms/front_content.php?idcat=35&lang=1

Vom kleinen zum grossen Bauernhof, von der Scheune zur Mühle, selbst ein Forsthaus ist in dieser Sammlung von 70 Gebäuden vorhanden. Präsentiert wird ein Eindruck vom Leben ohne fliessend Wasser oder Zentralheizung aus 5 Jahrhunderten. Eine breitgefächerte Palette verschiedenster Themen wird in zahlreichen Dauerausstellungen aufgegriffen, so zum Beispiel die Entwicklung des Dorfschulwesens, der Waldgeschichte oder des Telefons, das Leben der Frauen bis hin zu Familienschicksalen im Dritten Reich. Die Häuser sind in Baugruppen auf dem weitläufigen Museumsgelände zusammengefasst. Die Landschaft wird durch Streuobstwiesen und Feuchtbiotope sowie damals übliche Tierrassen bewirtschaftet. Von Mai bis Oktober werden täglich Handwerkervorführungen von Wagnern, Korbmachern, Schuhmachern, Seifensiedern und weiteren angeboten. Auch eine Sägemühle ist in Betrieb. Weiter gibt es ein sehr grosses pädagogisches Angebot, dass auch rege genutzt wird. Angeboten wird unter anderem die Mithilfe beim Aufbau einer Fachwerkwand, Dachdecken mit Biberschwanzziegeln, Tapeten verziern, Arbeiten in der Landwirtschaft, Schnitzen, Arbeiten der Bäuerin, oder auch Vom Flachs zum Leintuch.

Interviewpartner

Michael Happe ist der Museumsleiter des Hohenloher Freilandmuseums.

Zur Ausstellung

Die Ausstellung „Wald und Wild - Forstwirtschaft und Waldnutzung“ befindet sich in einem ehemaligen Forsthaus in der Baugruppe Waldberge. Das Forsthaus aus Joachimstal an sich wurde bereits 1778 als Bauernhaus aus den Resten einer Glashütte aufgebaut und später ins Museum transloziert.

In Ausstellung geht es nicht primär darum, das Thema Wald zu präsentieren. Wichtiger ist, dass dieses Gebäude als Forsthaus transloziert wurde und nun dargestellt wird, wie dieses in den 1960er-1970er ausgestattet war: nämlich als etwas amtliches, als etwas dienstliches, und zugleich als Wohnraum eines Forstbeamten. Die Besucher sollen in erster Linie die Lebensverhältnisse, dazu gehören in diesem Fall auch die Arbeitsverhältnisse, eines Försters nachvollziehen können. Das Ziel des Museums ist primär die Geschichte des Gebäudes und seiner Bewohner zu transportieren. Das Forsthaus genießt einen Sonderstatus, da es einen thematischen Exkurs zum Thema Wald und Glas anbietet.

Der Dachstock des Forsthauses wird nun für die Ausstellung zum Thema Wald genutzt. Diese ist eher klein und schneidet diverse Themen oberflächlich an. Mithilfe von 8 Tafeln werden unter anderem Waldfunktionen angesprochen wie Wald als Lebensraum, als Wirtschaftsraum, ökologische Fragen und die Bedeutung des Waldes ausserhalb der Holzproduktion (zum Beispiel als Beeren-, Dünger- und Streulieferant). Diese Tafeln sind jeweils mit Bildbereich und Textbereich, auf denen diese Themen relativ zusammenfassend erläutert werden. Diese Bilder sind teilweise historisch und zeigen Waldarbeiter. Das Berufsbild wird nicht weiter erläutert.

Schön vermittelt wird ist das Thema Holzarten. Hier gibt es die Möglichkeit sich die verschiedenen Holzarten anzuschauen und anzufassen - sowohl in Form der naturbelassenen Baumabschnitte, als auch in Form von bearbeiteten Beispielen. Bei den naturbelassenen Abschnitten sieht man den Stamm, resp. den Ast von aussen, also mit Borke, aufgeschnitten als Scheibe. Die bearbeiteten Objekte sind teilweise in Brett- oder Klötzchenform mit gehobelter Oberfläche.

Inszeniert wird innerhalb der Ausstellung ein Waldboden mit einem Stammabschnitt. Dieser stellt eine Szene dar, als hätten die Waldarbeiter ihren Arbeitsort kurz verlassen und ihre Werkzeuge zurückgelassen. Zu sehen sind Gerätschaften für Waldarbeiten (verschiedenen Sägen, Geräte um Holz zu bewegen) im Original.

In einem weiteren Ausstellungsteil geht es um Tiere, die im Wald leben. Dies wird mit einer Audioinszenierung umgesetzt: Es sind verschiedene Tiergeräusche zu hören. Dazu wird eine Auswahl an Tieren, die im Wald vorkommen, gezeigt. Drückt man den Knopf unter dem Bild des Tieres, dessen Geräusch gerade hörbar ist, leuchtet ein Lämpchen auf.

Abgesehen vom Gehörsinn wird auch der Tastsinn angesprochen: Ein Tastmemory mit verschiedenem Material aus dem Wald wie Tannäpfen ist vorhanden.

Die auf der Webseite erwähnten Kurzfilme zu Waldarbeiten, die „in Kürze verfügbar“ sein sollen, sind aber nicht umgesetzt worden.

Das Forsthaus wurde 1778 aus Resten einer Glashütte aufgebaut. Dies sieht man dem Gebäude nicht an, wird im Haus aber erläutert. Es gibt, wie bei allen anderen Häusern, eine Informationstafel zur Haus (bewohner)geschichte. Zur Chronik des Forsthauses gibt es eine eigene Publikation. (Reihe: Häuser, Menschen und Museum, Band 3. **Das Forsthaus Joachimstal**. Ordnung und Freiheit, Natur und Ökonomie. 144 Seiten, 8 Farbbildungen und 68 Schwarzweiß Abbildungen. 15,00 €)

Wald im Hohenloher Freilandmuseum allgemein

Das Thema Wald ist im Museum nicht stark vertreten. Von den 70 Häusern geht es in 3 um Wald, wobei es sich bei 2 davon um Sägemühlen handelt, die Wald ausschliesslich als Holzlieferant verstehen. Im dritten Haus, dem Forsthaus, ist nur im Dachstock Wald explizit erzählt. Im Untergeschoss wird die Glasherstellung erklärt. Diese ist durch den grossen Holzverbrauch als Energielieferant mit Waldthemen natürlich verwandt, jedoch nicht Fokus der Ausstellung.

Im Museum sind viele handwerkliche, auch holzverarbeitende Berufe dargestellt. Eine Verbindung zum Wald als Rohstofflieferant wird aber für die Besucher nicht sichtbar gemacht.

Weiteres zum Museum

Das Hohenloher Freilandmuseum offeriert eine breite Palette pädagogischer Angebote, welche sehr aktiv genutzt werden. Im letzten Jahr waren rund 300 Projektgruppen im Museum. Bisher gibt es noch keine pädagogischen Projekte, die sich mit dem Thema Wald beschäftigen. Das Forsthaus ist Teil der Baugruppe „Waldberge“. Diese markiert den äussersten Rand des Museumsgeländes, genau am endgegengesetzten Ende des Museumspädagogischen Projektzentrums im Weidnerhof. Der Weg ist mit etwa 2-2.5 km zu weit um mit Kindern diesen in vernünftiger Zeit zu Fuss zurückzulegen. Eigentlich wären die Museumspädagogen interessiert, dass Thema Wald aufzugreifen, haben aber bisher die Frage, wie dies logistisch und/oder organisatorisch gelöst werden könnte noch nicht beantwortet. Dass überhaupt darüber nachgedacht wird, wie die Thematik integriert werden könnte, zeigt, dass dieser einen gewissen Stellenwert beigemessen wird.

8.1.4 Volkskunde- und Freilichtmuseum Roscheider Hof



Steckbrief

Adresse	Volkskunde- und Freilichtmuseum, 54329 Konz, Deutschland
Öffnung	Ganzjährig
Besucherzahlen	
Museumsgelände	22 ha (4000qm Ausstellungsfläche)
davon Wald	
Regionaler Bezug	Region Mosel-Saar-Lothringen-Luxemburg
Zielpublikum	
Hauptfokus	Ländliche Kulturgeschichte des nordwestlichen Rheinland-Pfalz und des deutsch-luxemburgisch-lothringischen Dreiländerecks
Gegründet	1976
Träger	Volkskunde- und Freilichtmuseum Roscheider Hof, Konz e.V. (>1000 Mitglieder)
Link	http://roscheiderhof.de/index.php?option=com_content&view=article&id=127&Itemid=492&lang=de

Die Gebäude wurden ja nach Herkunft in Form von Weilern zusammengefasst. Ein Grossteil der Häuser wurde nicht transloziert. Die Häuser präsentieren unterschiedliche Zeitpunkte in der Geschichte, sind aber in sich einheitlich ausgestattet. So zeigt die Schule den Zustand kurz vor dem Ersten Weltkrieg, der Kramladen gibt die Zeit um 1950 wieder. Die Umgebung der Siedlungseinheiten ist nach historischen Vorbildern ausgestaltet (Freier 2000).

Das Wald- und Holzmuseum in einem Neubau bildet seit Oktober 2006 die dritte Säule der Lebenswelt der vergangenen, beschriebenen Zeit, neben Landwirtschaft und Weinbau. Die Ausstellung zeigt, wie die Menschen mit Wald und Forst gelebt haben und erzählt vom Leben im und vom Wald: von der Arbeit der Waldbauern, Förster und Jäger.

Auf dem Museumsgelände gibt es kleine Waldflächen. Diese sind aber weder speziell bewirtschaftet, noch für die Besucher zugänglich.

Interviewpartner

Markus Berberich ist verantwortlich für die Ausstellungskonzeption und Ausstellungsgestaltung.

Wald- und Holzmuseum

Das Gebäude für dieser Ausstellung wurde vom Kreiswaldbauernverband finanziert und dem Museum zur freien Verfügung gestellt, unter der Bedingung, dass die Themen Wald und/oder Holz präsentiert werden. Weiter hatten sie aber keinen Einfluss auf den Inhalt der Ausstellung.

Das Gebäude ist für die Besucher vermutlich eher ein Haus unter vielen und kaum ein Hauptfokus. Es liegt am Hang unten und wird deshalb wahrscheinlich nicht von allen Besuchern gesehen/besucht.

Der abgedeckte Zeitraum im Waldmuseum beginnt mit der Preussischen Gründung (1815), die ausgestellten Objekte sind jedoch meist jünger, etwa von 1900 bis 1960.

Themen

Es werden waldbauliche Produktionssysteme dargestellt, die in dieser Region von Bedeutung waren, namentlich Niederwälder, sogenannte Haubergwälder. Diese wurden in dieser Region vor allem zur Gewinnung von Gerberlohe genutzt. Wie die Abfolge auf einer solchen Waldfläche aussah (Samenbäume stehen lassen, ca. 5jährige Eichen im Unterwuchs geschält, dann gerodet, als Weide verwendet, wieder aufgeforstet), wird mit einer Tafel vermittelt.

Das Büro eines Revierförsters präsentiert etwa die Zeit um 1930. Hier wird die technische Abteilung des Waldes gezeigt.

Holztransport wird vor dem Gebäude präsentiert und wird dieses Jahr noch ergänzt. Heute vorhanden ist ein Speichenräder-Wagen mit einem Baumstamm darauf. In der Nachkriegszeit wurden damals aus einer Achse eines Geschützes ein schwerer Wagen gebaut. Mit diesem konnten riesige Baumstämme transportiert werden. Diese Wagen wurde in den 1960 Jahren verboten, weil die massiven Eisenräder die Strassen beschädigten. Zwei solcher Wagen sind noch erhalten und werden nun dem Museum zur Verfügung gestellt. Es existiert noch ein Originalfoto einer dieser schweren Wagen in einer Strasse vor dem Konzer Bahnhof.

Waldfunktionen wie Wasserhaushalt werden mit Tafelvermittlung angesprochen

Als weiteres Waldprodukt wird nur die Heidelbeere angesprochen. Nachdem die Preussen die Fichte eingeführt haben und stark mit dieser aufgeforstet haben, wurde die Heidelbeere häufig zur Selbstversorgung und auch zum Verkauf gesammelt. In vielen Häusern sind noch „Stripper“ zu finden, die benutzt wurden, um die Beeren effizient von den Sträuchern zu kämmen. Diese wurden aber verboten, da die Pflanzen bei dieser Erntemethode beschädigt wurden.

Da die Region um Trier sehr arm war – bedingt durch nachteiliges Klima und Erbteilungen – war es nötig, dass sich die Leute ein Zubrot verdienten. Einige Dörfer haben sich darauf spezialisiert Löffel zu schnitzen oder auf Dreherei, andere haben Reisisbesen hergestellt. Dieses Waldprodukt wird angesprochen – auch weil den Reisisammlern immer vorgeworfen wurde, mehr Holz als nur Reisisig aus den Waldungen mitzunehmen. Holznot war dafür in dieser Region aber scheinbar weniger von Bedeutung, zumindest gar es laut Herrn Berberich nicht zu radikalen Rodungen oder Verkahlung von Landstrichen. Allerdings haben Franzosen eine Zeitlang viel Holz geschlagen und nach Frankreich transportiert.

Auf das Thema Holzarten wird folgendermassen eingegangen: Ein Stapel von Hölzern als kleinere Stämme ist vorhanden, die jeweils mit der Baumart beschriftet sind. Diese sind für die Besucher nicht zum anfassen gedacht, sondern als reine Ausstellung.

Nachhaltigkeit, Klima und Ökologie sind teilweise am Rande erwähnt, vor allem präsentiert durch heutige neuartige Holzprodukte wie gepresste Pellets als Energieholz. Dies aber nur in sehr kleinem Rahmen.

Ein weiterer Schwerpunkt neben dem Thema Wald ist in der Ausstellung das (Holz-)Handwerk. Diese sind als eingerichtete Werkstätte eines Stellmachers, Schreiners, Drechslers und eines Küfers eingerichtet, ebenso gibt es ein Sägegatter. Es finden hier keine Vorführungen statt, sondern läuft alles via nicht-personale Vermittlung.

Objekte

Ausgestellt sind verschiedene Werkzeuge die im Waldbau oder zum Holztransport Verwendung fanden. Beispiele sind Schälmesser, Beile, Transporthaken, diverse Sägen und Lohwagen.

Jagd wird im Rahmen des Forstbüros erwähnt, auch das Jagdgesetz. Das Forstbüro ist dekoriert mit ausgestopften Tieren, diese sind aber nicht beschriftet, sondern reine Deko. Es sind nur Tiere aus der Region ausgestellt.

Ausstellungsaufbau

Zur Vermittlung sind Podeste vorhanden auf denen Texttafel sind. Im Hintergrund sind historische Fotos in Grossformat aufgezogen (Holztransport, Waldarbeiter bei Pausen). Davor ist ein Stapel Holz und verschiedene Gerätschaften, die von Menschen in den Wald als Arbeitsgeräte mitgenommen wurden. Die Szenerie im Museum zeigt also eine fast identische Situation im heutigen Museum und aus den 1920er Jahren.

Vermittlungsformen

Bilder, Objektschau und Tafeln sind jeweils vorhanden, aber im ganzen Museum gibt es keine Film- oder Tondokumente. Herr Berberich begründet dies durch die hohen Anschaffungs- und Unterhaltskosten, aber auch dass sie sich bewusst gegen eine Übertechnisierung in ihrem Museum entschieden haben.

Im Museum allgemein gibt es immer wieder Living History Events, allerdings nicht zum Thema Wald oder Forst.

8.1.5 Holzknechtmuseum, Ruhpolding



Steckbrief

Adresse	Holzknechtmuseum, Laubau, 83324 Ruhpolding, Deutschland
Öffnung	Ganzjährig, aber nicht täglich (Januar-März: nur Mittwochs, Mai-Oktober: Dienstags – Sonntags, Juli-September sowie Oster- und Weihnachtsferien: täglich)
Besucherzahlen	30'000 pro Jahr
Museumsgelände	30'000qm
davon Wald	0
Regionaler Bezug	Die Chiemgauer und Berchtesgadener Alpen
Zielpublikum	Alle
Hauptfokus	Das Holzknechtmuseum informiert darüber, wie die Holzknechte arbeiteten und wie sie im Wald in einfachen Hütten und Holzerstuben lebten (Freier 2000).
Gegründet	1988
Träger	Zweckverband Holzknechtmuseum Ruhpolding. Mitglieder: Bezirk Oberbayern, Landkreis Traunstein, Gemeinde Ruhpolding, Förderverein Holzknechtmuseum Ruhpolding e.V.
Link	http://www.holzknechtmuseum.com/

Durch die Nähe zu Salinen war der Bedarf an Holz sehr gross und deshalb der Berufsstand der Holzknechte von grosser Bedeutung. Im Hauptgebäude befindet sich eine Ausstellung zu der Veränderung der Arbeit der Holzknechte und der Holzbringung. Im Freigelände sind Forsthütten und „Holzerstuben“ für die Besucher zugänglich und zeugen vom kargen Leben der ehemaligen Waldarbeiter. Auch sind Gerätschaften ausgestellt, sowie Holzrutschen aufgebaut. Sowohl einfache Loiten, sowie kunstvoll gebaute Riesen sind vorhanden (Freier 2000).

Interviewpartnerin

Monika Konzi ist die Museumsleiterin des Holzknechtmuseums.

Zur Ausstellung

Ziel des Museums ist es, über das Leben und die Arbeit der Holzknechte zu erzählen und über die Holzbringung in den Alpen, speziell der eigenen Region, aufzuklären. Mit der eigenen Region sind die Salinen Gebiete um die ehemalige Saline Bad Reichenhall.

Der Fokus des Holzknechtmuseums ist das Leben der Waldarbeiter. Ganz allgemeine Waldthemen wie der Wasser- oder Lufthaushalt, Ökologie oder Nachhaltigkeit werden nicht oder kaum behandelt. Diese Themen sind laut der Museumsführung eher Aufgabe eines Informationszentrums der Staatsforsten oder der Nationalpärke. Das Freigelände wurde 2012 auf den aktuellen Stand gebracht. In der Dauerausstellung ist der Stand immer noch 1988. Der dargestellte Zeitraum ist vom Aufkommen der Holzknechte bis zu deren Verschwinden etwa von 1820-1950. Die Entwicklungen in dieser Zeit sind für die Besucher sichtbar.

Die Dauerausstellung befindet sich in einem eigens dafür konzipierten Zweckbau aus den 1980ern. Auf dem Freigelände sind verschiedene Wohnhäuser der Holzknechte sowie Holztransportsysteme inszeniert. Das Holzknechtmuseum Ruhpolding ist aber kein typisches Freilichtmuseum.

Dauerausstellung

Auf einer Fläche von ca. 700m² ist die Dauerausstellung im Hauptgebäude untergebracht. Sie bietet einen Überblick über die Geschichte der Waldarbeiter und ist gegliedert in folgende Bereiche:

- Vom Holzknecht zum Waldarbeiter
- Herausbildung und Entwicklung berufsmässiger Waldarbeit
- Holzfällung und -aufarbeitung – Methoden, Techniken und Geräte
- Holzbringung
- Holzbringung
- Pflanzen und Pflegen
- Arbeitssicherheit, Unfallgefahren
- Zusammenhalt, Arbeiterbewegung, Selbstdarstellung
- Bilder von Waldarbeitern

Die Dauerausstellung ist schwerpunktmässig für Erwachsene konzipiert. Es gibt aber eine selbsterklärende Führung für Kinder, mit der sie sich selbständig durchs Museum bewegen können. Diese ist in Form eines Spielbogens an der Kasse erhältlich und kann auch als Familie genutzt werden.

Wie Holzknechte gearbeitet haben wird genau erklärt. Gezeigt wird, dass zuerst mit Axt gearbeitet wurde, dann langsam die Säge aufkam und schliesslich die Motorsägen heute dominiert (wobei mit heute 1988gemeint ist).

Die **Vermittlung** geschieht teilweise über Texttafeln, Bilder, ausgestelltes Werkzeug und Szenarien. Auch ein Einführungsfilm und ein mit Bildern hinterlegtes Tondokument sind verfügbar. In einem Film erzählt ein alter Holzknecht über das Zusammenleben in der Hütte. Auch sind kleine Filmsequenzen zur Trift und zur Holzbringung im Winter mit Schlitten in der Ausstellung einsehbar. Es gibt mehrere Szenarien mit lebensgrossen Puppen, die einen lebendigen Eindruck des erzählten vermitteln. So ist zum Beispiel eine Szene dargestellt, bei der ein Baum per Axt gefällt wird. Dabei zu

sehen sind 2 beteiligte Holzknechte: Einer an der Axt, und ein zweiter, der beobachtet ob sich der Baum bereits neigt, um sich dann rechtzeitig in Sicherheit bringen zu können.

Freigelände

Versucht wird hier einen Bezug dazu zu schaffen zu was man auch ausserhalb des Museums sieht. Das Museum ist von Bergen und Wald umgeben. Deshalb werden im Freigelände Themen erklärt, die man an einem Berghang auch gleich veranschaulichen kann.

Auf dem Freigelände sind verschiedene Hütten gezeigt, die teilweise so eingerichtet sind wie zu Zeiten als sie noch bewohnt waren, teilweise bieten sie Raum für thematische Ausstellungen. Die einen Hütten sind einfache „Kobeln“, die aus Rinden und Stangen beim Arbeitsort aufgestellt wurden und deren Haltbarkeit und Dauer der Arbeit an diesem Ort entsprach. Andere Hütten sind auf dauernde Nutzung angelegt, zum Beispiel jene nahe der Triftklausen. Auch Stuben werden gezeigt. „Als „Stube“ gilt ein Gebäude, das besser gebaut und ausgestattet ist als eine „Hütte“. In einer Stube ist ein mit einem Herd versehener Kochraum von einem mit einem Ofen ausgestatteten Aufenthaltsraum getrennt und z.T. findet sich zusätzlich noch ein eigener Schlafraum.“ (Paukner 1994, Seite 90).

Neu seit 2012 gibt es einen Erlebnispfad im Freigelände. Dieser verbindet die Hütten im Freigelände mit einer Führungslinie, mit der auf bestimmte Themen eingegangen wird, zum Beispiel folgende:

- Holzknechtleben am Wochenende daheim
- Holzknechtleben unter der Woche im Wald
- Waldökologie
- Leben der Holzknechte in den Hütten im Bergwald
- Holzverarbeitendes Gewerbe (Sägewerke, Köhlerei)

Dieser Erlebnispfad ist für alle Altersstufen geeignet. Man kann je nach Interesse mehr oder weniger viel Lesen. Es gibt diverse Hands-on-Objekte, mit denen die BesucherInnen durch aktive Auseinandersetzung mit dem Gegenstand etwas lernen. Es werden auf dem Erlebnispfad verschiedene Sinne angesprochen. So ist beim Thema „Die Holzknechtfamilie“ die Subsistenzwirtschaft angesprochen und die Selbstversorgung der Frau mit Kindern, während der Mann im Wald ist. Dabei wird auf das Thema Kräuter eingegangen. In einem Pflanzenkarussell werden Pflanzen aufgeschnitten präsentiert (jeweils Kopf, Mittelteil und Wurzel) und mit jeweils einer Riechdose versehen. Zusätzlich gibt es Informationen in Textform.

Es wird von verschiedenen Waldprodukten erzählt (Laub als Streu, Pilze und Beeren als Nahrungsmittel). Verortet werden diese unter anderem beim Thema „Leben der Holzknechte in den Hütten im Bergwald“. Hier wird unter anderem erwähnt, dass Farn als zusätzliches Füllmaterial in den sonst mit Laub gefüllten Matratzen verwendet wurde, da dies auch einen Effekt gegen Ungeziefer hat.

Der Unterschied zweier ähnlichen Holztransportarten wird durch eine Gegenüberstellung sichtbar gemacht. Es ist jeweils ein Stück einer Riese und einer Loite nachgebaut. „Die Riese ist zimmermannsmässig errichtet und auf länger währende Nutzung angelegt, während die Loite aus aneinandergelegten Stämmen besteht. Die Loite wird bei der Holzbringung „in sich nachgebracht“, das heisst am Schluss der Holzbringung werden die Stämme der Loite von oben her in der Loite zu Tal gebracht.“ (Paukner 1994, Seite 90). Auch eine Seilbahn ist nachgestellt, die veranschaulicht wie Holz

in einem Steilhang bewegt wurde. Ein Bergkuli ist ebenfalls vorhanden, mit dem das Holz gezogen oder eine Seilbahn angetrieben wurde. Diese Bergkulis sind kleine, fahrbare Traktoren, die sich auch selber steile Hänge hinauf bewegt haben und typisch für diese Region sind. Die Loite sowie ein fahrbares Sägewerk werden zu besonderen Anlässen in Betrieb genommen.

Schlitten und weitere Geräte der Holzbringung sind in einem Stadel ausgestellt. Hinweise zur Holzverwertung werden durch einen Kohlenmeiler, ein Wasserrad und ein Sägewerk geliefert.

Holz knechte haben in Hütten oft Spiele gespielt oder musiziert mit einfachsten Instrumenten. In einer Hütte ist eines dieser Instrumente, das quasi aus 2 Löffeln besteht, vorhanden, und Besucher kann dies ausprobieren. In einem andern Haus haben die Holz knechte ein Mühlespiel in den Tisch geritzt. Das Spiel ist heute mit einer Glasplatte geschützt und die Besucher sind eingeladen sich hinzusetzen und Mühle zu spielen. Früher verwendete der eine Knecht Kieselsteine, der andere holziges Material als Spielsteine. Wenn diese Spielsteine verschwinden, besorgen sich die Besucher oftmals selber wieder neues Material im umliegenden Wald und auf den Wegen und spielen.

Es gibt Aktionstage im Frühling und Sonderanlässe. Diese verursachen oft viel Aufwand und hohe Kosten. Wenn alte Holz knechte helfen, tragen sie normalerweise ihre alten Kleider. Wenn aber moderne Forstleute arbeiten, tragen diese ihre Sicherheitskleidungen. Living History ist nicht Teil des Konzeptes.

Wald im Holz knechtmuseum Ruhpolding allgemein

Das Freigelände ist von Wald umgeben. Auf dem Museum selber befindet sich allerdings kein richtiger Wald. Ein lockerer Baumbestand ist zwar vorhanden, wird aber nicht thematisiert oder speziell bearbeitet.

Weiteres zum Museum

Die Trägerschaft beeinflusst was in Ausstellung dargestellt wird. Fachleute werden extern geholt.

Es gibt Themen, die nicht angeschnitten werden können. Zum Beispiel kann die Jagd nicht behandelt werden, weil dies ein sehr heikles Thema ist. Es wurde Holz knechten immer wieder vorgeworfen sich als Wilderer ein Zubrot verdient zu haben. Dieses Thema ist zu heikel um im Museum aufgegriffen zu werden, da es auch auf freiwilliges Engagement von ehemaligen Holz knechten angewiesen ist! Solche Themen werden aber zum Teil trotzdem in Sonderausstellungen angesprochen. Das Zusammenarbeiten von Ehrenamtlichen und Profis hat auch schon Schwierigkeiten bereitet, da diese oft nicht zusammenfinden.

8.2 Züriwald – 100 Jahre Verband Zürcher Forstpersonal

Folgende 10 Themen wurden im Ausstellungscontainer „Waldarena“ gezeigt:

- 1) schützt & nützt (Schutzwirkungen werden mit verschiedenen Exponaten veranschaulicht)
- 2) Holz nutzen (Erntemethoden in Film gezeigt. Holzwürfel zeigt wie viel Holz nachwächst)
- 3) Waldberufe (Forstwartlehre)
- 4) Erholung (Kurzfilm mit Statements von ZürcherInnen zum Wald)
- 5) Lebensraum Wald (Diversität des Ökosystems Wald mit Bildern und Kurztexten)
- 6) Waldberufe (Försterberufsausbildung an Fachhochschule und ETH)
- 7) Min Wald – din Wald (Im Waldspiegelschrank erleben, dass auch andere den Wald besuchen)
- 8) Holz verbindet (Holz – vom Wald zum Endprodukt für Auge und Ohren fassbar gemacht)
- 9) VZF 1913-2013 (Nostalgie des Verband Zürcher Forstpersonal zu 100-Jahr-Jubiläum)
- 10) Zukunft Wald (Fünf Bäume verraten, was wir heute unternehmen müssen, um unseren Nachkommen einen intakten Wald zu hinterlassen)

Aktivitäten neben und auf der Bühne

- 1) Filmsequenz über Wald und Waldarbeit der vergangenen 100 Jahre
- 2) Holzkünstler arbeiten an ihren Skulpturen
- 3) Zersägen von Rundholz mit eigener Muskelkraft
- 4) Forstleute beantworten Fragen
- 5) Echo vom Zürichhorn: Alphorn, Hirtenhorn, Wurzelhorn und Posaune erklingen

Zum Thema Traumwälder gab es eine Plakatausstellung mit Zeichnungen von Kindern auf denen sie ihren persönlichen Traumwald verewigt haben. Beim Thema Erholungswald wurde mitten im Hauptbahnhof eine Waldoase geschaffen. Mit Schweizer Fichtenholz wurde ein Baum-Monument geschaffen, das gleichzeitig wild wirkt, jedoch auch strukturiert und sowohl Ideen, digitale Hilfsmittel, handwerkliches Geschick und den nachwachsenden Rohstoff des heimischen Holzes verbindet.



Abbildung 19 | Baum-Monument

Quelle Bild: <http://www.zueriwald.ch/waldbewegt/das-grossereigniss/erholungswald/baum-monument/> (abgeholt am 24.02.2014)

8.3 Zusatzinformationen zu Bewohner des Tagelöhnerhauses aus Leutwil

Bekannt ist aus dem Haus 231, dem Bauernhaus Leutwil, 1803, dass der letzte Bewohner, Adolf Gloor (1878 – 1964) unter anderem sein Geld mit Holzen und Reisigwellen machen verdient hat. Sein Berufsstand wird als Landarbeiter aufgeführt. Es heisst „Im Tenn an der Wand zur Stube standen eine Reihe landwirtschaftlicher Geräte Adolfs, am Balken hing er jeweils den Gertel auf, indem er die Spitze ins Holz hieb.“ (Neu-Archiv Ballenberg, Hauschronik 231 – Bauernhaus Leutwil, 1803, Seite 19) Diese Markierungen müssten auch heute noch sichtbar sein und würden sich anbieten, etwas zur Geschichte eines Waldarbeiters zu erzählen. Auch ist bekannt, dass Brennholz auf der Laube gelagert wurde, was man relativ einfach inszenieren könnte. Zudem nahm Adolf Gloor für die Jäger das Wild aus, da er als guter Kaninchenmetzger bekannt war.

Ein früherer Bewohner des Hauses, Johannes Gloor, Adolf Gloors Urgrossvater, wird als „Brettlimacher“ und Zimmermann in den Akten geführt. Auch Rudolf Gloor war Zimmermann. Wann dieser gelebt hat, ist jedoch nicht eindeutig aus den Akten zu lesen. Es handelt sich aber vermutlich um Johannes' Vater. Ein Rudolf Gloor, geboren 1930, wird als Hafner aufgeführt, es scheint sich aber um einen Namensvetter zu handeln. Es heisst „Heinrich Aeschbachs Vater der 1813 starb, besass 1799 ein reines Vermögen von 651 Franken; Rudolf Gloor, Zimmermann, gar nur 20 Franken reines Vermögen“. Der grosse Zeitunterschied lässt mich daran zweifeln, dass es sich um ein und dieselbe Person handeln soll.

8.4 Gymnastik für Waldarbeiter

4. NOV. 1983

Eidg. Anstalt für das forstliche Versuchswesen
Bibliothek
CH-8903 Birmensdorf


7086

KWF - MERKBLATT

KURATORIUM FÜR WALDARBEIT U. FORSTTECHNIK
KWF

Berufsbezogene Gymnastik für Waldarbeiter

Übungsstunde an überbetrieblichen Ausbildungsstätten











ETHICS WSL
01000002827644

Bearbeitung:
KWF-Arbeitsausschüsse „Mensch und Arbeit“ und „Waldarbeitsschulen“
sowie Fachbereiche „Aus- und Fortbildung“
und „Mensch und Arbeit“ des KWF

Merkblatt Nr. 2/1983
Herausgeber:
Kuratorium für
Waldarbeit und
Forsttechnik
Spremlinger Str. 1
D-6114 Groß-Umstadt

Copyright KWF 1983

Übungsstunde für Waldarbeiter

<p>10 x</p>  <p>1a Kniestand: Oberschenkel senkrecht, Arme ausgestreckt vorne auf dem Boden, Rücken und Wirbelsäule hängen, Brustmuskel dehnen, auf- und abfedern. Zurücksetzen — ausruhen.</p>	<p>5</p>  <p>2b Beine zur Decke gestreckt kreisen.</p>
<p>10 x</p>  <p>1b Arme senkrecht strecken, Heben des Rumpfes zum Katzenbuckel.</p>	<p>je 5</p>  <p>2c Aus der Rückenlage Oberkörper aufrichten, Hände berühren die Füsse, Langlegen mit Anheben der Beine, Füsse berühren hinter dem Kopf den Boden, wieder aufrichten und die Übung von vorn beginnen (auch mit gegärtschten Beinen).</p>
<p>10 x</p>  <p>1c Arme strecken, Senken des Rumpfes, ins Kreuz fallen.</p>	<p>5 x</p>  <p>2d Füsse aufstellen, Becken anheben und senken. 2e Füsse aufstellen, Becken nach links und recht ablegen.</p>
<p>10 x</p>  <p>2a Rückenlage: Hände verschränkt unter dem Kopf, Beine gestützt anheben, nach links und rechts zum Boden führen.</p>	<p>5 x</p>  <p>3a Seitenlage: rechtes (linkes) Bein im Wechsel im Halbkreis vor- und ruckschwingen.</p>

Berufsbezogene Gymnastik für Waldarbeiter

Berufsgymnastik in Büro und Werkhalle, Ausgleichsübungen für Autofahrer, insbesondere aber mehrtägige Bestrebungen für ein „Joristisches Berufsturnen“ in Schweden und Österreich waren Anlaß für die KWF-Arbeitsausschüsse „Mensch und Arbeit“ und „Waldarbeitsschulen“ in Zusammenarbeit mit den entsprechenden Fachbereichen im KWF. Gymnastik-Merkblätter zusammenstellen. Federführend als langjährig erfahrene Fachkräfte waren bei der Ausarbeitung und Vorbereitung der Zeichnungen Frau Dorothea Winkler (Sportlehrerin, Seesen-Münchehof) und Frau Inge Dröge (Krankengymnastin, Diemelstadt-Rhoden). Die Zeichnungen fertigte Gerd Zeuch (Seesen). Die Übungen sind von einem Arbeitsmediziner überprüft und für unbedenklich befunden worden.

Waldarbeit ist nach wie vor schwere Arbeit. Die Einführung neuer Maschinen, Geräte und Verfahren bringt oft zusätzliche Probleme. Auch bei abwechslungsreicher Tätigkeit hat der Waldarbeiter einen hohen Anteil an Bück- und Hebearbeiten mit hoher Belastung des Energiepotentials und des Kreislaufs zu ertragen. Es besteht Gefahr von Schäden an Wirbelsäule, Gelenken und Kreislauf.

Ziel der Ausgleichsgymnastik ist, einer Überbeanspruchung bestimmter Muskelgruppen und Körperpartien durch stets gleiche Arbeitsbewegungen systematisch entgegenzuwirken und damit vorzeitigen Verschleißerscheinungen vorzubeugen. Dieses Ziel wird dadurch erreicht, daß die einseitig beanspruchte Muskulatur durch Entspannungs- und Lockerungsübungen wieder geschmeidiger wird.

Voraussetzung für vorbehaltlose Anwendung und Übertragung der vorgeschlagenen Übungen ist die Beachtung der bei jeder körperlichen Belastung bzw. beim Sport göttigen Grundsätze, d.h. daß Erwärmungs- und Lockerungsübungen den Kräftigungsübungen voranzustellen sind und eine allmähliche Steigerung bei Kräftigungsübungen anzustreben ist.

Die Übungen sind untergliedert in solche, die zweckmäßigerweise in einem geschlossenen Raum oder am Arbeitsplatz durchgeführt werden. Für speziell beim Waldarbeiter auftretende Beschwerden sind zusätzlich gezielte Übungen zusammengestellt.

Es gibt folgende KWF-Merkblätter:

- Übungsstunde für Waldarbeiter an überbetrieblichen Ausbildungsstätten (2/1983)
- Übungen für Waldarbeiter am Arbeitsplatz und zu Hause mit speziellen Übungen bei müden, schmerzenden Beinen und Rücken (3/1983)

Voraussetzungen für Übungen zu Hause bzw. im Rahmen einer Übungsstunde sind ein geeigneter Raum (Größe, Bewegungsfreiheit) sowie ein geeigneter Untergrund (Teppich, Matte), um mögliche Verletzungen auszuschließen.






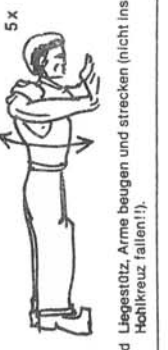


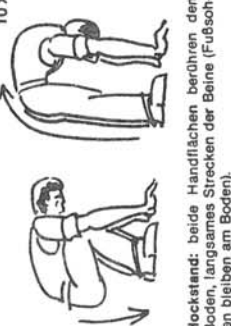
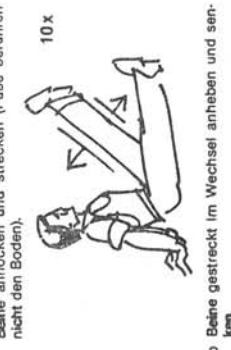





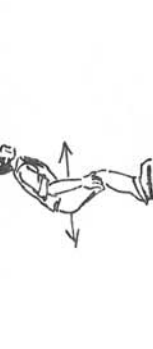

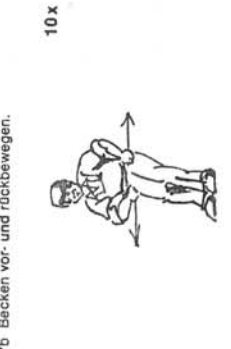
Die Anzahl der wöchentlichen Übungsstunden z. B. an einer Waldarbeitsschule sollte zwischen 1 und 2 Stunden liegen, wenn der gewünschte Effekt kräftiger Konstitution und guter Kondition erreicht werden soll.

Insbesondere bei der Einführung eines Unterrichts „Berufsbezogene Gymnastik“ ist es wichtig, die Übungen dem Leistungsvermögen der Gruppe anzupassen. Der Übungsleiter sollte daher qualifiziert sein und die Übungen selbst mitmachen, um Überanstrengungen der Übenden zu vermeiden.

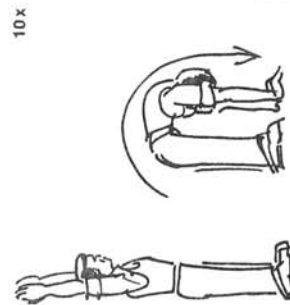
Ein regelmäßig zu Hause und/oder am Arbeitsplatz durchgeführtes Ausgleichstraining erhöht die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit und verhindert vorzeitige Gesundheitsschäden.

Die GEFFA-Stiftung hat das Erstellen der Merkblätter finanziell wesentlich gefördert.

D-6714 Groß-Umstadt, August 1983

Übungsstunde für Waldarbeiter		Übungsstunde für Waldarbeiter	
 <p>10 x</p>	<p>3b Bauchlage: Arme in Vornahle, Heben und Senken der Beine und Arme.</p>	 <p>5 x</p>	<p>4b Aus dem Hockstand beidbeinig zurückspringen in den Liegestütz, wieder vorspringen und von vorn beginnen.</p>
 <p>5 x</p>	<p>3c Arme und Beine im Wechsel heben und senken (rechter Arm — linkes Bein und umgekehrt).</p>	 <p>10 x</p>	<p>4c Links und rechts im Wechsel vor- und rückspringen.</p>
 <p>10 x</p>	<p>3d Füße anheben, rechte Hand faßt linken Fuß, linke Hand faßt rechten Fuß (Rückdrehung).</p>	 <p>5 x</p>	<p>4d Liegestütz, Arme beugen und strecken (nicht ins Hohlkreuz fallen!).</p>
 <p>10 x</p>	<p>3a Arme im Wechsel hinter den Kopf legen, Ellenbogen hochziehen.</p>	 <p>10 x</p>	<p>5a Streckitz: mit und ohne Stütz hinter dem Körper Beine anhecken und strecken (Füße berühren nicht den Boden).</p>
 <p>10 x</p>	<p>4a Hockstand: beide Handflächen berühren den Boden, langsames Strecken der Beine (Fußsohlen bleiben am Boden).</p>	 <p>10 x</p>	<p>5b Beine gestreckt im Wechsel anheben und senken.</p>
 <p>10 x</p>	<p>5c Scheren der Beine, links über rechts und umgekehrt.</p>	 <p>5 x</p>	<p>6c Schnelles Aufrichten des Oberkörpers und der gestreckten Beine, Finger berühren die Fußspitzen, sofort wieder langlagern (Knappmesser). (Bei diesen Übungen die Hohlkreuzgegend auf den Boden pressen.)</p>
 <p>10 x</p>	<p>5d Rückenlage, Füße aufstellen, Bauchatmung.</p>	 <p>10 x</p>	<p>7a Kleine Grätschstellung: Becken kreisen links und rechts herum.</p>
 <p>je 10 x</p>	<p>6a Rückenlage: Hände liegen unter dem Kopf auf dem Boden, langsames Heben der gebeugten Beine, dann langsames Senken der gestreckten Beine.</p>	 <p>10 x</p>	<p>7b Becken vor- und rückbewegen.</p>
 <p>5 x</p>	<p>6b Knie anziehen, flach über dem Boden nach vorn durchstrecken, wieder anziehen.</p>	 <p>10 x</p>	<p>7c Becken nach links und rechts schieben.</p>

Übungsstunde für Waldarbeiter



10 x

3a Grundstellung: Arme in Hochhalte, Oberkörper vorbeugen und aufrichten, Beine bleiben gestreckt.



10 x

b Oberkörper vorbeugen, rechtes und linkes Bein im Wechsel gestreckt nach hinten hochschwingen.



10 x

c Hände hinterm Rücken falten, Oberkörper gestreckt vorbeugen bis zur Waagerechten, Arme nach oben ziehen.



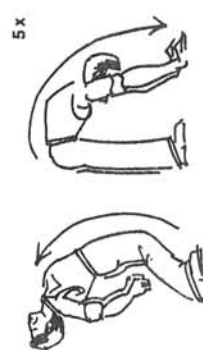
10 x

9a Grätschstellung: Rumpfkreisen links und rechts herum, Arme schwingen mit.



10 x

9b Rumpfbeugen seitwärts (Flanke strecken — dehnen), Gewichtsverlagerung auf das rechte (linke) Bein, linker Arm in Hochhalte, Oberarm dabei hinterm Ohr nach rechts ziehen, rechter Arm in Tiefhalte zur linken Seite ziehen (Gegenbewegung).



5 x

9c Rumpfbeugen rückwärts, beide Füße fassen, Knie dabei leicht beugen, Becken vorschieben, Rumpfbeugen vorwärts, Rücken aushängen, lockern.

6

Übungsstunde für Waldarbeiter



10 x

10a Grundstellung: Beine rechts und links im Wechsel vor- und rückschwingen.



10 x

10b Seitliches Schwingen rechts und links (locker im Hüftgelenk bleiben).



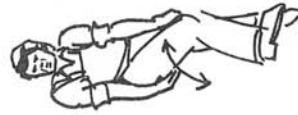
5 x

10c Beine kreisen (vom hochschwingen, seitlich anheben, nach hinten führen und nach vorn durchziehen).



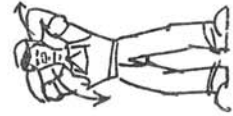
10 x

10d Knie seitlich bis an den waagrecht gehaltenen Arm heben.



10 x

10e Rotation in der Hüfte, Fußspitze nach innen drehen und auftippen, Fußspitze nach außen drehen und die Ferse auftippen (Drehung im Hüftgelenk), Hacke — Spitze.



10 x

11a Grundstellung: Hände hinterm Kopf falten; Kopf hängen lassen, vorsichtig mit den Händen nachdehnen, mit angezogenem Kinn den Nacken gestreckt aufrichten, Ellenbogen zurückdrücken.

7

Übungsstunde für Waldarbeiter

10 x



11b Arme hängen lassen, Schultern kreisen, vorne hoch, hinten runter.



11e Arme schwingen beidseitig hoch und tief.

10 x



1c Arme schwingen wechselseitig vor und zurück (Schultergelenke locker lassen).



12a Armkreisen: Mühlkreisen, kleine Grätschstellung.

10 x



12b Achterkreisen aus dem Grätschstand (Schulter locker lassen).

10 x

1d Arme schwingen beidseitig raus und rein.



10 x



12c Trichterkreisen rück- und vorwärts mit Federn in den Knien (Arme seitlich waagrecht halten).

Übungsstunde für Waldarbeiter



10 x

14c Hände zur Faust ballen und strecken.



20 x

13a Schneidersitz: Arme in Hochhalte, Ellenbogen lassen, Arme zurückziehen, Hände lösen, seitlich die gestreckten Arme senken und wieder hochführen (aufrecht sitzen bleiben).



10 x

15a Arme gestreckt in Seithalte, Hände heben und senken.

15b Hände vor der Brust falten, Handrücken zum Körper drehen und gleichzeitig die Arme nach vorn durchstrecken.

6 x



15c Großer Armkreisschwung, dabei Hände zur Faust ballen, 6mal schnell kreisen, dann die Hand öffnen, weiter kreisen, Arm obenhalten, ausstüßern und hängen lassen (rechts und links).



20 x

15d Wechselseitiges Klopfen mit einer Faust in die andere offene Hand (schneller Wechsel).



20 x

15e Kräftiges Klopfen der Fingerspitzen aneinander.

14b Achterkreisen im Handgelenk.



10 x

14a Unterschankel- oder Schneidersitz, oder Sitz auf seinem Gerät (Bank, Kasten usw.), Hände kreisen nach innen und außen (Arme in Seit- und Vornhalte).

10 x

13b gleiche Armhaltung wie a, die Arme nach links und rechts ziehen (Arme bleiben hinterm Kopf).

10 x



Übungsstunde für Waldarbeiter



6 x

15f Kräftiges Reiben der gestreckten Finger in den Fingerzwischenräumen.



10 x

15g Fingerhakeln mit allen Fingern gleichzeitig (Zug und lockern).



20 x

15h Hände im schnellen Wechsel „auf- und abliegen“ lassen.



10 x

16a Grundstellung: Füße, zusammenziehen, Einkrallen der Zehen am Boden mit Nachziehen der Ferse.



10 x

16b Füße beugen und strecken.



10 x

16c Füße nach innen und außen kreisen.



10 x

16d Fußsohlen drehen sich einander zu und voneinander weg.



10 x

16e Zehenstand — Sohlenstand.



10 x

16f Heben und Senken des Vorfußes mit kräftigem Hochziehen der Zehen.